Therese Messerer (1824-1907)

Des Achmüllers Recht

Eine Hochlandsgeschichte

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

1

Das Diendl hat keinen Buben, sag' ich dir … ich, sein Vater, hätt' ihn lang schon auf'gangen. Auch weiß bei uns herinn' ein jeder, wie's mit der Mühl' steht; und da vergeht einem richtigen Burschen die Lust bald, zu der Achmüller-Rosel Fensterl'n zu gehen.«

So ließ sich am Schlusse einer längern Unterredung der eine der beiden Männer vernehmen, die schon vor Sonnenaufgang hinter der Weidenböschung drunten am Wasser standen.

»Wohl, wohl, das kann mir schon recht sein,« versetzte lebhaft der andere; »aber das Madel ist zu viel fein, als daß ein Bub lang' auf die Mühl' schaut. Kurz und gut, folgt nur mir, Müller; dann soll's auf dem Gütel auch bald wieder anders ausschauen.«

»Ja, wenn unser Herrgott will, und der Landrichter zu Rosenheim nichts dawider hat,« entgegnete mit einem tiefen Athemzug der Achmüller und streckte seinem Gefährten die Hand zum Abschied hin. »Behüt Gott, Wastl, nichts für ungut!«

»Behüt dich Gott, Müller, und überleg dir's wegen dem Madel mit deinem Weib!« rief dieser dem sich Entfernenden nach.

Nicht allein an der Aussprache, auch an Figur und Kleidung erkannte man in dem Zurückbleibenden leicht den Tiroler. Der breite, reich ausgenähte Leibgurt umspannte eine hochgewachsene, ebenmäßige Gestalt im besten Mannesalter, indeß der spitze, breitkrämpige Hut ein etwas verschmitztes, stark wettergebräuntes Gesicht beschattete. Die graue Lodenjoppe saß schmuck an dem strammen Körper, und die glänzend schwarze Kniehose mit den schneeweißen Strümpfen in den knappen Bundschuhen umschloß ein kräftiges, wohlgeformtes Bein.

Der Tirolerwastl stand, auf ein Ruder gestützt, noch aufrecht im Kahne, in dem er den Achmüller heute schon über den Inn gerudert. Ein halb schlauer, halb spöttischer Zug spielte um seine Mundwinkel, als er mit dem klugen, scharf blickenden Augenpaar dem am Ufer langsam dahinschreitenden Manne nachschaute. Mit überlegenem Lächeln strich er den mächtigen schwarzen Schnurrbart, ehe er sich auf die Ruderbank niederließ, um gleich darauf mit kräftigen Stößen die rauschenden Fluthen des Bergstromes zur Rückfahrt zu durchschneiden.

Eine Zeit lang wanderte der Achmüller, die Hände auf den Rücken gelegt, mit vorgeneigtem Kopfe und wie in sich versunken am Rande des Wassers fort. Er mochte noch nicht lange die Mitte der Fünfziger erreicht haben; die spärlichen grauen Haare aber und das tiefgefurchte Gesicht ließen ihn auf den ersten Blick älter erscheinen, wenn auch schwer zu errathen war, ob diese von Natur offenen und ehrlichen Züge aus Kummer oder Leidenschaft von frühen Runzeln so durchwühlt waren.

Bald fuhr der Mann aus seinem stillen Hinbrüten auf. Unstät und hastig wurde sein Gang; unruhig schob er den spitzen Hut bald rechts, bald links, oder rückte ihn tiefer in die Augen, während er mit den Armen heftige Bewegungen machte und von Zeit zu Zeit, je nachdem sie sich ihm lebhafter aufdrängten, seine Gedanken laut werden ließ.

»Recht hat er schon, der Tirolerwastl,« sagte er und nickte beifällig mit dem Kopfe. »Wie ist's aber,« murmelte er dann bedenklich und blieb stehen, »wenn's Diendl nicht mag? Hilft nichts, nachher muß's. Ich, sein Vater, will's ihm schon weisen!« rief er entschlossen und verfolgte seinen Weg wieder mit raschern Schritten.

Es war noch früh am Morgen, und die Gebirgskette, die hier nahe an den Fluß herantritt, lag noch halb in Dämmerung gehüllt. Nur die höchsten Zacken und Hörner trennten sich von dem grauen Horizonte, an dessen Rande die Sonne sich durch einen schwachen gelbrothen Schimmer verrieth. Das Kranzhorn, Baierns hohe Warte an der Tyrolergrenze, bildet hier mit dem gegenüber liegenden Falkenberg das Eingangsthor nach Oesterreich. Ihre Häupter klärten sich allmälig und ragten frei in den sich heller färbenden Himmel; aus allen Schluchten und Felsspalten verdrängte die höher steigende Sonne die um die Bergwände wallenden Nebelschleier, und bald unterschied man alle die kühnen und großartigen Bergformen, die prächtigen Waldbestände und die reichen grünen Matten der herrlichen Gebirgswelt.

Nun ließ sich auch das ganze breite Flußbett überschauen, das bis an den Fuß des Falkenbergs mit Wogen gefüllt ist,

classtests.com

wenn im Frühjahr die Gletscher ihre Fluthen zu Thale senden. Jetzt rollt ruhig Welle auf Welle in dem alten Rinnsal, und nur schwache Seitenarme ziehen sich in merkwürdigen Windungen gleich schmalen Silberstreifen durch das grüne Land. Bald zwischen herabgestürzten Felsblöcken sich durchzwängend, bald leicht über loses Geröll hin spielend, eilen sie dem Hauptstrome zu. Die kleinen Inseln, welche überall dem Auge begegnen, zeigen sich mit dichten Laubholzböschungen, hohem Riedgras oder jungem Föhrenanflug bedeckt. Hier und da schimmert aus dem Gebüsch eine junge Birke silbern mit lichtgrünem Wipfel, auf dem singend eine Amsel sich wiegt, und deren Stamm schon stark genug ist, dem Hochwasser zu trotzen.

Hier ist der eigentliche, echte Tummelplatz der niedern Jagd, wenn auch das Hochwild es nicht verschmäht, in die wasserreiche Niederung herabzusteigen, wie jener stattliche Hirsch dort am Geröhricht, der plötzlich lauschend das Geweih erbebt. Er hat den Schall der nahenden Fußtritte vernommen, welche die tiefe Stille unterbrechen. Nach jener Gegend hin äugend, streckt er den Kopf mit den glänzenden Lichtern weit vor, das zierliche Schmalthier an seiner Seite hört auf zu äsen und wendet das Gehör der gleichen Richtung zu – dann plötzlich geht's wie mit Windeseile über Wasserrinnen und grüne Hecken flüchtig den Höhen zu, und das anmuthige Paar verschwindet im Dunkel des Bergwaldes.

In dem weichen Flußsand, der hier überall den Boden bedeckt, gewahrte man auch Reinecke's Fährte, der schon vor Tagesanbruch mit seiner Beute wieder heimgezogen in seinen sichern Bau; und als hätten sie geahnt, daß der schlaue nächtliche Räuber schon das Feld geräumt, so laut schwirrend und pfeifend sauste ein Flug Wildenten durch die Luft und fiel auf einen Wassertümpel ein. Lärmend und spielend tauchten sie bald auf, bald unter und putzten und ölten das prächtig schillernde Gefieder am Wasserrande. Doch als auch ihnen die näher kommenden Tritte hörbar wurden, stürzte sich der ganze fröhliche Schwarm plätschernd in die Fluth. Bald darauf trat mit kurzen, hastigen Schritten die mittelgroße hagere Gestalt des Wanderers aus dem niedern Gestrüpp hervor.

»G'spürt der Doctor ein Geld, geht er auch besser in's Zeug … Brenzlmayr, nachher geht's dir an den Kragen!« rief der Achmüller jetzt laut vor sich hin, indem plötzlich ein vergnügter, schadenfroher Zug, der eben so rasch wieder verschwand, über das verwitterte Gesicht lachte.

Er achtete des verscheuchten Wildes nicht und starrte wie mit blinden Augen in den goldenen Morgensonnenschein hinaus, der über den Waldhöhen und auf der von blitzenden Wassern durchschnittenen Ebene ruhte. Sein Weg ging über mehrere kleine Wasserarme, die mit großen Schrittsteinen nothdürftig überbrückt waren. Stumm vor sich hingrübelnd, trat er nun hinaus auf die kleine Straße, die nach der Ortschaft Einöden führt. Der Falkenberg und der Wildbarrn senken sich hier flach ab und verlieren sich in eine wellige grüne Mulde, die sich mehr und mehr erweitert, bis sich, wie ein Keil, das Hörnl dazwischen schiebt. Von seiner waldigen Höhe rauscht, wild wie ein kecker Bursch, ein kleiner Gebirgsbach herab. Bald wie im Uebermuthe Felsen überspringend, bald unter Buschwerk und Gestrüpp sich wie zum Scherz versteckend, läuft er sprudelnd und tosend dem Inn zu. An diesem lebendigen Wasser fort schritt der Müller den mäßig ansteigenden Berghang hinauf. Oefters hielt er an und starrte in den schäumenden Wildbach, – dann brach der innere Grimm plötzlich wieder los.

»Wär' mein Ahnl nicht gewesen,« brummte er, »laufet' das Wasserl auch nicht daher – und jetzt wollen sie mir mein Recht abstreiten! Lieber geht alles drauf … ist der Gaul hin, nutzt mir der Zaum auch nichts mehr!«

Es war, als verschluckte er eine Verwünschung zwischen den Zähnen, und unter den scharf zusammengezogenen Brauen schickte er zornige Blicke nach dem Hörnl hinauf, von wo ihm das jäh herabschießende Wasser so frisch und lustig entgegensprang. Als er noch eine kleine Strecke auswärts gestiegen, bot sich ein überraschender Anblick. An der kurzen Krümmung, die der Bach hier machte, zeigte sich in einiger Entfernung, unter Baumgrün halb versteckt, ein anmuthig gelegenes Gehöft. Das war das Ziel des frühen Wanderers, die Achmühle.

Das freundliche kleine Wohnhaus mit den in Blei gefaßten, von der Morgensonne vergoldeten runden Fensterscheiben schimmerte immer deutlicher durch die Zweige der Apfelbäume, die sich wie ein Wäldchen um dasselbe zogen. Bald sah man auch einen stattlichen Anbau, der die Stallungen enthielt, und den reißenden Bach entlang stand ein langgestreckter offener Bretterschuppen, in dem die Einrichtung einer Sägemühle sichtbar wurde. Aus einiger Entfernung machte die Besitzung den Eindruck eines ansehnlichen Mühlanwesens, und warf man einen Blick auf die reiche Landschaft, schwand auch jeder Zweifel, daß sie in ihren Mauern andere, als nur glückliche Menschen beherbergen mochte. Rechts und links erschien die Achmühle von prächtigem Waldgrund umschlossen, während im Hintergrunde üppig grüne Wiesen wellenförmig immer höher bis an den Fuß des Mitterbergs emporstiegen, zu jenem herrlichen alpenreichen Revier, von dessen duftenden Weiden den ganzen Sommer über das melodische Läuten der Heerdenglocken schallt. Wie mancher, den sein Weg hier vorüberführte, hätte seinen Wanderstab gern für immer hier ruhen lassen und zur Heimath diese traute Stätte erkoren, von wo der Blick sich aufthut nach der blauen Ferne, aus der die schneetragenden Alpen herüberschauen. Doch kam man dem Gehöfte ein Stück näher, so gewahrte man bald, daß die Zeit des Wohlstandes für den jetzigen Besitzer vorüber war und das Ganze seinem Verfall mit Riesenschritten entgegenrücke. Unheimlich berührte vor allem die vollständige Ruhe auf dem Platze und der Mangel alles ländlichen Lebens.

classtests.com

Auf der mit Stangen eingerahmten Wiese erblickte man keine jener prächtigen Alpenkühe, die der Stolz jedes Gebirgsbauern sind, kein muthwilliges Füllen, das in weiten Sätzen über den schwellenden Rasen die junge Kraft stählt – nur eine schöngehörnte schwarze Geis, von ihrem Zicklein umsprungen, ruhte vereinzelt unter einem Baume. Kein zottiger Haushund empfing den heimkehrenden Herrn mit stürmischem Gebell, kein gackerndes Huhn scharrte den Sand im Hof, keine Taubenschaar pickte hingestreute Körner auf, verlassen stand der buntbemalte Schlag. Alles schien wie ausgestorben, weder Knecht noch Magd, kein menschliches Wesen war sichtbar; und selbst das weiße Kätzchen, das auf dem Prügelstoße dort hinter dem Hause in der Sonne hockt, blinzelt wie gelangweilt vor sich hin.

Auch drüben unter dem Schuppen war alles stumm; still und eingerostet steckte die mächtige Baumsäge in ihren Rahmen. Wohl ragten noch, wo sonst die angeschwemmten Schnittbäume aufgestapelt lagen, die eingegrabenen Ständer in die Höhe, doch morsch und verwittert, drohten auch sie bald zusammenzustürzen. Das große Schaufelrad hing, von der Sonne halb zerrissen, unbeweglich in der trockenen Schußrinne, denn der Fehlschuß war aufgezogen, und dort stürzte zischend und brausend der starke Gebirgsbach hinunter. Umsonst schaute man nach der langen Galerie, die unter dem vorspringenden Dache sich um das ganze Haus hinzog, um irgend einen Bewohner zu entdecken; nur ein Schwarm Bienen summte noch um die alten umgeworfenen Körbe, in denen ihre Vorfahren einst zahlreich und emsig gehaust. Selbst an dem Steg, der über den Mühlbach zum Hause führte, fehlte das eine Geländer.

Der Achmüller jedoch, der so eben darüber schritt, hatte kein Auge für alle die traurigen Anzeichen des Verfalls auf seinem Besitzthum.

2

Rasch trat der Müller in das Haus, stieß die Stubenthüre auf, schleuderte beim Eintreten seinen Hut von sich und warf sich auf die Bank, welche um den festen eichenen Tisch lief, der zwischen den Fenstern des ziemlich kahlen, aber musterhaft rein gehaltenen Gemaches angebracht war.

»Gott Lob und Dank, bist einmal da!« rief's mit müder Stimme aus der Stubenecke hervor, und nun erst gewahrte der Müller bei einem flüchtigen Aufblick, daß dort sein Weib sitze.

Den Kopf in die Hände gestützt, saß die Frau in dem dunkelsten Winkel der Stube. Als sie jetzt das Haupt erhob, zeigte sie auffallend feine, ausdrucksvolle, aber von tiefem Leid vergrämte Züge. Es mußten im Laufe der Jahre schwere Stürme über die arme, dürftig gekleidete Frau hereingebrochen sein. Doch ob auch Gram und Sorgen ihre Spuren in das blasse Gesicht gegraben, sie hatten die Zeichen früherer Schönheit nicht daraus verwischen können; und hatte auch nächtelanges Weinen den Glanz der sanften braunen Augen getrübt, aus diesem Blick schimmerte noch immer ein herzinniges freundliches Gemüth, wie unsäglich traurig er auch jetzt auf dem Achmüller ruhen mochte.

Auf die erste Anrede seiner Frau hatte der finstere Mann keine Antwort gehabt, obschon das kurze Nicken, mit dem er sie begrüßt, nicht gerade unfreundlich war. Sein ganzes Wesen war das eines Menschen, der, unbekümmert um seine Umgebung, allein von seinen lebhaft arbeitenden Gedanken hingenommen ist. Hastig entrollte er nun Papiere, die er mitgebracht und aus der weiten Tasche seiner Jacke hervorgeholt; dann eilte er zu einem Wandschränkchen und nahm dort noch ein dickes, in der Form von Acten zusammengeheftetes Bündel Schriften heraus. Mit der einen Hand sich in den wirren Haaren krauend, durchblätterte er mit der andern die Papiere, in denen er manche Stelle, halblaut lesend und einzelne Worte mit scharfem Nachdruck wiederholend, dem Gedächtniß einzuprägen schien.

Plötzlich raffte er die mitgebrachten Schriften wieder zusammen, steckte sie in die Tasche und schickte sich zum Fortgehen an, indem er seiner Frau in einem Tone, der halb rauh, halb verlegen klang, zurief: »Müllerin, geh einmal hinaus und hol 's Kitzl herein!«

Wie außer sich fuhr die Frau bei diesen Worten in die Höhe; unwilliges Erstaunen malte sich auf ihrem Gesichte, und die bleichen Wangen rötheten sich flüchtig. Eine heftige Entgegnung schwebte ihr aus den Lippen; doch sie bezwang sich, kämpfte sichtbar die innere Bewegung nieder, und auf den Eichentisch zugehend, sagte sie in weichem, zitterndem Tone: »Müller, schau', ich bitt' dich um aller Heiligen willen, gib doch einmal nach! Merkst denn noch nicht, daß der Winkel-Advocat, der Lump, nur darauf ausgeht, uns ganz auszuziehen? Ist's denn noch nicht genug, daß ein Stück Wald um das andere verprocessirt ist, daß sie uns das schöne Vieh schon alles fortgeführt haben, daß das letzte Brett gepfändet und seit Jahr und Tag kein Schnittbaum mehr unter die Schneidsäg' gekommen ist? Schaut's nicht aus auf der Achmühl' wie bei einem Abbrändler, ist im ganzen Oberland eine Schneidmühl' so verkommen? Ich bitt' dich, Vater, gib nach! Geh auf den Vergleich ein, thu's dir selber zu Lieb'! Es muß dir ja zu tiefst in's Herz hineinschneiden, wenn du denkst, daß unser Rosel, unsere ganze Freud', dein einzig's braves Kind, muß bei fremden Leuten sein Brod verdienen.«

classtests.com

Hier brach die Frau mit erstickter Stimme ab und wischte mit der Schürze die jäh hervorstürzenden Thränen aus den Augen, in denen es wie ein Flehen schimmerte, herzbewegender als alle Worte. Doch auf den starrköpfigen Mann, der kaum auf ihre Vorstellungen gehört, konnte auch diese stumme Mahnung keinen Eindruck machen. Mit finsterm Stirnfalten. und hastiger Bewegung blätterte er auf's neue in dem großen Actenstoß, der noch auf dem Tische lag, ohne nur einen Blick auf die arme Frau zu werfen, die, ein Bild des Schmerzes, mit gerungenen Händen vor ihm stand.

»Hast schon dran denkt, was geschieht,« sagte sie nach einer Pause, als sie ihre Erschütterung so weit überwunden, daß sie der Sprache wieder mächtig war, »wenn der Tirolerwastl das letzte Geld aufkünd't, das am Anwesen liegt? Und dem ist es leicht zuzutrauen,« fuhr sie drängender fort, »der hat seinen Reichthum so bloß vom falschen Spiel und Schwärzen. Wer sein Geld nicht mit ehrlicher Arbeit verdient, hat auch kein Herz für die Noth eines andern; und wenn auch das noch eintrifft, wenn der uns den letzten Stoß in's Elend gibt, da wird nichts übrig bleiben, als daß ich den letzten Groschen nehm', einen Brodsack kauf' und damit betteln geh' … und der einmal so angesehene Achmüller kann nachher in's Gemeindehaus um die Armensupp' gehen. Hast denn an alles das schon denkt, und auch daran, wie schön du's haben könnt'st ohne deinen Eigensinn? Schau' hinauf,« rief sie und wies durch das Fenster nach einer Waldblöße, welche die Aussicht auf ein höher gelegenes Gehöft eröffnete, »schau' hinauf und nimm dir ein Beispiel am Müller an der Leiten droben. So wohl im Stand könnt's bei uns auch sein in Haus und Hof …«

»Gott's Kreuz, Weib, jetzt sei still, jetzt hab' ich genug!« fiel ihr der Müller hitzig in's Wort und sprang wild erregt von seinem Sitze auf. »Nenn' mir den Namen nicht, wenn du mich nicht ganz auseinanderbringen willst. Mein Vater und mein Ahnl,« fuhr er leidenschaftlich fort, »waren schon im Recht, und daß ich's nicht behaupten kann schwarz auf weiß, ist unser ganzes Unglück. Ich geb' aber nicht nach: mein Recht muß ich haben, das kann mir unser Herrgott nicht nehmen!« Damit schlug er zornfunkelnden Auges mit geballter Faust auf den Tisch, daß die Frau erschrocken zurückprallte.

»Ja, hätt' ich nur das Document,« fuhr er etwas weniger heftig fort, »wo mein Vater und der Ahnl den Vertrag mit dem alten Brenzlmayr unterschrieben haben; aber weiß Gott, wo das im Haus versteckt ist. Käm' das Papier zum Vorschein, nachher wär's bald aus mit dem Proceß, und hätt' der Doctor am letzten Gerichtstag sich nicht den Fuß überstaucht und dabei den Termin versäumt, wären wir jetzt auch schon weiter. Aber er hat ganz recht, der Doctor, wir müssen den Leitenmüller zum Schwur treiben; nachher kann in längstens sechs Wochen ein Erkenntniß vom Landgericht da sein. Da wird's bald anders ausschauen auf der Achmühl'. Die Leitenmühl' muß mir zufallen, und der ganze Mitterberg mit all' seinen Almen und dem Holz wird dem Achmüller verschrieben; denn die Zinsen und die Kosten kann der Brenzlmayr sein Lebtag nimmer aufbringen.«

Das halb mitleidige, trübe Lächeln, das um die Lippen der Frau zuckte, verrieth, was in ihrer Seele vorging und daß sie sich keiner Täuschung in Bezug auf die trügerischen Hoffnungen ihres Mannes hingab. Hörte sie ihn doch nur so ruhig und ohne Widerspruch an, um ihn nicht noch mehr zu reizen. Ob es nicht möglich war, seinen starren Sinn zu brechen, hatte sie, wie heute, schon unzählige Male erfolglos versucht; sie vermochte nichts weiter, als in stumpfer Ergebung ihr Schicksal zu tragen.

»Denk' nur selber nach, Müllerin,« sagte er mit völlig überzeugter Miene und ging in einen fast gutmüthigen Ton über; »es kann ja gar nicht gefehlt sein, es liegt ja ganz auf platter Hand. Der Ahnl hat die Wasserln alle zusammengefangt, und der Bach der hat damals Einödbach geheißen; erst später, wie der Ahnl im Austrag und der Vater schon lang auf dem Anwesen war, haben wir ihn die Achen tauft. Das war anno 1787, ich mag damals ein Bübel von vielleicht zehn Jahren gewesen sein; aber ich denk's noch wie heut. Der alte Brenzlmayr, dem jetzigen sein Vater, hat sich um die Zeit herum da droben an der Leiten ankauft, und weil er ein guter Kriegskamerad von dem meinigen war, so hat der ihm erlaubt, in unsern Bach ein Rad einzuhängen. So geht's aber, wenn der Mensch zu gut ist auf der Welt … der Vater hat ihm auch eine Schleus' und ein Wehr baut, und dafür hat der Brenzlmayr an Pacht alle Jahr fünf Scheffel Haber, eine schöne Kalben und auf Martini eine Gans geben müssen. Der Vater, verstehst, hat aber dafür wieder das Wehr und die Schleus' in Stand halten müssen. Das war, wie gesagt, alles schriftlich ausgemacht; aber mein Ahnl, der im Haus noch recht regierisch[1] gewesen ist, hat die Papiere alle in Verwahrung gehabt. Aber vor lauter Geschäftigsein und Vorsichtigkeit hat er alleweil alles verräumt und vertragen, bis er oft selber die Sach' nimmer zu finden gewußt hat; und so wissen wir heut noch nicht, wo er das Document hinbracht hat.

»Und jetzt paß auf, Müllerin,« sagte mit erhobener Stimme der Mann, der immer mehr in Eifer gerieth, und legte den Zeigefinger auf eine bezügliche Stelle in dem vor ihm liegenden Acte, »1808 war der große Erdrutsch, der die Schleus' und das Wehr an der Leiten droben verschüttet hat. Der Vater war grad gestorben, der alte Brenzlmayr ist schon ein paar Jahr früher eingerückt, und ich hab' erst nach dem Tirolerkrieg, also 1809 im Herbst, die Mühl' übernehmen können. Derweil ist natürlich droben nichts geschehen und nichts gericht worden. Der jetzige Brenzlmayr, schon seiner Lebtag ein ausgestochener Fuchs, hat sein Vatergut schon vor mir übernommen und hat sich jetzt ohne viel Hin und Herreden die Schleus' und das Wehr selber wieder baut, hat aber auch von der Zeit keinen Pacht nimmer zahlt, nicht ein Körnl Haber. Jetzt frag' ich dich, Müllerin, ob wir nicht im Recht sind, den ganzen Pacht

classtests.com

zu verlangen, das Wasserrecht ist ja von Alters her unser Eigenthum. Jetzt kannst dir denken, was das bis heut' schon alles mit sammt den Zinsen und Zinszinsen und Proceßkosten ausmacht, und zahlen muß er's, da hilft ihm kein Teufel! Der Doctor ist grad der Rechte; der kriegt ihn schon dran, den Kalfacter, schau', und deswegen hätt' ich ihm halt gern heut noch 's Kitzl gebracht. Es muß jetzt so ganz anders geh'n, ich hab' schon den rechten Plan,« versicherte er lebhaft, »wo ich den Proceß gewiß noch zehn Jahre aushalten kann, und wenn's sein muß, noch länger, durch alle Instanzen durch.«

Er machte eine kurze Pause, als ob er eine Antwort erwarte, und da die Müllerin noch immer schwieg, fuhr er in gedämpftem, vertraulichem Tone fort: »Ihr schimpft alle über den Tirolerwastl und laßt kein gutes Haar an ihm; und er ist doch so unrecht nicht und noch der einzige, der's rechtschaffen und gut mit mir meint. Er hat Geld, hat einen schönen Weinhandel drüben über der Grenz', ist gewiß ein sauberes Mannsbild. Eine Stadtmamsell dürft' sich nicht schämen, wenn er drum anklopfen thät. Und wir, glaub' ich, Müllerin, wir dürften es noch gar als eine besondere Ehr' betrachten, wenn ihm unsere Rosel gefallt, … wie er mir sagt, hat er schon lang ein Aug' auf das Diendl.«

»Halt, Mann!« rief blitzenden Auges und mit abwehrend erhobener Hand die Frau und trat ihm drohend näher. »Halt … jetzt bist am rechten Weg! Ich hab' dich gut verstanden und möchte mich in die Seel' hinein schämen für dich. Also das ist der saubere Plan, den ihr heut Nacht verabredet habt? So weit hat dich der Satan schon in seinen Krallen … jetzt ist's Zeit, daß ich mich rühr'! Ich hab' alles ertragen, was ein armes geschlagenes Weib ertragen kann; aber jetzt ist's mit meiner Geduld am End'! Müller, ich sag dir's und schwör dir's bei der heiligen Mutter Anna, meiner Schutzpatronin, so lang ich die Augen offen hab', laß ich mein einzig's Kind nicht verschachern an einen Kerl, der alle Tag mit einem Fuß im Zuchthaus steht!« Hier schien ihr die Kraft zu versagen, und sie brach in heiße Thränen aus. »O du lieber Gott, so weit ist's also schon kommen!« preßte sie kaum hörbar noch hervor und sank gebrochen auf die Bank zurück.

»Ja, grein nur, dummes Weib, so lang als du magst; aber bedeuten thut's dich nichts, jetzt bin schon ich noch Herr im Haus,« brummte der Achmüller mit verbissenem Ingrimm, und nachdem er das Actenbündel hastig wieder eingeschlossen, ging er trotzig auf die Thüre zu, die er geräuschvoll hinter sich zuwarf.

Im Schatten eines Apfelbaumes lagerte die schwarze Ziege noch im Grasgarten und behielt mit mütterlicher Sorgfalt ihr Junges im Auge. In den possierlichsten Sätzen umsprang das Thierchen die Mutter und versuchte durch muthwillige Stöße dieselbe zum Aufstehen zu bewegen; die Alte aber bot ihm herausfordernd die starken Hörner, und lustig meckernd stieß das Zicklein mit seinem winzigen Gehörn darauf ein. Eine ganze Weile trieben sie schon das ergötzliche Spiel, als plötzlich das Junge einen klagenden Schrei ausstieß.

Mit roher Faust hatte der Achmüller, der rasch in die Umzäunung getreten war, das Thierchen gepackt, und nachdem er ihm mit ein paar jungen Schößlingen die Beine geknebelt, trug er es unter dem Arme davon. Die Alte war jählings aufgesprungen, als sie ihr Kleines bedroht sah, irrte lange am verschlossenen Gatter auf und ab, und jammervoll erklangen die Lockrufe der beraubten Mutter.

Die Müllerin hatte den Vorgang vom Fenster aus gesehen, und es war trotz ihrer Armuth weniger der Verlust des Zickleins, als die Grausamkeit gegen die Mutter und ihr Junges, was ihr dabei so wehe that. Mit bewegter Miene kam sie eilig aus dem Hause, und vom innigsten Mitleid ergriffen, leitete sie das beunruhigte Thier liebkosend in den Stall. Ihr eigenes zuckendes Mutterherz ließ sie den Schmerz der kläglich meckernden Ziege lebhaft mit empfinden.

»O mein Lisei, armes Thier, holt er dir jetzt das letzte Kitzl auch noch fort, bist jetzt ganz verlassen! Geht mir auch nicht viel besser, Lisei: hab' meine Rosel auch hingeben müssen unter fremde Leut'. Ja, ja,« sprach sie mehr zu sich selbst und nickte traurig mit dem Kopf, »so könnt' er auch sein eigenes Kind knebeln und der Mutter vom Herzen reißen, der verblendte, halsstarrige Mensch. Aber ich nehm's so geduldig nicht hin, wie's Lisei; ich vertheidig' mein letztes und mein einzig's mit meinem Herzblut: ich laß ihn die Rosel nicht in's Unglück bringen.«

Als die Achmüllerin die Stallthüre und das Haus verschlossen hatte, schlug sie einen der Richtung, welche ihr Mann genommen, entgegengesetzten Weg ein.

3

Mit schwer bedrängtem Herzen und von innerer Unruhe getrieben, eilte die Müllerin auf einem Fußsteige fort, der zuerst durch üppigen Wiesengrund, dann durch die hohen Aehren eines Kornfeldes lief. Am Ende des Ackers bog der Weg im rechten Winkel ab; ein schmutzig grüner Bach, von dem nächsten Moorgrunde hergeleitet, begrenzte hier das Feld. Eine Strecke weit neben dem Bache fortgehend, erreichte die Achmüllerin bald das alte Brücklein mit dem Steingeländer, das sie überschreiten mußte. Doch hatte sie es kaum betreten, als sie wie unschlüssig stehen blieb. Sie

classtests.com

hatte einen alten Mann und einen jungen Burschen erblickt, die von der andern Seite auch auf das Brücklein zukamen und mit denen sie, wie es schien, nicht gern zusammentreffen mochte. Ein Ausweichen war aber hier nicht möglich. Wie sehr auch die Frau, die sich an das rechte Geländer drückte und düstern Blickes in das trübe Wasser hinabschaute, die Begegnung scheuen mochte, sie mußte doch überrascht den Kopf wenden, als ihr der Entgegenkommende mit biederer Herzlichkeit zurief: »Grüß Gott, Achmüllerin!« Während sie, eben so rasch wieder abgekehrt, zwischen ihm und dem Geländer durchzuschlüpfen versuchte, hielt er ihr seine Hand entgegen.

»Dürft's mir die Hand schon geben, Müllerin; hab's ja nie bös mit euch im Sinn gehabt,« sagte der Mann, eine breite, behäbige Gestalt mit gutmüthig schlauem Gesichtsausdruck.

»Grüß Gott, Leitenmüller!« murmelte sie ohne aufzuschauen und wollte ihres Weges weiter. Doch der Leitenmüller hatte ihre Hand gefaßt und hielt sie daran fest. Halb unmuthig richtete sie den Blick auf ihn. Da sie aber einmal fest in das ehrliche, kluge Gesicht geschaut, fiel's ihr wie ein Alp von der Brust; das Herz ging ihr auf, sie mußte unwillkürlich Vertrauen fassen zu dem alten Manne. Sie sträubte sich nicht länger, als er sie neben sich niederzog auf das Steingeländer, während er dem noch ganz jungen Burschen ein Zeichen gab, sich abseits zu halten.

»Da ist grad ein Platzl zum Rasten, Müllerin; der Juni macht schon tüchtig warm,« sagte er, indem er den Hut abnahm und sich mit dem Schnupftuch, das er darin geborgen, die Tropfen von der Stirne trocknete. »Jetzt sagt's mir einmal, Müllerin,« begann er nach einem ausdrucksvollen Räuspern, und man hörte ihm die Befriedigung an, endlich einmal Gelegenheit zu haben, sich offen auszusprechen. »Sagt's mir einmal, könnt denn Ihr gar nichts richten bei Euerm Mann wegen dem verwünschten Proceßhandel? Ich will ja alles dazu thun, was ich nur kann. Hab' zwar schon oft auf einen Vergleich angetragen; jetzt will ich auch noch mit einem Stück Geld die ganze Pachtgeschicht' ablösen. Aber von einem festen Vertrag ist mir nichts bekannt; das kann ich mit gutem Gewissen sagen. Was mein Vater mit dem seinigen abgemacht hat, weiß ich nicht; geht mich auch nichts an, so lang sich der Achmüller nicht darüber ausweisen kann. Ich weiß bloß, daß der Pacht von Rechts wegen aufgehört hat seit der Achmüller nichts mehr hat richten lassen. Ich will aber die Sach' im Guten schlichten. Aufrichtig gestanden, mir thut's in der Seel' drin weh, wenn ich denk, Ihr seid grad eine halbe Stund' von mir weg, seid's mein nächster Nachbar, und mit dem soll ich, vielleicht auch noch meine Buben, wegen dem Proceß in Feindschaft und Unfrieden leben.«

Der Leitenmüller strich sich mit der Hand das kurz geschorene graue Haar glatt, dann fuhr er, unverrückt in seinen Hut blickend, den er zwischen den Knieen hielt, in herzlichem Tone fort: »Das wär' also meine Gesinnung. Aber in Euern bockbeinigen Mann ist der leibhaftige Proceßteufel gefahren, und wenn er den Handel mit mir nicht hätt', müßt' er was anders aufgabeln. Ohne Proceß kann er nicht leben, sonst wär' ja die Sach' schon lang auseinander. Er will nichts hören, geht auf nichts ein und kennt's auch nicht, daß ihn der Advocat bloß zum Narren hat. Zehn Jahr' lebt er so schon von der Achmühl, der nichtsnutzige Schreiber; und paßt's auf, wenn ihr einmal nichts mehr habt, wird er auch nichts mehr zu thun haben wollen mit euch.«

»O mein Gott, Brenzlmayr,« seufzte die Frau, die fast jedes Wort des Leitenmüllers wehmüthig nickend bestätigt hatte, »so weit ist's jetzt schon bei uns.«

»Ja freilich, wenn man's so macht,« gab der alte Brenzlmayr zu, und sein Auge streifte mitleidig die ärmliche Kleidung und die ganze verkümmerte Erscheinung der Achmüllerin; »auf die Weis' kann's nicht wohl anders sein. Ueberall schreit er umeinander von seinem Recht; in jedem Wirthshaus ist er ihnen schon zuwider. Bald ist er am Landgericht, bald in der Stadt, bald beim Advocaten, läßt die Oekonomie den Ehehalten über, die Schneidsäg' dem Holzknecht; bei keiner Versteigerung, bei keinem Accord, wo er mich weiß, laßt er sich sehen … da muß man freilich herunterkommen, wenn's auf zwei Wegen abwärts geht.

»Müllerin, jetzt gebt's Obacht,« betonte er mit kräftigem Nachdruck und wiegte bedächtig das Haupt, »redet Ihr einmal mit Euerm Mann ein richtiges Wort. Ich laß mir viel gefallen, bloß um den Handel vom Hals zu haben. Und geht mir ja nimmer aus dem Weg. Ihr könnt zu jeder Stund, Tag und Nacht kommen, so steht Euch Thür und Thor offen auf der Leitenmühl … Und, was ich gehört hab',« unterbrach er sich plötzlich und heftete den klugen Blick prüfend auf die Frau, »soll er gar mit dem Tirolerwastl angebandelt haben. Mit dem ist er erst recht aufgericht; der hilft ihm noch gar vom Hof – freilich, der könnt' die Achmühl gut brauchen zu seinem Paschen, hätt' grad die rechte Lag'.«

»Ich dank Euch, Brenzlmayr, für Eure guten Wort',« erwiderte die Achmüllerin, gerührt von dem Entgegenkommen und der versöhnlichen Gesinnung des so irrig beurtheilten Mannes. »Hab's ja alleweil gesagt, Ihr könnt so garstig nicht sein, wie mein Mann Euch macht, Ihr wißt aber auch nicht, wie's bei uns ausschaut und wie weit es schon kommen ist … O mein Gott, mein Gott,« brach sie, von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt, in bitterm Jammer aus und schlug die Hände zusammen, »alles will ich gern verschmerzen: aber daß er mir das Diendl auch noch verhandeln will, das bricht mir das Herz ab und druckt mich noch hinunter in die Gruben! Denkt's Euch, Brenzlmayr: der Tirolerwastl will's heirathen; dafür gibt er dem Müller das Geld zum Weiterprocessiren … Grad will ich hinaus zu der Rosel auf die Flintsbacheralm und will sie fußfällig bitten, sie soll mir nur das nicht anthun.«

classtests.com

»Schau' den alten Lumpen nicht an,« rief der Leitenmüller verwundert und lachte hell auf, »spitzt der gar auf das frische junge Diendl! Heikelich ist er nicht, der Hallunk. Aber wegen dem, Müllerin, braucht Ihr so hoch nicht hinaufzusteigen am Mitterberg bei der Hitz',« wandte er sich wohlmeinend wieder an die Frau. »Heut trefft Ihr die Rosel doch nicht droben in ihrer Hütte. Ich komm' grab herunter von der Grindlalm mit meinem Buben dort und hab' gesehen, wie die Sennerinnen alle auf die Metzgeralm hinüber sind mit der Milch, da ist heut der Käser[2] drüben. Und wegen dem Diendl, macht Euch nur da nicht viel Kümmerniß. Auf allen Almen umeinander ist kein so frisches und lustiges und auch kein so sauberes Diendl, als wie Euer' Rosel. Es ist ein Prachtmadel, hab' mir's heut wieder denkt; und eine Stimm' hat's grad wie ein Glöckerl: man muß lachen, und wenn man noch so kreuzfuchtig wär', wie sie so lustig jodelt und hantirt da droben. Die hängt sich an keinen so alten Krakler, der schon den Vierziger am Buckel hat; glaubt mir's, Müllerin. Die hat nicht auf den gewartet; ich wett', daß die schon lang einen Buben auf der Seiten hat … daß's halt wir Zwei nicht wissen, geht uns auch nichts an.«

Mit einem eigenen drolligen Zug in dem lebhaft gefärbten vollen Gesichte schmunzelte der dicke Alte der Müllerin in das blasse ernste Antlitz, über das kaum der Schimmer eines Lächelns glitt. Dann pfiff er seinem Buben, setzte den Hut wieder auf, erhob sich von seinem Sitze und schritt langsam über das Brücklein. Mit erleichtertem Herzen folgte ihm die Frau, die wirklich ihre Absicht, die Tochter unverzüglich in ihrer Sennhütte aufzusuchen, aufgegeben hatte. Die Unterredung mit dem Leitenmüller hatte ihr wohlgethan, es löste sich ein wenig der Druck von ihrer Seele. Sie trat, noch einige Minuten in seiner Begleitung, um vieles ruhiger den Rückweg nach der Achmühle an.

Die beiden hatten keine Ahnung, daß ihr Gespräch einen Lauscher gehabt. Als dem hoch aufgeschossenen, etwa vierzehnjährigen Burschen von seinem Vater bedeutet worden, sich in einiger Entfernung zu halten, schlenderte er in die Mooswiese neben dem Bache, wo die kleine Schafheerde von der Leitenmühle auf der Weide war. Nachdem er den Thieren, die ihn zu kennen schienen und sich zutraulich an ihn herandrängten, etwas Salz aus seiner Tasche gereicht, gesellte er sich dem Schafdiendl bei, das dicht unter dem Brücklein im Schatten saß und zum Zeitvertreib mit einem Fichtenzweige in's Wasser schlug, daß es hoch auf und ihr in's Gesicht spritzte.

»Faul Nandl, du,« sagte mißbilligend der hübsche Bub, »warum thust denn wieder nichts?«

»Weil's mich nicht g'freut,« erwiderte sorglos die schwarzbraune kleine Dirne. Bloßfüßig und in Hemdärmeln, steckte sie in einem ausgefransten rothen Zwilchkittel, der kaum bis über das Knie reichte; auf dem zerrissenen Strohhut aber nickte ein prachtvoller riesiger Feldblumenstrauß. »Und warum gehst denn du nicht weiter mit deinem Vater?« fragte sie entgegen und wies lachend die schneeweißen Zähne. Zugleich stieß sie mit dem Fuße das im Grase liegende grobe Strickzeug von sich, daß es beinahe in den Bach rollte.

»Weil er mit der Achmüllerin was auszumachen hat. Siehst es nicht, wie sie droben sitzen am Brückl, blinde Bremsen?«

Mit vor Staunen offenem Munde starrte das Schafdiendl in die Höhe, wo sie ihren Brodherrn neben der Achmüllerin von rückwärts erblickte.

»Die haben ja einen Handel mit einander,« bemerkte sie flüsternd und riß die muthwilligen schwarzen Augen so weit als möglich auf.

»Wird dich wenig bekümmern,« fertigte sie kurz angebunden der Bub ab. »Sag mir lieber, hat die Schwarzmayr-Mirl ihre scheckige Kuh wieder 'kriegt?«

»Kann's wohl nicht sagen,« erklärte eben so kurz das Schafdiendl, das von diesem Momente an dem jüngsten Sohne des Leitenmüllers, der plaudernd vor ihr stehen blieb, kaum mehr ein halbes Ohr lieh. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die Unterhaltung der beiden oben ihr, von der sie von ihrem Platze aus fast jedes Wort vernehmen konnte. Dabei war sie schon schlau genug, es den jungen Burschen nicht merken zu lassen.

»Schau, Donysl,« sagte sie rasch mit wichtiger Miene, »in dem Bach'l sind die schönsten Gründling', da mußt einmal zum Fischen kommen,« und während, wie sie vorausgesehen, der Bub begierig in's Wasser spähte, horchte sie wieder scharf auf, und wenn die Achmüllerin sprach, hielt sie den Athem an, um ja kein Wort zu verlieren. Was sie von der ganzen Unterredung am meisten interessirte, daß die Achmüller-Rosel den Tirolerwastl nehmen sollte, hatte sie besonders genau verstanden, weil der Donysl zu ihrer Freude am Wasser niedergekniet war und versuchte, mit der Hand einen Gründling zu erhaschen. Im nächsten Augenblick störte er sie aber wieder, indem er zu ihrem Verdruß um dies und jenes fragte. Dann vernahm er den Pfiff des Leitenmüllers, und mit der Bemerkung: »Heut bist zu faul zum Reden, Nandl; schlaf nicht gar ein!« sprang er auf und seinem Vater nach.

Die Nandl wurde aber jetzt erst recht wach. In ihrem Köpfchen spukte das Gehörte den ganzen Tag über fort, und das lachlustige Gesicht zeigte einen nachdenklichen Ausdruck. Hundert Mal wiederholte sie sich die eigenen Worte der Achmüllerin, und eben so oft schaute sie sehnsüchtig nach dem Riesenkopf. Sie kann es heute kaum erwarten, bis es Abend wird, und dort oben ist ihr Zeitmesser: berührt die untergehende Sonne die letzten Zinken des Berges, dann ist es Zeit, die Heerde heimzutreiben. Doch heute schimmern die hohen Firnen ringsum noch in hellster Beleuchtung, bis

classtests.com

zur letzten zackigen Spitze erglänzt der Riesenkopf noch unter den goldenen Strahlen, als das Schafdiendl schon die Geißel schwingt und die Stimme erhebt, um die kleine Heerde zusammen zu treiben.

Ein paar tüchtige Schweine, die sie auch zu ihren Anvertrauten zählte und die der Stolz der Leitenmüllerin waren, erhoben wohl die borstigen Köpfe und protestirten laut sammt ihrer ganzen Nachkommenschaft, daß sie ihr weiches Schlammbett in der sumpfigen Wiese sobald verlassen mußten. Aber rühriger als je trieb die kleine Dirne heute zur Eile, und kräftig knallte sie noch mit ihrer Peitsche, als sie, den prächtigen Widder mit den zierlich geringelten Hörnern an der Spitze, hinter ihrer halb grunzenden, halb blökenden Schaar in den Hof trat.

!!! Mini-ABBILDUNG FEHLT !!!

In einen Waldwinkel eingezwängt, der fast jede Aussicht hemmte, hatte die Leitenmühle nicht die anmuthige Lage der Achmühle, doch vom stattlichen Wohngebäude bis zum rastlos klappernden Mühlrad in der schäumenden Achen, von den hoch aufgethürmten Schnittbäumen bis zu den gewaltigen Bretterstößen im Hofe deutete alles auf Wohlstand und musterhafte Bewirthschaftung des Gütchens.

Nandl hatte ihre Pflegebefohlenen in ihrem Nachtquartier kaum untergebracht, als sie in der offenen Stallthüre mit Falkenaugen schon den ganzen Hof abspähte.

»Wo er nur sein muß, der Martl?« sagte sie für sich, indem sie den breiten Strohhut abnahm und die losgegangenen schwarzen Zöpfe aus dem sonnenverbrannten Gesichte schüttelte. »Viel Freud' wird er nicht haben, wenn ich ihm die Botschaft bring'; aber schauen wird er doch recht. Richtig, dort steht er ja; aber der Alte ist auch dabei.«

In der Richtung, in der sie blickte, ging der dicke Brenzlmayr eben musternd um die Schnittbäume herum. Nicht weit von ihm stand sein Sohn Martl, des Hauses Aeltester. Er schien harte Arbeit gehabt zu haben; denn ohne Jacke und Weste, die Hemdärmel hoch aufgestülpt, stützte er sich auf den langen Stiel einer schweren Holzaxt. Schlank und von kräftiger Bildung, wie die Tannen, die vom Mitterberg herabschauten, war der etwa fünfundzwanzigjährige junge Bursche ein Bild der vollsten Lebensfrische. Das weiße Hemd ward von dem leichtgeschürzten Knoten eines schwarzen Tuches am Halse zusammen gehalten; und die breite Brust hob und senkte sich noch von der anstrengenden Arbeit. Unwillig schleuderte er seinen alten Filzhut zur Erde und fuhr sich durch das dichte braune Haar.

»Vater, da hab' ich mich wieder verrechnet,« sagte er, und die schalkhaften, dunkeln Augen, aus denen sonst der helle Jugendübermuth so keck herausjubelte, blitzten fast zornig; »die schöne Eich' da drunten ist bis auf den Kern hinein faul.«

»Ja, Martl,« sagte der Alte, aufmerksam zuschauend, »hätt' sie nicht drum angeschaut, in's Gesicht war's ein Prachtstück von einer Eich'. Ist aber faul bis in's Herz hinein … so kann man sich halt irren.«

Dann ging der Leitenmüller, still vor sich hin brummend und mit dem Kopfe schüttelnd, dem Wohnhause zu. Er hatte dieses noch nicht erreicht, als die schwarze Nandl, die in weiten Sätzen über den Hof gesprungen kam, schon neben Martl stand.

»Hast denn heut schon eingetrieben, Nandl?« fragte der Sohn des Hauses.

»Ich hab' dir was zu sagen, Martl,« flüsterte das Schafdiendl. »Von der Rosel,« setzte sie bedeutsam bei, und ein stolzes Lächeln glitt über das lebendige Gesicht bei dem Gedanken, daß sie ein so wichtiges Geheimniß entdeckt und sicher die erste Ueberbringerin sei.

»Diendl, was ist's?« fragte der junge Bursche rasch. Aller Unmuth schwand aus seinen Zügen, und in heiterer Erwartung schaute er in das ihm treuherzig zugewandte Gesicht der Kleinen, die dem Sohne ihres Brodherrn mit überstürzenden Worten berichtete, was sie am Brücklein vernommen.

Immer erregter hörte der junge Bursche p, und als Nandl bei den Worten ankam: »Fußfällig,« hat sie gesagt, »will ich sie bitten, sie soll mir nur das nicht anthun,« umspannte er wie mit eiserner Faust plötzlich den Arm des kleinen Mädchens und stieß mit unsicherer Stimme die Frage hervor: »Nandl, hast aber auch richtig gehört?«

Erschrocken über sein jähes Erblassen und den wild flammenden Blick des Burschen, fuhr das Schafdiendl zurück und strebte sich von seiner Hand loszumachen.

»Thu' nur nicht gleich, als wenn der Welt der Boden aus wär',« stotterte sie bestürzt. »Es ist ja doch noch kein Unglück geschehen, und sagen hab' ich dir's müssen, weil's dich zunächst angeht.«

Der Bursche ließ das Kind los und lehnte sich mit tief auf die Brust gesenktem Kopf an die Eiche. Eine heiße Röthe schlug ihm in's Gesicht. Dann schrak er wie in sich zusammen; wie träumend starrte er die betroffene kleine Dirne an.

classtests.com

Endlich murmelte er dumpf: »Ja, hätt' sie nicht drum angeschaut; ist aber faul bis in's Herz hinein … So kann man sich halt irren!« Die Worte des Vaters klangen mit bitterer Beziehung in ihm nach.

»O mei Muttergottes, glaub doch so was nicht,« warf das Schafdiendl, als ob sie seine Gedanken errathen hätte, ängstlich ein und schaute bekümmert zu ihm auf. »Es will's ja grad der Achmüller allein haben; die Rosel halt' gewiß zu dir. Wenn's dir recht ist, Martl: ich thu' ihr heut noch Post; sie soll sich nichts einreden lassen.« Und die Kleine schien nur auf einen Wink zu warten, so sprungfertig stand sie da, den weiten Weg zu unternehmen, obgleich die Sonne schon hinter den Bergen versunken war.

»Da muß ich selber hinauf,« sagte Martl gepreßt und stürmte geflügelten Schrittes in's Hans.

»Da hab ich zuletzt was angestift',« flüsterte das Schafdiendl und folgte ihm beklommen mit den Augen. »Und ich hab's so gut gemeint! Für den Martl thu' ich alles! Mich erbarmt der gute, brave Bub, drum hab' ich's ihm anvertraut … die Rosel ist sein Leben, und ich leid's nicht, daß sie's ihm nehmen!«

4

»Jetzt ist eine Saiten gesprungen, Diendl, jetzt ist's aus mit dem G'spiel,« rief munter die Hübschere von den beiden jungen Mädchen, die am folgenden Abend auf der Flintsbacher Wirthsalm am Mitterberg vor der Thüre der Sennhütte saßen. »Siehst, Gundel, der Dicke geht auch schon, weil die Musik aus ist.«

Da glitt die Zither über den Schooß der jungen Sennerin; denn die Mädchen wollten sich fast ausschütten vor Lachen, als sie dem großen schwarzen Stier nachschauten, der sie eben noch in nächster Nähe mit seinen blöden Augen unverwandt angeglotzt, nun aber, da das Concert zu Ende war, in tiefem Baß brummend und seinen Schweif wie einen Perpendikel bewegend, im Eilschritt den Rückweg zu seiner Heerde einschlug.

»Jetzt geht's mit dem Singen auch nimmer,« sagte Gundel, eine stämmige, große Dirne, als der Lachanfall überwunden war. »Ein G'sang ohne Zither ist wie ein Schmarrn Mehlspeise ohne Schmalz.«

»Wohl, wohl, thät der Tirolerwastl sagen,« erwiderte die Zitherspielerin und lehnte ihr Instrument an die Hüttenthüre.

»Ja, kennst denn du den auch?« fragte Gundel und sah ihr schalkhaft in's Gesicht.

»Warum denn nicht? Schleicht alleweil da heroben herum wie ein Fuchs um den Hennenstall. Ich glaub', er sucht wieder einen neuen Schlupfwinkel für sein Pascherg'schäft.«

»Vielleicht sucht er auch was anders,« warf Gundel hin und guckte ihre hübsche Kameradin mit lustigem Augenzwinkern von der Seite an.

»Wüßt' nicht was,« wich diese der schelmischen Anspielung leicht erröthend aus. »Der Lump treibt's so lang, bis ihm ein Grenzer einmal ein Loch hineinschießt in sei Gemslederne.« Dazu lachte das junge Mädchen wieder hell hinaus, und zwei Reihen der herrlichsten Zähne erglänzten zwischen den frischen Lippen.

Das war die Achmüller-Rosel, auf der Flintsbacher Alm als Sennerin im Dienst. Zu ihr war eine Nachbarin, um ein paar Stunden zu verplaudern, von der Regauer Alm in den Heimgarten auf Besuch gekommen.

Das Kind des Achmüllers war ein feines, blühendes Geschöpf, und wie sie nun das große weiße Tuch herabgezogen, das sie zum Schutze vor der Sonne lose um den Kopf geschlungen trug, enthüllte sie ein überraschend zartes, von rosigem Schimmer angehauchtes, wunderliebes Gesicht, in dem Herzensfrische und Heiterkeit aus jedem Zuge lachten. Zwei starke, dunkelblonde Zöpfe fielen schwer über die Schultern hinab, als sie den Kopf zurückbog und das fröhliche, hellbraune Auge zu der wundervollen Abendbeleuchtung erhob. Leicht und beweglich wie ein Reh, etwas klein und zierlich, dabei aber kräftig gebaut, bildete das junge Mädchen einen lebhaften Gegensatz zu ihrer derbern Gefährtin. Diesen reinen Linien, diesem blüthenweißen Halse, diesen runden, schön geformten Armen hatte alle Gluth der Sonne nichts anhaben können, während die Gundel, trotz des breitrandigen Strohhutes in dem vollen, frischen Gesichte von ihren Strahlen ganz unbarmherzig braun gebrannt, an der Seite der lichthaarigen Kameradin beinahe einer Zigeunerin glich.

Lange saßen die Mädchen schweigend neben einander. Obschon sie mit dem täglichen herrlichen Anblick der Umgebung vertraut waren, wirkte doch die Natur mit ihrem unwiderstehlichen Zauber auf sie.

»Da schau' hinunter, Rosel,« unterbrach Gundel plötzlich lebhaft das Schweigen, »auf den getretenen Weg hin, der von dem Baumschlag dort über die Wiesen führt. Der Bursch hat ja ganz einen Gang als wie der Martl.« Die Sennerin hatte sich von der Bank halb erhoben und zeigte mit ausgestrecktem Arme in die Richtung hinab.

classtests.com

»Ja, ich seh noch gar nicht recht hin,« sagte rasch aufspringend die Achmüller-Rosel. »Aber der ist's, Gundel, ich g'spür's!« Und das hoch aufglühende Mädchen fuhr mit der Hand nach dem Mieder, wie um das ungestüm klopfende Herz zur Ruhe zu bringen.

»Ja, wie, so juchez ihm nur grad zu!« drängte Gundel.

»Jetzt kann ich nicht gleich, wart nur ein wenig,« sagte Rosel mit vor Bewegung stockender Stimme.

In tiefen Zügen holte das freudig überraschte Mädchen erst noch Athem; dann tönte aus der jugendfrischen Brust ein langgezogener, glockenreiner, hellklingender Juhschrei so kräftig durch die Luft, daß er sich oftmals an den Bergwänden und Schluchten brach.

Nun horchten die Mädchen mit vorgeneigtem Kopfe gespannt hinab auf den üblichen Gegengruß. Drüben von der Regauer Alm hallte vernehmbar das letzte Echo herüber – aber sonst kam keine Antwort. Es folgte eine beklemmende Stille, die Sennerinnen sahen einander betroffen an.

»Geh, Rosel, du wirst ja so weiß wie dein Tüchel,« sagte die gutherzige Gundel. »Schau, vielleicht ist er's doch nicht gewesen.«

»O gewiß, er ist's, ich g'spür's da drinn', Gundel. Siehst, jetzt kommt er dort wieder aus dem Holz heraus. Aber ich kann ihm nimmer zuschreien, mir preßt's völlig den Hals zu. O mein lieber Herrgott, da muß ein Unglück geschehen sein!«

»Wird so arg nicht sein, Diendl! Behüt dich Gott! Ich merk's schon, da kann man ein Drittes nicht brauchen,« erklärte die in Liebessachen wohl erfahrene Gundel.

Mit den leise vor sich hin geflüsterten Worten: »Da ist's nicht sauber!« trat sie ohne Verzug den Heimweg auf die Regauer Alm an. Doch nach wenigen Schritten schon kehrte sie wieder um. »Wenn's gut aus'gangen ist, daß du mir in der Fruh gleich zujodelst!« rief sie zurück. »Wenn ich dich nicht hör', komm' ich auf die Nacht in' Heimgarten.«

Rosel nickte der wieder Forteilenden stumm nach. Hastig wand sie die glänzenden Flechten rund um den Kopf und befestigte sie mit den eingeflochtenen schwarzen Bändern. Von unbestimmter Angst erfüllt, lief sie dann über die grüne Matte, die sich vor ihrer Hütte ausbreitete, mitten durch die Heerde, welche in den warmen Sommernächten im Freien lagerte, bis auf den Bergrand hinaus, von wo sie den Martl schon die Leite heraufkommen sah.

Die Joppe über die Schulter geworfen, den Hut tief in's Gesicht gerückt, betrat der junge Bursche bald einen steil aufsteigenden, mit Prügeln belegten Fußpfad, der zur Flintsbacheralm führte. Er konnte die Sennerin auf ihrem freien Standpunkte schon lange sehen; aber er hatte heute weder einen Gruß noch ein Hutschwenken für sie. Flammende Röthe im Gesicht, lief Rosel über die Almweide zurück und ging ihm auf dem schmalen Steige, der ihn hinter der Sennhütte heraufführte, ein Stück weit entgegen.

»Grüß dich Gott, Martl!« rief sie ihm zu, und die innere Bewegung klang aus ihrer Stimme. Der Bursche aber nickte nicht einmal, selbst die so herzlich gereichten Hände ergriff er nicht und ließ es willenlos geschehen, daß sie, die Hand auf seine Schulter gelegt, schweigend neben ihm herschritt. Nach diesem seltsamen, wortlosen Empfang war es nun auch ihr unmöglich, ein Wort hervorzubringen; auf dem lieben, treuherzigen Gesichte aber stand die ganze Angst ihrer Seele geschrieben.

Tief aufathmend ließ sich Martl auf der Bank vor der Hütte nieder und hielt die starren Augen unverwandt auf einen Punkt gerichtet. Außer sich vor Beängstigung, kniete sie vor ihm auf dem Rasen nieder, und die aufquellenden Thränen zurückdrängend, bog sie den Kopf zur Seite und schaute ihm liebreich lächelnd unter den tief in die Stirne gedrückten Hut. Doch erschrocken wich sie vor dem finstern Ausdruck in seinen Zügen zurück. Da faßte sie ihn, von einem unsäglich bangen Gefühl durchzuckt, kräftig rüttelnd am Arme.

»Martl, ich bitt' dich um alles in der Welt,« beschwor sie ihn, »red' doch einmal, sag' nur ein einziges Wort … so halt' ich's nimmer aus! Sag', was ist für ein Unglück geschehen? Ist auf euerer Alm drüben das Vieh umgestanden? Hat der Mühlbach Wehr und Schleusen weggerissen? Oder hat am End' gar dein Vater den Proceß verspielt? So red' doch nur ein wenig, nur sagen thu mir, was es ist!«

Ein stummes Kopfschütteln war alle Erwiderung. Rathlos schaute sie ihn eine Weile an. Dann stützte sie ihre leicht in einander gefalteten Hände auf seine Schulter und schmiegte sich an ihn.

»Martl,« flehte sie mit leiser, zitternder Stimme, »Martl, bist denn heut grad heraufgestiegen, um mir das Herz recht schwer zu machen? Sonst bist nur herauf, um das deinige leichter zu machen. Hast allzeit gesagt, drunten bist grad, weil du drunten sein mußt, und deine ganze, deine rechte Welt ist da heroben … und jetzt kannst mich nicht anschauen! Kannst das deinem armen Diendl anthun, die sonst niemand hat als wie dich, der du ihr Reichthum und ihr Stolz bist, ihr Einzig's auf der ganzen Welt. Wär' mir freilich lieber, du wärst auch ein armer Bub, als der reiche Leitenmüller-Martl: ich mein', ich müßt dich noch lieber haben. Schau, Martl, schau die Blümeln auf der Wiese dort

classtests.com

an: grad wenn sie die Sonn' anlacht, heben sie die Köpflein in die Höh'; und wenn du, mein Bub, mein Licht und mein Leben, dein Diendl nimmer anlachen kannst, wär's mir gleich lieber, es käm' der mit der Sensen und sie thäten mich hinunter tragen zum selbigen Kirchlein. Weißt nimmer, wie oft als wir gelacht haben über die reichen Leut' und die Proceßhanseln da drunten? Hast allemal gesagt: von mir aus nehmen sie mir alle Mühlen im ganzen Gebirg, wenn sie mir nur mein Diendl lassen. Bin ich's jetzt nimmer, deine Rosel, wegen der dir kein Weg zu weit, keine Stund' zu spät gewesen ist, damit du ihr hast in die Augen schauen können, die du deine Sternl'n genannt hast, weil sie dir so lieb und freundlich in's Herz hineinleuchten?«

Die Wehmuth drohte das arme Mädchen zu übermannen, doch standhaft kämpfte sie jeden Thränenausbruch zurück. Sie wußte es, sie hatte auch ihn in's Herz getroffen. Sie fühlte, wie es sich in heftigen Schlägen immer stürmischer regte in der bewegten Brust; sie unterschied, daß seine Athemzüge gingen wie mühsam verhaltenes Schluchzen, und mit leisem Drucke legte sie den Arm um seinen Hals.

»Wenn ich so allein da heroben bin,« sagte sie innig, »und ich denk' an dich … und an dich denk' ich Tag und Nacht … hab' ich einen Himmel voll Freud' in mir; die ganze Welt ist noch einmal so schön, und es ist mir grad, als wenn ich Flügel hätt'; und wie eine junge Lerch' möcht' ich singen die ganze Zeit … außer dir aber seh' ich nichts als lauter Elend. Mein Vater kümmert sich um mich nicht; an mei' Mutter darf ich nicht denken, ihr Jammer schneidet mir in's Herz … und helfen kann ich nicht! Ich bin das ärmste Diendl bei uns herinn', hab' gar nichts zu hoffen, muß oft meine paar ersparten Kreuzer auch noch hergeben … und doch, mein lieber Herrgott, wie reich bin ich mir vor einer Stund' noch vorkommen, weil ich gemeint hab, du hast mich gern. Und jetzt …«

Ein leiser Seufzer entrang sich der gepreßten Brust, doch plötzlich hielt sie den Athem an; es war ihr, als höre sie den Martl sprechen. Sie hatte sich nicht geirrt.

»Reich werden, ja, reich, bist am besten Weg dazu!« murmelte der Bursche, ohne aufzuschauen. »Eine gute Wirthschaft, einen großen Hof, ein seidenes Gewand … alles kriegst, wenn ihm der Martl nicht zuvor noch heimleuchtet mit seinem Stutzen.« Und er lachte so wild auf, daß ihn das Mädchen erschrocken losließ.

»Ja, Bub, was brummst denn da alles, bist denn krank, hast ein Fieber?« Aengstlich besorgt nahm sie ihm den Hut ab und legte ihre Hand an seine Stirne. »Richtig, der ganze Kopf ist heiß.«

»Wär' schon das rechte Fieber!« fuhr Martl auf und wandte sich jetzt mit heftigem Vorwurf im Tone an sie. »Daß du's nur weißt,« stieß er abgebrochen hervor, und seine Stimme klang rauh und heiser, »wenn's dir vielleicht noch was Neues ist … der Tirolerwastl hat um dich angehalten, und dein Vater hat dich ihm zugesagt. Du mußt den saubern Wastl heirathen und wirst eine reiche Frau … So, jetzt ist's heraus!« schloß er mit einem tiefen Athemzuge.

Ein helles Gelächter war Rosel's Antwort. »Wer hat dir denn das auf'bunden?« sagte sie, und es klang wie Spott aus ihrer Frage.

»Die Nandl hat's gehört, Wort für Wort, wie's die Achmüllerin selber meinem Vater verzählt hat!« lautete die trotzige Auskunft.

»Da müßt' ich doch auch was davon wissen, da müßt' ich auch gefragt werden!« sagte das junge Mädchen, in deren Seele Zorn und Kränkung kämpften. »Nein, verkuppeln laßt sich die Rosel nicht, so ein geringes Diendl als sie ist. O du armer Narr, also das hat dich so umeinander trieben, das hat dir den Kopf so heiß gemacht? … Den Verdruß hätt'st uns alle zwei ersparen können. Ich, dein Diendl, den Wastl heirathen … wo hast beim da hindenkt? Wenn du keinen bessern Glauben auf mich hast, ist's gefehlt; das hätt' ich von dir nicht gehofft!«

Damit wandte sie ihm kurz den Rücken. Auf ihrem lieblichen Gesichte lag es wie ein Schatten, und unendlich traurig klang es, als sie nach einer Pause sagte: »Hab' mir oft gewunschen, wenn nur da ein Thürl hineingehen thät in's Mieder und mein Bub könnt' mir hineinschauen in's Herz, nachher wüßt' er's gleich recht, wie lieb als ich ihn hab'. Und der kann so was denken von mir?« Ein Thränenstrom erstickte ihre Stimme, und mit dem Kopfe an den neben der Hütte aufgeschichteten Holzstoß gelehnt, schluchzte sie laut und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Jetzt erst erkannte der Leitenmüller-Martl, was er an seinem Mädchen verbrochen hatte; es packte ihn die Reue, daß er an so reiner Liebe zu zweifeln vermocht. Aller Argwohn war aus seiner Seele gewichen; was sein Herz in endlosen Zweifeln gefoltert, war zerronnen wie ein böser Traum. Er konnte jetzt nicht begreifen, warum er nicht felsenfest auf ihre Treue gebaut. Lange betrachtete er sein Diendl mit traurigem Blick und rückte unruhig auf der Bank, als ob er den rechten Ausdruck für sein Gefühl nicht finden könnte. Endlich kam er zögernd näher, besann sich wieder ein wenig, dann umfaßte er sie mit plötzlichem Entschluß und zog die sich Sträubende ungestüm an's Herz.

»Rosel, ich bitt' dich, hör doch das Weinen auf,« bat er ganz beweglich; »es ist ja nicht so gemeint gewesen. Gestern hab' ich nimmer herauf können, es ist was Nothwendig's auskommen; da hab' ich halt heut den ganzen langen Tag so fortgrübelt und nachsinnirt und hab' mich mit meinen Gedanken zu tiefst in's Unglück hinein gearbeit'. Das war ein böser Tag, und wie ein Stein ist's mir am Herzen gelegen. Aber hör mir dein Weinen auf, liebes Diendl; es ist ja alles wieder recht.« Und Martl, dessen lebensvolles, offenes Gesicht von Reue und Verlegenheit stark geröthet war. zog ihr,

classtests.com

so sanft er es vermochte, die Hände herab und wischte ihr mit ihrer Schürze die nassen Augen. »Red nur was, Rosel,« fuhr er traulich fort; »ich bitt' dich gar schön drum!«

»Du z'widerer, stütziger Bub!« fuhr ihn Rosel, scheinbar noch schmollend, an und wandte sich rasch ab. Trotz der stärker hereinbrechenden Dämmerung ließ sich aber erkennen, daß es schon wieder wie ein Sonnenstrahl aus dem rosigen Gesichte lachte.

»Jetzt ist's recht, Diendl,« rief Martl ganz froh, »schimpf mir, schimpf dich recht aus; aber nachher mußt mir wieder gut sein. Denn schau, weil ich gefürchtet hab', ich müßt' dich verlieren, – jetzt weiß ich's erst, wie sakrisch gern ich dich hab'.«

Das unaussprechlich glückliche Lächeln des Mädchens, das den Kopf langsam wieder herumbog, verrieth es dem scharfblickenden Martl, wie unendlich wohl dieses Geständniß dem gekränkten Herzen that.

»Jetzt seh ich, du bist mir wieder gut,« rief der Bursche glückselig, »mein liebes, mein kleines, mein einziges Diendl!« Und aufspringend, nahm er in seiner stürmischen Freude das schlanke Mädchen um die Mitte und schwang es leicht wie einen Federball in die Höhe.

»Diendl, wir halten zusamm' wie Stahl und Eisen, uns bringt kein Mensch mehr auseinander!« jubelte er, legte den rechten Arm um ihre Schulter, ergriff mit der Linken ihre Hand und schritt so siegesstolz und liebesicher mit ihr vor der Hütte auf und nieder, als hätte er die Geliebte nach schwerem Kampf und Sturm auf's neue gewonnen.

»Ja, ja, Martl,« sagte Rosel, die zwischen Lachen und Weinen zu der kraftvollen, schmucken Gestalt aufschaute, »siehst, jetzt bist wieder ein Narr, aber ein lieber!«

Noch lange wanderte das glückliche Paar fest umschlungen über die thaufrische Almweide hin und gelobte in herzenswarmen Worten einander immer auf's neue wieder, wie muthig sie allen Hindernissen trotzen wollten, die sich bei der Zwietracht der Väter und Rosel's Armuth ihrer jungen Liebe fast unübersteiglich entgegenthürmten.

Die Sterne flimmerten am Himmel und wie neugierig schaute der Mond schon über das Kranzhorn herüber und warf seinen wundersamen Silberschein über die Landschaft, als Martl auf dem Heimwege durch das lichte Stangenholz schritt, das sich den Berghang hinaufzog. Auch das junge Mädchen stand wieder auf der Schneide draußen und horchte gespannt auf seine Tritte, bis sie allmälig verhallten. Schon wollte sie zur Ruhe gehen, da preßte sie unwillkürlich die Hände froh ergriffen auf die Brust – von der Leite drunten schallte deutlich durch die stille Nacht seine kräftige Stimme so voll Lust und Uebermuth wie sonst herauf:

Wie mehr als er laugn't[3],
Um so schlechta der Dieb,
Wie länger sie pucht[4],
Um so hoaßa brennt d'Lieb.

Je höcha der Kirchthurm,
Desto schöner is's G'läut,
Je weita zun' Dienei,
Desto größer is d'Freud.

»Gott segn' dich, mein lieber Bub!« flüsterte Rosel. Ueberglücklich suchte sie ihren Kreister[5] auf, und auf dem weichen, duftigen Lager umschwebten sie die lieblichsten Traumbilder.

5

Der Morgen-Nebel lag noch über den Thälern. Nur hier und da tauchten die grünen Kuppen der umliegenden Hügel wie kleine Inseln aus dem endlosen Dunstmeere hervor. Noch drangen kaum die ersten Töne der Frühglocke des nächstgelegenen Kirchleins ganz schwach herauf, als die junge Sennerin, frisch wie eine Alpenblüthe, auf welcher der Morgenthau glänzt, aus ihrer Hütte trat. So schlicht und schmucklos ihr Anzug war, so anmuthig erschien sie darin. Das schwarze verblichene Mieder über dem hellen, faltenreichen Rocke schmiegte sich wie angegossen an den Oberkörper des schönen, vollkräftigen Mädchens; die kurzen, weiten Aermel des blendend weißen Hemdes, das in

classtests.com

eine Krause auslief und bis zum Halse reichte, schlossen sich eng gefältelt um den Ellenbogen. Ein leichtes buntes Tuch, lose umgeschlungen, war über der Brust in's Mieder gesteckt, während als einzige Zierde des Hauptes die üppigen Flechten dasselbe wie ein Kranz umgaben.

Indem sie die freundlichen Augen zum Morgenstern erhob, der noch am dämmergrauen Himmel glänzte, und dann selig lächelnd in die Richtung der Leitenmühle schaute, sang sie ihren einfachen Morgengruß mit der ganzen Innigkeit ihres Gemüths.

Du oaschicks Sternei drob'n,
Guat Morg'n in aller Frua!
Weck auf mein' Schatz da drunt' –
Guat Morg'n, mei lieber Bua!

Sichst no' koan Sunnastrahl,
Die Lerchein schlafen eh',
Und do' is all's lebendi',
Is d'Rosel in der Höh.

Denn bal' i denk an di',
Geht's wie der Sunnaschei,
Und wier a' Lerchei singt
Mir unters Mieder nei'.

Ihrem Versprechen getreu, ging sie nun eine Strecke weit gegen die Regaueralm, und ein Jodler, aus dem der ganze Jubel ihrer Seele klang, schallte hell hinüber. Die fröhliche Antwort der Freundin, deren Sennhütte von der nächsten Berghalde herüberschaute, ließ nicht lange auf sich warten, und in freudig gehobener Stimmung jodelte das Mädchen auf dem ganzen Rückweg ihr Glück aus der übervollen Brust in den jungen Tag hinaus.

!!! Mini-ABBILDUNG FEHLT !!!

Auf der Leitenmühle drunten schwirrte heute auch schon die Brettersäge, und der geräumige Hof begann sich zu beleben.

Die kleine schwarze Nandl, in deren Obhut auch das gefiederte Volk gegeben war, hatte demselben eben den Schlag geöffnet. Als sie ihren Schützlingen aus der mit Körnern gefüllten Schürze mit vollen Händen hingestreut und den Futternapf für die Enten zurechtgestellt hatte, sprang sie an den Zaun des Gärtchens, das vor dem Wohnhause lag. Sie suchte sich nicht etwa ein paar Heckenröschen, den am Arme hängenden Strohhut frisch herauszuputzen; zwei purpurrothe handgroße Pfingstrosen, die sich ihr entgegenstreckten, schienen ihr dazu viel passender. Die von Wind und Wetter arg zerknitterte Kopfbedeckung weit von sich haltend, bewunderte sie mit verzückt schielenden Augen den glänzenden Blumenschmuck darauf. Dann warf sie mit einer Bewegung des braunen Köpfchens die widerspenstig über die Brust hängenden schwarzen Flechten in's Genick und ließ noch einige Minuten die kühle Morgenluft über das lebhaft geröthete Gesicht streichen, ehe sie den Hut etwas schief wie ein schneidiger Bub auf das Haar drückte und in's Haus lief.

Der Leitenmüller-Martl kam gerade auch um die Ecke an's Gärtchen geschlichen, überstieg schnell das niedere Stacket und ging musternd von einem blühenden Rosenstrauch zum andern. Bald hatte er die schönsten Rosen entdeckt und einen köstlich duftenden Strauß gebunden, den er, immer umherspähend, ob er nicht überrascht würde, sorgfältig in seinem Hute barg. Er verließ das Gärtchen auf demselben Wege, und hinter der großen Radhütte versteckt, suchte er mit den Augen nach seiner Vertrauten. Dort stand sie noch im Hausgang, mit ihrer Morgenmahlzeit beschäftigt, und lächelnd schaute ihr der Bursche einen Augenblick zu.

Mit einem gewaltigen Stück Schwarzbrod und einer zwischen grüne Blätter gelegten Butterscheibe ausgerüstet, trat sie nun reisefertig aus dem Hause.

Der Ruf: »Nandl!« führte sie schnell hinter die Radhütte, wo sie mit neugierig heiterer Miene wahrnahm, daß aus Martl's Augen wieder die alte Fröhlichkeit blitzte. Der schöne Strauß in seiner Hand verrieth ihr auch sogleich,

classtests.com

welcher Auftrag ihrer warte, und daß alles wieder ausgeglichen sei.

»Nandl,« sagte der junge Bursche, »ich schick' dir den Donysl bald nach auf die Wiesen. Nachher tragst den Buschen hinauf zu der Rosel, sagst alles Liebe von mir und daß ich heut nicht kommen kann; aber morgen komm' ich ganz gewiß.«

Das Schafdiendl nickte verständnißvoll. Ein Tuch, das sie, um ihren Proviant vor der Sonne zu schützen, bei sich trug, streifte sie auf ihrem Knie glatt, barg den Strauß sorgfältig darin, und gleich darauf zog sie hinter ihrem vierfüßigen Trupp zum Hofthor hinaus.

Ueber den Liebenden schien an diesem Morgen kein guter Stern zu walten. Gerade heute mußte die Baumsäge so gewaltig stoßen, daß der Leitenmüller schon eine Zeit lang in der Radhütte nach dieser Störung suchte. Durch die Ritzen der alten Bretterwand sah und hörte er alles, was zwischen dem Schafdiendl und seinem Martl vorging. Er zog im ersten Augenblick die buschigen Brauen hoch hinauf, und seine erste Regung war, die Nandl zurückzuhalten. Doch sträubte sich sein Vaterstolz dagegen, den untersten Dienstboten auf dem Hofe über das Verhalten seines Sohnes auszuforschen. Er versank in ein längeres Nachgrübeln über die unvermuthete Entdeckung, und wider Willen lächelnd, verließ er die Hütte. Er zweifelte nicht, daß die Empfängerin des Straußes die Achmüller-Rosel sei, und lobte im Stillen den guten Geschmack seines Sohnes, ohne sich über die Sache viel zu beunruhigen. Denn daß es sich hier um nichts weiter als um eine vorübergehende Liebelei handele und Martl, der stattliche Leitenmüllerssohn, sich nicht an solch eine arme Dirne wegwerfe, dessen glaubte er gewiß zu sein. Gleichwohl nahm er sich vor, mit seinem Aeltesten ein ernsthaftes Wort zu reden. Der alte Brenzlmayr hielt auf strenge Zucht und Ordnung und wollte das unbescholtene Mädchen durch seinen Buben nicht in's Gerede bringen lassen.

Auch der Achmüller verließ heute schon mit dem frühesten Morgen sein Haus, nachdem er vorerst der Schnapsflasche im Wandschränkchen tüchtig zugesprochen, und schlug seinen Weg gegen den Mitterberg ein. Von seiner Säghütte aus machte er in weitem Bogen einen Umweg, um ja nicht in die Nähe der Leitenmühle zu kommen; doch schüttelte er die Faust hinauf und rief mit triumphirender Miene: »Wird auch bald ausgeschnitten sein bei dir da droben; wird dir bald gezeigt werden, wo das Recht ist!« Fest ausschreitend und immer vor sich hin redend, setzte er dann seinen Weg nach der Flintsbacher Wirthsalm fort. Seine innere Rathlosigkeit und Unruhe schien den zähen, auf sein Recht erpichten Mann ordentlich zu jagen, so daß er den langen und steilen Weg in sehr kurzer Zeit zurücklegte.

Das Melken der Kühe war bereits beendet. Die junge Sennerin hatte von einer senkrecht abfallenden Stelle, die zum Schutze gegen einen Sturz mit starken Balken verrammelt war, eben ein paar Kühe weggetrieben, weil sie sich an dem morschen Holzwerk den Nacken allzu kräftig rieben, als sie verwundert ausrief: »Ja, seh ich recht oder nicht recht – das ist ja gar der Vater! Grüß Euch Gott auf der Alm.« Damit sprang sie dem Achmüller entgegen, der über die Almweide auf sie zukam, und reichte ihm die Hand.

»Grüß Gott, Rosel!« war des Achmüllers kurzer Gruß, und mit scharfem Blick musterte er das Mädchen vom Kopf bis zum Fuß.

»Ja, was führt denn den Vater gar einmal herauf zu der Rosel? Die Mutter ist doch gesund und wohlauf?«

Auch auf diese Frage hatte er nur ein stummes Kopfnicken. Dann nahm er sie bei der Hand. »Rosel,« sagte er, »gehen wir in die Hütten hinein; hab' dir gar was Wichtiges zu verzählen.«

Eine schlimme Ahnung, die jetzt zur vollen Gewißheit wurde, war schon beim ersten Anblick des Vaters in dem Mädchen aufgestiegen. Nach dem, was sie gestern erfahren, durchschaute sie seine Absicht. Fest entschlossen, ihm ohne Rückhalt jede Hoffnung abzuschneiden, folgte sie dem alten Manne schweigsam in die Hütte und schob eine lange Bank vor den Feuerherd.

»So, Vater, da setzt's Euch nieder; könnt's schon müd sein vom Steigen. Und gar nichts hat's Diendl für sein Vater: Milch und Käs mögt's nicht, und einen Schnaps hab ich nicht heroben. Aber so redt's doch, Vater. Ihr verzählt ja gar nichts. Wie geht's drunten? Was thut die Mutter?«

Ein Schatten unter der Thüre lenkte plötzlich die Blicke beider dorthin. Es war die schwarze Nandl, die bei dem unverhofften Anblick des Achmüllers schnell den Strauß hinter ihrem Rücken barg und mit einem Sprunge wieder aus der Thüre war; doch zu spät – beide hatten sie schon erblickt. Rosel eilte ihr nach. Die Kleine, die wohl eine Botschaft von Martl brachte, kam ihr wie vom Himmel geschickt.

»Geh nur herein, und sei nicht gar so geschreckig,« sprach sie ihr zu und schob das Mädchen wieder zur Thüre hinein, »mein Vater darf's schon hören … So jetzt, was bringst mir Gutes, Diendl?«

Mit einem mißtrauischen Blick auf den finster vor sich hinstarrenden Achmüller zog Nandl den Rosenstrauß hervor und bestellte ängstlich Martl's Auftrag.

»Jetzt gilt's!« dachte Rosel. »Ich muß dem Vater zuvorkommen und ihm die Schneid' abgewinnen.« Sie fühlte ihr Herz vor Muth klopfen in der Brust, und mit vor Aufregung brennenden Wangen nahm sie der Kleinen den prächtigen

classtests.com

Strauß ab.

»So, das hat er dir alles auftragen? O, der liebe Bub!« sagte sie, und stark in der Kraft ihrer Liebe, für die sie den Kampf aufnahm, fühlte sie alle mädchenhafte Scheu schwinden. Alle kindliche Furcht vor dem lieblosen Manne, der lieber Weib und Kind zu Grunde richtete und sein ganzes häusliches Glück in Trümmer gehen ließ, ehe er den Ansprüchen auf sein zweifelhaftes Recht entsagte, trat zurück.

»Da, bring ihm die Almrosen, Diendl,« und sie nahm ein frisches Sträußchen vom Busen und reichte es dem Mädchen. »Sind erst von heut früh. Und sag ihm, wie viel als 's mich freut, wenn er kommt. Jetzt aber geh hinüber in's Milchkammerl und such dir für dich dort das Beste heraus.«

Das Schafdiendl folgte bereitwillig dem Winke. Die junge Sennerin, jetzt völlig gefaßt und ruhig, steckte die Gartenrosen in's Mieder und besah sich wohlgefällig in dem kleinen Spiegel am Fenster, der in Folge eines tüchtigen Risses den Strauß doppelt erscheinen ließ.

Wie versteinert hatte der Achmüller den ganzen Vorgang beobachtet, und die lebhafteste Unruhe und Bestürzung sprachen aus den gefurchten Zügen, als er endlich Worte fand: »Rosel, ich will doch nicht hoffen, daß du einen Buben hast!«

»Ja, Vater, hofft's nur,« entgegnete Rosel unerschrocken und hielt dem durchdringenden Blick des Alten Stand; »es ist der schönste Bub auf hundert Stunden weit. Wachst auch keiner mehr so schön herinn' in den Bergen, als wie der Martl.« Dann nahm sie neben dem völlig verblüfften Achmüller auf der Bank Platz.

»Um Gott's willen, du Sakra-Dirn, das wird doch nicht der Martl vom Leitenmüller sein? Mit dem ich im Proceß bin!«

»Ja, Vater, der ist's; aber wir zwei haben keinen Proceß. No ja,« setzte sie in der Erinnerung an den gestrigen Abend wie zutraulich bei, »gestern haben wir einen gehabt; aber ich hab' ihn gewonnen, Vater. Jetzt ist er aus, und der Martl hat das Siegel drauf druckt mit einem Bußl.« Damit schlug sie herzhaft auf die Kniehose des Alten und lachte so aus innerstem Herzensgrunde, daß es dem Achmüller förmlich einen Riß gab. Seine Augen funkelten sie zornig an; doch das Mädchen ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Den Strauß in beiden Händen haltend und ihn innig betrachtend, summte sie, mit einem stilllächelnden Ausdruck den schönen blonden Kopf wiegend, halblaut vor sich hin:

A' Buß'l is a narrisch's Ding,
Es rüttelt 's ganzi Bluat,
Mar ißt's nit und ma' trinkt's a' nit
Und dengerscht schmeckt's so guat.

»Wenn ich wüßt', daß man von der Milch einen Rausch kriegt,« knurrte der Alte, der immer noch an sich hielt, »thät' ich meinen, du hätt'st einen.«

»Ja, Vater, von der Lieb' kann man auch einen kriegen,« gab Rosel treuherzig zu.

Das krampfhafte Zucken der Lippen verrieth, wie es in der Brust des Achmüllers kochte. Er sah seinen schönen Plan gleich einer Seifenblase zerplatzen, seine letzte, seine einzige Hoffnung an der Entschiedenheit des Mädchens scheitern. Durch die ganze hagere Gestalt zitterte die furchtbarste Aufregung. Plötzlich brach die verhaltene Wuth so heftig los, daß Rosel erschreckt in die Höhe schnellte und in die äußerste Ecke des Hüttenraumes flüchtete. Der Alte war mit zornsprühenden Blicken aufgefahren und drang mit geschwungenem Stocke auf die Tochter ein.

»Jetzt hab' ich genug, Diendl,« schrie er; »mach mich nicht heiß, sonst weis' ich dir, was ein Vater für ein Recht über sein ungerathenes Kind hat. Du ausgearteter Wechselbalg, du heillose Dirn'! Also deswegen hat's dir so pressirt, auf die Alm heraufzukommen, daß du fensterln kannst mit dem Buben, daß du liebäugeln kannst mit dem Erbfeind von deinem alten Vater. So was muß ich an dir erleben. O heiliger Antoni, halt mich, sonst trifft mich noch gar der Schlag!«

Wie kraftlos fiel der Achmüller auf die Bank zurück; die übermäßige Erregung wirkte erschöpfend auf ihn. Mit ängstlichem Gesichte kam Rosel aus ihrem Winkel hervor und näherte sich zögernd dem Alten, der, die Hände auf die Kniee gestützt, kurz athmend vor sich hin starrte. Er schien bereits wieder in seine alten Grübeleien verloren, doch bald fuhr er aus seinem Hinbrüten auf.

»Das ist wieder ein feiner Plan von dem Brenzlmayr,« sagte er für sich und nickte lebhaft mit dem Kopf. »Hat gewiß der Wastl in seiner Herzensfreud ein Wörtl fallen lassen, und daß mich der Tropf von einem Müller ganz zu Grund richten kann, haben sie jetzt dem dummen Diendl den Kopf verdreht. Hilft der Bub auch schon dazu. Sag's ja, der Apfel fallt nicht weit vom Stamm. Ja, was's doch schlechte Menschen auf der Welt gibt! Aber es thut nichts, der letzte hat noch nicht geschoben. War sonst so weit ein folgsames Diendl, vielleicht laßt sich was im Guten richten … Geh,

classtests.com

Rosel, setz dich zum Vater her,« sagte er laut in möglichst sanftem Tone, und das Mädchen nahm, ohne den Alten anzusehen, vorsichtig am äußersten Ende der Bank Platz.

»Wie's drunten aussieht auf der Achmühl, brauch' ich dir nicht zu sagen,« begann er mit einer Art rauher Herzlichkeit, »auch nicht, wie groß unsere Noth ist; aber alles kann anders werden, wenn du dasselbe folgsame und brave Diendl bist wie früher. Ich brauch' nichts als ein Geld, dann komm' ich zu meinem Recht; denn nehmen kann mir's kein Gericht auf der Welt und kein Herrgott im Himmel, und nachher kommt auch wieder der alte Wohlstand auf die Achmühl. Schau', Rosel, ich hab' einen guten Freund gefunden, so einen rechten Freund in der Noth, der streckt mir's vor. Es ist ein bildsauberer Mensch, ist in Tirol drüben hausgesessen, hat einen schönen Hof und eine gute Wirtschaft; ist kein so junger Springer mehr, der jedem Diendl schön thut, ist auch nicht alt, grad so mitten durch.« Hier rückte er der Tochter näher, die stumm, mit abgewandtem Gesichte da saß, und indem er sie vertraulich mit dem Ellenbogen anstieß, sagte er bedeutungsvoll: »Dem gefallst du halt gar so viel, der hat schon lang ein Aug auf dich.«

»Vater!« rief die junge Sennerin entrüstet und wollte aufstehen, doch der Alte drückte sie wieder auf ihren Sitz zurück. »Laß mich nur ausreden, Diendl … Paschen thut er wohl ein bissel, aber bei uns herinn in den Bergen treibt ein jeder was; ist mir doch noch lieber als das Wildern. Rosel, dein Vater meint dir's gut; besinn dich nicht lang und greif zu. Schlag dir den Buben aus dem Kopf, den du doch nicht kriegen kannst, wo dir *kein* Vater den Segen dazu gibt. So ziehst eine Weil' herum damit, bis dein saubers Gesicht'l vergangen ist, nachher laßt er dich sitzen. Da kannst eine Stalldirn' machen, und kräht dich kein alter Gockel mehr an. Sei gescheidt, Madel, nimm den Wastl … so, jetzt ist er mir schon herausgerutscht auch! Daß du's also weißt, es ist der Tirolerwastl; schreibt sich aber eigentlich Sebastian Hinterwallner. Du bist mit einem Mal eine gemachte Frau; dein Vater kommt zu seinem Recht, und bis zum Portiuncula-Ablaß kann's auf der Achmühl ganz anders ausschauen. Heut verlang' ich kein Antwort von dir, ich lass' dir Zeit bis zum Peter- und Pauli-Tag. Da mußt dich entschlossen haben, sonst sollst deinen Vater kennen lernen. Müßt' ich ja glauben, daß ich eine wilde Brennnessel auf'zogen hab', die sich um kein' Vater und um keine Mutter was scheert. Ja mei',« seufzte er schwer auf, »wenn der Proceß nicht wär', möcht' ich bald lieber gestorben sein! Daß ich mein Recht doch noch find', das allein erhalt' mich noch.« Und den grauen Kopf wie lebensmüde sinken lassend, zeichnete er mit seinem Stock Zahl um Zahl in den Staub auf dem Fußboden.

Regungslos hatte das verschüchterte Mädchen dem Achmüller zugehört: nur bei dem Namen Tirolerwastl verzog sich der blühende Mund zu einem verächtlichen Lächeln. Mehr und mehr jedoch gewann sie wieder Muth, und als der umflorte Blick auf den duftenden Rosenstrauß an ihrer Brust fiel, faßte sie den Entschluß, dem Vater in's Herz zu reden und ihn von der Unmöglichkeit seines Begehrens zu überzeugen. Ein Zug innerster Betrübniß zeigte sich auf ihrem Gesichte; denn die in sich versunkene gebeugte Gestalt vor ihr mit den kummervoll gefurchten Zügen und mehr noch der unverdiente Vorwurf der Lieblosigkeit thaten ihr unendlich weh.

Die Hände im Schooße übereinander gelegt, schlug das Mädchen die treuherzigen Augen zum Himmel auf. »O mei Muttergottes,« sagte sie mit einer Stimme, die vor unterdrückter Wehmuth bebte, »gestern hätt' ich den Martl nicht mögen sollen, heut soll ich den Vater nicht mögen! Ist das hart, wenn einen keiner so recht versteht! Dann möcht' mir fast das Herz zerspringen, wenn ich den alten Mann so dasitzen seh … Vater, sagt's mir doch, wo's Euch druckt,« wandte sie sich jetzt in lauterm Tone an den Achmüller. »Euer' Rosel thut ja alles gern! Ich will Tag und Nacht arbeiten, will mich auf eine größere Alm verdingen, wo mehr Stück Vieh sind, will dem Vater meinen ganzen Lohn geben, hab' auch den vorigen Lohn noch und was Zusammengespartes für ein neues Hutbandl und ein gesticktes Mieder. Das will ich alles von Herzen gern dem Vater geben. Aber daß ich sollt' den Martl lassen, … da denkt's nur einmal selber recht nach, Vater, das kann ja gar nicht sein. Wir Zwei gehören zusammen wie das Hörnl und der Mitterberg, und wenn Ihr sagt, ich soll nicht an meinen Buben denken, sagt Ihr grad so leicht, der Inn soll umkehren und soll zurück nach Innsbruck laufen.«

»Seht, Vater,« und sie stand auf und trat nahe vor den Alten hin, »wenn ich an ihn denk', da klopft's da hinterm Brustfleck, und jeder Klopfer sagt Martl. Wenn's da drinn' einmal nimmer klopft und ganz still steht, nachher, Vater, nachher denk' ich erst nimmer dran. Laßt's mir doch die Freud, hab' ja sonst auch keine. Ach mei, was will ich denn … nichts, gar nichts, bin ja leicht zufriedengestellt. Wenn er mir ein Blümel heraufschickt oder wenn ich seinen Juchzer hör', bin ich schon das glücklichste Diendl auf der Welt. An's Heirathen hat noch kein's von uns denkt, und was wär's denn auch? Ich brauch' mit meinem Martl nichts als ein Nestl, wie das Schwalbenpaar da drüben, das wär' mir lieber, als wenn mich der Wastl in ein goldenes Haus hineinführt und mir einen Kammerwagen schickt, so hoch wie der Kirchthurm zu Flintsbach drunten. Ja, die Rosel will eine gute Tochter sein. Aber verlangt's das nicht, Vater. Ich versteh's auch gar nicht recht. Ihr meint, es geht grad so, als wenn man sagt: »Zieh's Mieder aus und leg's Korsettl an,« … aber so lang ich mit dem Mieder nicht das Herz ausziehen kann, so lang geht's auch nicht. Wie man nur so was von einem verlangen kann!« sagte sie halblaut vor sich hin. Wie mit schmerzlicher Befremdung ruhte ihr Blick auf dem Achmüller, der noch immer seine Zeichen auf den Boden schrieb, und eine Thräne zitterte an der Wimper des Mädchens.

»Ich seh' schon, da muß ich anders auftreten, da ist's schon zu weit kommen; aber heut ist nichts zu machen,«

classtests.com

brummte der Achmüller, den die lieben herzbewegenden Worte seines Kindes vollkommen ungerührt gelassen hatten. Er stand auf und wandte sich in barschem Tone an das Mädchen. »Dabei bleibt's … auf Peter und Pauli will ich was anders von dir hören. Ich will auch die Mutter heraufschicken – aber halt, nein, das darf nicht sein!« unterbrach er sich flüsternd und drehte sich rasch um. »Der Wastl soll ein paar Mal einkehren, soll auch was springen lassen, der Knauser; ein seidenes Tüchel hat oft schon mehr ausgericht', als die längste Red',« murmelte er in sich hinein.

»Aber von dem Geld, wovon du vorhin gesagt hast,« damit kehrte er sich plötzlich wieder gegen das Mädchen, »könntest wohl dem Vater was aufzuheben geben.«

»Ja gern, recht gern,« sagte Rosel, und schnell holte sie aus einer buntbemalten Truhe, tief unter ihrem Sonntagsstaat versteckt, einen blauen Strumpf hervor, in den etwas Geld eingebunden war, und reichte ihn dem Vater. Ueber das ganze Gesicht schmunzelnd, schob ihn der Alte mit rascher Bewegung ein, und mit den wieder scharf betonten Worten: »So, jetzt b'hüt dich Gott, Rosel; bekehr dich bald, sonst sollst deinen Vater kennen lernen!« machte er sich eilig davon.

Mit wehmüthiger Empfindung hatte das Mädchen dem Manne nachgeschaut, wie er, ohne sich nur einmal umzuschauen, hastigen Schrittes den Weg an die Tirolergrenze einschlug. Endlich ging sie mit der treuherzig geflüsterten Klage: »O, mei Vater, du weißt halt nicht, was's um die Lieb' ist!« in die Hütte zurück.

6

Wohl niemals hatte der Leitenmüller seinen Sohn so auf Schritt und Tritt im Auge behalten und bei seiner Arbeit so verstohlen und scharf beobachtet, wie an diesem Morgen. Sein Blick haftete mit väterlichem Wohlgefallen an dem hoch und kräftig gewachsenen Burschen, den er die Axt so leicht und sicher schwingen sah – doch gar bald verdrängte eine Wolke des Unmuths den Ausdruck der Zufriedenheit. Der Leitenmüller durchschaute nur zu bald, daß Martl heute nicht ganz bei der Sache war und mit seinen Gedanken weit abschweifte. Bald tändelte er, vor sich hinbrütend, mit der Axt an einem Holzstamme, bald stand er an die Schnittbäume gelehnt und starrte unverwandt in die Richtung des Mitterbergs hinauf, bis ein Geräusch in seiner Nähe ihn wie aus einem Traume aufschreckte. Fast laut brummend schlenderte der alte Mann endlich dem Hause zu, und der ungewohnte Ernst in dem sonst lustigen rothen Gesichte zeigte klar, daß das Vaterauge dem Sohne bis auf den Grund in's Herz geschaut hatte.

Selten ging auch auf der Leitenmühle ein Mittagessen so einsilbig vorüber wie heute. Die zornigen Blicke der Müllerin nach ihrem Sohne verriethen, daß auch sie schon um das Geheimniß wisse; und trotz der dampfenden Nudelschüssel und seines kerngesunden Appetits entging selbst dem jungen Donysl die ernste Stimmung der Hauptpersonen nicht. Der glückliche Martl allein schien von all den drohenden Anzeichen des über seinem Haupte schwebenden Sturmes keine Spur wahrzunehmen, und sein eigenes in sich gekehrtes Wesen war freundlichster Natur. Er hatte wohl der Rosel melden lassen, daß er sie erst morgen besuchen würde, nun aber sann er schon wieder nach, ob er sie nicht doch noch heute überraschen könnte, wenn er auch nicht entfernt vermuthete, was sich inzwischen auf der Flintsbacher Alm zugetragen.

Nach einem langen, von dem Jüngsten gesprochenen Gebete verließen die Söhne sammt den Dienstboten die Stube. Der Müller suchte aber heute nicht den großen ledergepolsterten Lehnstuhl auf, wo er regelmäßig sein Mittagsschläfchen hielt, sondern blieb gegen seine Gewohnheit nachdenklich auf der hölzernen Bank am Eßtisch sitzen.

Seine Ehefrau, deren wohlgenährtes Antlitz stets mit einer überklugen, wichtigen Miene auf ihre Umgebung schaute, hatte ungeduldig die Entfernung des letzten Tischgenossen erwartet. Kaum sah sie sich mit ihrem Alten allein, als sie, die linke Hand auf die Hüfte gestemmt und die Rechte wie befehlend ausgestreckt, an ihn herantrat.

»Müller, daß du mir die Sach' nicht wieder hinschiebst und gleich jetzt mit dem Martl redest. Ich will's gewiß wissen, was an der Geschicht' ist; hätt' sonst keine ruhige Nacht mehr. Ich kann mir's ja gar nicht denken, daß unser Bub sich so weit vergessen hat. Und wenn ich ihn wieder anschau', wie verstockt als er dasitzt, möcht' ich's doch wieder glauben.«

»Ja, es ist schon so, Müllerin. Das Madel ist bildsauber, weißt es ja selber, und hat dir ein paar Augen im Kopf, daß ein Bub sich leicht darein verlieben kann; kein Wunder wär's wenigstens nicht.«

»Mir scheint, du hast auch schon bald zu tief hineingeschaut in die Augen von dem bildsaubern Diendl,« entgegnete die Frau in gereiztem Tone; und als sie mit entschiedener Bewegung nun auch den andern Arm in die Seite stemmte, wußte der dicke Brenzlmayr genau, daß seine etwas hitzige Hälfte jetzt zum Angriff übergehe. Sie rückte ihm auch schon einen Schritt näher, und nur das Erscheinen einer alten Dirne, die den Tisch abräumte, verhinderte eine

classtests.com

häusliche Scene. Mit einem dankbaren Blick nach dem bejahrten Schutzgeist, machte sich der Leitenmüller aus dem Staube und verschwand bald hinter einer Thüre, die er vorsichtig zuriegelte.

Die Hände auf dem Rücken gekreuzt, ging er nun gedankenvoll auf und ab. Es war das Prunkgemach des Hauses, in dem er sich befand, die sogenannte gute Stube der Leitenmühle, bis zum äußersten Winkel spiegelblank und sauber gehalten, ein wahres Schatzkästlein einer wirthlichen Hausfrau. Die buntbemalten riesigen Truhen und Schränke, auf deren Füllungen große brennende Herzen prangten, bargen einen ganzen Reichthum der trefflichsten blendendweißen Hausleinwand und hohe Stöße des feinen Gespinnstes der langen Winterabende. In Glasschränken und Schüsselrahmen waren die Prunkgeschirre der Voreltern aufbewahrt, und silberhell glänzten die stattlichen zinnernen Kannen und Teller zwischen geweihten Wachsstöcken. Auch ein paar hoch aufgethürmte Betten in großen Himmelbettladen, für künftige Bräute des Hauses bestimmt, hatte die vorsorgliche Mutterhand hier zusammengetragen. Ueber all' diesen, durch den rastlos schaffenden Fleiß geheiligten Schätzen thronte, gleichsam als Wächter, auf einer mit unzähligen Schnörkeln verzierten Commode zwischen Kaffeetassen und Weingläsern ein lebensgroßes wächsernes Christkind auf seidenem Kissen. Nur äußerst selten bei feierlichen Gelegenheiten oder besonders wichtigen Familienereignissen öffnete sich hier die Thüre für die Kinder des Hauses, und nur mit einer gewissen Ehrfurcht betraten sie die gute Stube.

Als die Müllerin jetzt den Martl dorthin beschied, erschrak er auch sichtlich, und eine unheimliche Ahnung beschlich ihn, da er auf die Thürklinke drückte. Dies Vorgefühl steigerte sich noch, als er den Vater, der ihm schweigend geöffnet, mit finstern Stirnfalten sinnend das Gemach durchmessen sah. Die peinliche Stille unterbrach er nun selbst mit den Worten: »Vater, Ihr habt mich herbestellt – da bin ich.«

»Martl,« sagte Brenzlmayr, plötzlich stehen bleibend, mit feierlichem Nachdruck, und freundlich legte er dem Sohne die Hand auf die Schulter, »Martl, du bist der älteste Bub auf der Leitenmühl'. Deine Eltern haben allzeit auf dich geschaut, haben dich rechtschaffen erzogen; bist auch sauber daher gewachsen und hast was gelernt. Aber jetzt kommst in die Jahr', wo man weiter denken muß. Der Vater und die Mutter werden alle Tag älter; man weiß nicht, wann's unserm Herrgott gefallt, daß er eins zu sich nimmt« – da stockte er, und erst nach einigem Räuspern fuhr er fort – »was zwar unser lieber Herr noch lang verhüten möcht! Nachher hast du die Mühl' zu übernehmen, und ich sag' dir, Martl, es ist nicht so leicht. Du hast noch zwei Brüder, aber ein Bub wie du kann überall anklopfen. Der größte Bauer gibt gern seine Tochter her, wenn sie in so eine Sach' hineinheirathen kann. Du hast vielleicht selber noch nicht dran denkt; aber ich und die Mutter haben dir eine sakrisch schwere Wirthstochter herausgesucht.« Der vorsorgliche Vater blinzelte schlau lächelnd den Sohn an, der, von der unvermutheten Eröffnung betroffen, einen Augenblick verwirrt vor ihm stand.

»Vater, ich heirath' nicht!« rief er dann mit einer Bestimmtheit, als wollte er eine solche Zumuthung für alle Zeiten von sich weisen.

»Ha, ha,« lachte der Alte halb ergötzt, halb ergrimmt, »jetzt hab' ich dich gefang'n! Weiß schon, Bürschl, wenn ich gesagt hätt': heirath die Achmüller-Rosel – da wärst gleich dabei gewesen. Kurz und gut, ich bin dir endlich einmal hinter deine Schlich' 'kommen und weiß jetzt, was für wichtige Geschäfte du so oft am Mitterberg hast. Glaubst vielleicht, wir haben deswegen gehaust und uns geplagt, daß sich die nächste Beste schön warm da hereinsetzt? Ich hab' zwar nichts aus gegen die Rosel, allen Respect für das Madel; aber für dich ist sie kein Weib. Oder meinst vielleicht, du kannst mit der Lieb' Bäum' kaufen draußen im Holz und mit einem feinen Gesichtl die Eh'halten[6] auszahlen? … Ja, schmunzl nur in dich hinein,« brauste er zornig gegen den Sohn auf, der mit trotzigem Lächeln vor sich hinstarrte, »es gibt schon was, um deinen Trotzkopf zu brechen! Sagst ihr nicht heut noch die Lieb' auf, kannst die nächste Woch' in die Kasern' marschiren, und der Baptist kommt statt deiner heraus. Da darf ich nur ein Paar Enten dem Feldwebel schicken mit einem Zettel, so kannst in der Stadt drinn' den Kuhfuß herumtragen, bis dir die verliebte Hitz' vergangen ist.«

»Vater, die Enten könnt Ihr Euch sparen, helfen thät's doch nichts!« rief der Sohn ungestüm auffahrend, und aus den dunkeln Augen blitzte solch ein leidenschaftliches Feuer, und eine so schmerzliche Bewegung sprach aus seinem Ton, daß der Vater, wenn er noch hätte zweifeln können, die volle Ueberzeugung gewann, wie tief diese Liebe Wurzel geschlagen hatte.

»Hab' lange Angst gehabt,« fuhr Martl fort, und die kräftige Brust wogte auf und nieder, »daß die heimliche Lieb' einmal aufkommt. Jetzt, weil's so ist, fürcht' ich mich auch nimmer und sag's rundweg, Vater: wir zwei haben's uns gelobt, wir lassen niemals von einander. Ich will sonst nichts, ich bin nicht stolz auf einen Reichthum: mein einziger Stolz ist die Rosel. Es kann ihr auch niemand was nachsagen, als daß sie arm ist. Und muß's denn grad allzeit das Geld sein, was das Glück ausmacht? Seht, Vater, gern arbeit' ich als Holzknecht; und müßt' ich mich als Pechler noch so plagen zu tiefst im Wald, um die Rosel thu' ich's gern. Legt mir nichts in den Weg, vergönnt mir das brave Diendl, und Ihr habt dann alleweil einen frischen Buben, der seinen Vater auf den Händen tragt. Wollt' ich aber Euch folgen, müßt' ich wie ein Kümmerer[7] draußen im Holz herumschleichen, thät auch bald umstehn, wie eine junge Eich', die man am Kern anbohrt. Ja, Vater, es geht mir an's Leben, wenn ich nur denk', daß ich die Rosel verlieren soll.«

classtests.com

Immer weicher war die Stimme des großen, stark gebauten Burschen geworden, und mit heißer Bitte hing sein Auge an dem Alten. »Die Rosel muß's sein oder gar keine!« flüsterte er halblaut, und in dem offenen, gebräunten Gesichte stand ängstliche Erwartung geschrieben.

»Ja, ja, so sagen die Verliebten alle,« antwortete der Leitenmüller, »und rennen blind in's Elend. Wenn ihnen der Nebel einmal vergangen ist, da sehen sie's erst ein, wie gut es die alten Eltern mit ihnen im Sinn gehabt haben.« Auch seine Stimme klang frei von allem Groll, und aus seinen Zügen lächelte wieder die alte warme Gutmüthigkeit, sein ganzes biederes und grundfreundliches Herz. In all' das aber mischte sich offenbar ein Zug der Verlegenheit. Der alte Mann fühlte mit Schrecken, daß es um seinen Widerstand geschehen sei; und damit der Sohn von dieser Umwandlung nichts gewahre, hielt er sein Gesicht beharrlich abgewandt. Dem scharfen Auge des Liebenden entging die Veränderung in Ton und Miene dennoch nicht. Stürmisch ergriff er die Hand des Vaters und drückte sie mit überwallender Herzlichkeit.

»Gebt's das Anwesen und alles dem Baptist,« sagte er rasch; »macht's mit der Mutter aus, mit der kann ich über so was nicht reden. Sie hat das Herz nicht wie Ihr. Und wenn die Rosel auch reich wär', sie wär' ihr doch feind, weil der Achmüller ihr Vater ist. Ihr könnt so ungut nicht sein, – Ihr helft mir, ich kenn's Euch an; und ich bitt' ja um gar nichts mehr von der Mühl', als nur um ein paar Bretter zu einer Enzianhütten droben und um Euern Segen, Vater. So viel wird der Martl doch noch werth sein.«

Der Alte konnte lange nicht antworten, die innere Rührung bewegte ihn zu Thränen, was sein Bub um alles in der Welt nicht sehen durfte. Er nahm seine Zuflucht zu einem plötzlichen Husten und fuhr sich dabei, wie von ungefähr, über die Augen.

»Bist halt ein verliebter Narr,« polterte er endlich, »geh jetzt an dein' Arbeit und nimm dich ein wenig zusammen. Das Weitere wird sich nachher schon finden.«

Der dicke Brenzlmayr hatte das Möglichste gethan, die letzten Worte rauh herauszustoßen; aber Martl, der mit dem Herzen horchte, erkannte wohl, wie es in dem Alten kämpfte zwischen der natürlichen Gutmüthigkeit seines Wesens, die ihn zur Nachgiebigkeit drängte, und der Furcht vor dem lebhaften Widerspruch der Müllerin.

Diese Antwort des Vaters that ihm wohl wie eine selige Verheißung, und er warf beim Weggehen einen unbeschreiblich dankbaren Blick auf ihn. Kaum hatte er jedoch die Thüre geöffnet, als seine Mutter, die ihrer vor Unwillen gerötheten Miene nach gehorcht haben mußte, von der Schwelle zurückprallte. Um ihren zornigen Vorwürfen wenigstens für den Augenblick zu entgehen, schoß er rasch an ihr vorüber zum Hause hinaus.

Die Hausgenossen wollten genau um diese Zeit einen längern heftigen Wortwechsel, in dem die scharfe, trompetenartige Stimme der Leitenmüllerin die Oberhand behielt, aus der guten Stube vernommen haben. Das Ehepaar ging den Rest des Tages einander grollend aus dem Weg. Ein friedliches Uebereinkommen über den streitigen Punkt schien angesichts der herausfordernd um sich blickenden Frau Brenzlmayr noch in nebelgrauer Ferne zu stehen. Martl aber förderte in den nächsten Stunden mit leichtem Herzen und rührigen Händen seine Arbeit. Er hatte den Vater umgestimmt, und wenn er auch noch manchen häuslichen Kampf voraussah, schließlich setzte dieser doch seinen Willen durch, und die Mutter mußte sich fügen. Wie ein heller, glückverkündender Hoffnungsschimmer zog es in die frohbewegte Brust des jungen Burschen ein, und er war nun fest entschlossen, heute noch auf die Flintsbacher Alm zu steigen.

7

Zwischen schwerem, dunkelm Gewölk tauchte die Sonne als glanzloser Feuerball langsam hinter den Riesenkopf hinab. Nach der sengenden Gluth des Nachmittags lagerte sich eine dumpfe, drückende Schwüle über das ganze Innthal, und auch die träge heranrollenden Wogen des Flusses brachten dem schmachtenden Leben am Ufer keine Kühlung mehr. Hinter dem bleigrauen Schleier, der die höchsten Berggipfel einhüllte und den letzten Tagesschimmer verdrängte, sowie er sich allmälig tiefer in's Thal senkte, thürmte sich im Westen eine schwarze Wand auf, die ihren Schatten über die ganze Niederung breitete.

Jene zwei Männer dort am Ufer des Inn auf der Tiroler Seite schauten mit heitern Augen und vergnügten Herzen spät am Abend noch nach den schwarzen Wolken, die, vom Winde getrieben, immer drohender näher kamen. In einem Kahne, der hinter überhängendem Weidengestrüpp vor jedem Späherblick geschützt war, lagen sie, die alten verwitterten Hüte tief in die wildbärtigen geschwärzten Gesichter gedrückt und dunkele Pferdedecken um sich geschlagen, regungslos auf dem Boden, und nur manchmal streckte sich ein Kopf spähend über den Rand des kleinen Fahrzeugs. Alle Muskeln in dem Gesicht des Mannes, der im Kiel des Schiffchens lag, waren auf's äußerste gespannt;

classtests.com

er strengte Auge und Ohr zugleich an, die finstere Nacht zu durchdringen. Ein kleines schweres Gewehr, den kurzen Gebirgsstutzen, wickelte er sorgfältig in die Decke, um es vor dem plötzlich niederströmenden Regen zu bewahren; dann richtete er sich auf und ergriff mit fester Hand das Ruder. Auch der hinten Sitzende erhob sich auf seinen Wink, tauchte gleichfalls sein Ruder, um es als Steuer zu gebrauchen, geräuschlos in's Wasser und setzte ein scharfes Messer an den Strick, der das Fahrzeug am Ufer festhielt.

Auf Augenblicke warf der Mond noch sein Licht durch die dahinjagenden Gewitterwolken und ließ die Fluth hell erglänzen; doch immer näher rückte, nur flüchtig von feuerigen Blitzen zerrissen, die finstere Wand der goldenen Sichel, sie völlig zu verdunkeln. Auf diesen Moment schienen die beiden zu warten; denn kaum lag die tiefe Nacht über dem Wasser, als ein scharfer Schnitt den Strick trennte und der Nachen pfeilschnell hinausschoß in die jetzt hochgehenden Wogen.

Mit herkulischer Kraft führte der erste das Ruder und trieb an einer gedeckten Stelle das Fahrzeug hoch auf das jenseitige Ufer. Wieder lauschten sie still hinaus in die Finsterniß, und erst als kein verdächtiger Laut an ihr Ohr schlug, betraten sie das Gestade. Jeder half nun dem andern, einen von den schweren Päcken, die am Boden des Nachens gelegen, auf die Schultern schnallen. Dann befühlte der erste, ein ungewöhnlich großer und starker Mann, das Schloß seines Gewehrs mit prüfendem Finger und schritt, von seinem unansehnlichern Gefährten gefolgt und auf seinem Wege immer an Strauchwerk und hohen Büschen hinhuschend, so rasch als möglich landeinwärts. Der weiche Ufersand des oft austretenden Flusses und der niederprasselnde Regen dämpften hier die Schritte.

Der Zweite richtete zuweilen ängstlich seine Blicke nach dem Firmament, ob dort nicht bald wieder verrätherische Lichtstreifen durchbrächen, und fuhr bei jedem Windstoß, der durch die Baumwipfel sauste, erschrocken zusammen. Bei jedem Aufblitzen des zum vollen Ausbruch gekommenen, von ununterbrochenem Donner begleiteten Gewitters aber bekreuzte er sich hastig, während der andere sein ganzes Augenmerk auf eine Waldspitze richtete, die von dem hier auslaufenden Wildbarrn sich in's Thal hereinzog. Jedes Hinderniß behutsam und geräuschlos umgehend, lenkte er seinen Marsch dorthin. Erst als der finstere Wald die Männer aufnahm, gönnten sie sich einige Rast.

Auf den schwer mit Eisen beschlagenen Stöcken ließen sie die Last ihrer Schultern ruhen und folgten mit den Augen aufmerksam dem Laufe der Wolken, doch nur für kurze Zeit; dann drängte der große Mann zum Weitermarsch. Immer steiler ging es die bewaldete Höhe hinauf, manche abschüssige Stelle mußten sie mühsam auf Händen und Füßen erklimmen. Dabei kam der Große seinem verzagten und weniger kräftigen Begleiter oft zu Hülfe, ohne daß dabei weder der eine noch der andere einen Laut von sich gegeben hätte. Endlich hatten sie das finstere Dickicht erreicht, an dessen Ausgang eine Waldblöße sich ausbreitete.

Der Voranschreitende legte nun die Hände an den Mund und ließ den heisern Ruf des Uhu durch den Wald ertönen. Einen Moment horchte er gespannt hinaus, und als er von der Lichtung her denselben Schrei vernahm, leuchtete ein zufriedenes Lächeln in dem geschwärzten Gesichte auf.

Allmälig hatte auch der schwere Gewitterregen nachgelassen. Die köstlichste Waldesfrische zog unter den majestätischen Tannen hin, ein unvergleichlicher Duft entströmte den erquickten Zweigen und Büschen und stieg würzig aus dem schwellenden Moose auf. Die Blitze brachen seltener aus den Wolken, und das unaufhörliche Rollen des Donners in den Bergen ließ sich immer ferner und schwächer vernehmen. Der Wind hatte umgeschlagen und trug das Unwetter mehr gegen Süden.

Ein breiter, heller Silberstreifen des wiederkehrenden Mondlichts legte sich auf die Waldblöße und spielte zitternd an dem nackten Gestein einer fast senkrecht abfallenden Wand. Das rauhe Felsgeröll und die mächtig großen behauenen und unbehauenen Blöcke auf dem zerwühlten Rasen zeigten einen Steinbruch an. Ein kleiner Stollen, der bei bösem Wetter den Arbeitern als Zufluchtsstätte diente, war dort in die Wand getrieben und gegen abrollende Felsstücke durch schief angelehnte starke Bohlen gesichert.

Dahin richtete der Vorderste jetzt seine Schritte. Doch schlüpfte er behende nochmals zurück in das Walddunkel, als er den Lichtschimmer gewahrte. Er näherte sich seinem Kameraden und flüsterte ihm, indem er auf die Holzwand wies, leise etwas zu. Zitternd vor Angst und gekrümmt unter der immer schwerer drückenden Last wagte sich dieser hinaus auf die Blöße und verschwand bald hinter dem Schutzdach, indeß sein Gefährte, durch einen Baum gedeckt und die Büchse im Anschlag haltend, mit lauernden Blicken nach allen Seiten spähte. Erst nach einiger Zeit, als er nichts hörte, als das Rauschen der angesammelten Wasser in den Bergrinnen, trat er eiligen und festen Schrittes hinaus und verschwand gleichfalls hinter den Bohlen.

»Grüß Gott, Herr!« begrüßte in dem Versteck den zuletzt Eingetretenen leise ein dritter, der die Vermummten hier erwartet und vorher den Eulenruf so vortrefflich erwidert hatte. »Habt's heut aber tüchtig aufpackt, Herr,« sagte er und half ihm, den schweren Pack von den Schultern schnallen.

»Wohl, Ruap, ist lauter italienische Seide,« entgegnete der große, starke Mann – die vorsichtig gedämpfte Stimme gehörte unverkennbar dem Tirolerwastl. »Aber sag, wie sieht's aus in den Bergen, ist alles sauber?«

classtests.com

»Den Teufel ist's, Herr,« versetzte der andere, seiner Mundart nach ein Landsmann Wastl's, »hab' noch nie so viel Grenzer herüben gesehen, vom Falkenberg bis zum Wildbarrn gehen die Streifen. Mich mit meiner Hack' haben's wohl für einen Holzknecht gehalten. Aber Ihr wißt schon, Herr, uns Tirolern traut man nicht viel da herüben. Will mir gar vorkommen, als wenn Euer Gang verrathen wär'.«

»Hast wohl gar zu viel Angst, Ruap. Aber sag mir, wo kommen wir dann hinaus, zum Einödbach müssen wir hin.«

»Ja, Herr, da geht's wohl nicht anders, als an der Kapellen vorbei über den Jochstein auf die Klamm und die Flintsbacher Alm zu. So weit werden doch die grünen Teufel nicht drinn' stecken, und da müßt ihr halt so von hinten herein in's Thal zum Einödbach.«

»Ja freilich wohl. Aber geh jetzt und leg dich draußen hinter einen Stein. Bevor der Mond nicht drunten ist, können wir nicht gut fort. Dann gehst du voraus – kennst ja unsern Ruf, wenn alles sauber ist – nimmst fleißig die Augen in die Hand und sei fein geschickt.« Mit diesen Worten reichte er ihm eine Branntweinflasche, und nachdem Ruap einen kräftigen Zug daraus gethan, verließ er den Stollen, kroch im Schatten der aufgeschichteten Steine fort und legte sich hinter einem großen Felsblocke als Vorposten auf die Lauer.

Kaum hatte er die beiden allein gelassen, als der am Boden liegende Schwärzer in vorwurfsvollem Tone den Zurückbleibenden anfuhr: »Wastl, das sag' ich dir, das ist das erste und das letzte Mal, daß ich einen Paschergang mach'. Ich hab glaubt, das geht anders, und jetzt kommt's mir vor, als wär ich schon am besten Weg in's Zuchthaus. Ich weiß kein einziges Stoßgebetl mehr, ich hab' alle schon hergesagt, und du kommst mir vor, wie der leibhaftige Beelzebub, wie er unsern Herrn in der Wüsten hat verführen wollen.«

»Du kommst mir aber nicht vor, wie unser Herr, du Hasenfuß,« sagte der Tiroler halb im Scherz zu seinem guten Freunde, dem Achmüller. »Laß dir's nicht verleiden. Das gewöhnt sich alles, und dein Sinn wird bald nach was anderm stehn, wenn du die blanken Silberzwanziger einstreichst, die ein Gang einbringt.«

»Ich will nichts davon!« rief der Achmüller aufgebracht. »Du hast mich bloß dazu überredet, zu der ganzen Lumperei. Lieber arbeit' ich im Torfmoos oder auf der Straßen; ich brauch' das Sündengeld nicht, ich brauch' nichts als mein Recht.«

Ein höhnisches Gelächter schallte laut durch die Grotte.

»Meinst denn, du Narr,« hub Wastl spöttisch an, »ich hab' dir das Geld auf das Haus gegeben, daß du's dummer Weis' verprocessiren kannst? Weil wir jetzt so beisammen sind, will ich dir's grad' recht sagen: die Achmühl muß ich haben, die ist mir am besten gelegen zu meinem Geschäft. Hab' ich sie, kannst dich wohl plagen und arbeiten gehen in's Moos: denn das Geld kannst mir doch nimmer herauszahlen, armseliger Schlucker. Ja, wenn die Rosel,« fuhr er gedehnt fort, »nicht so eine stolze Dirn' wär', hätt' sich alles anders gemacht; hätte gern die Mühl' für euch alte Leut' wieder eingerichtet und euch bei mir fortkommen lassen. Dem Madel zu lieb hätt' ich viel gethan; aber betteln geh' ich nicht drum. Kann mir die saubersten Dirnen heraussuchen drüben in Tirol.«

Gewaltig stürmte es in der Brust des Achmüllers, der halb aufgerichtet auf seinem Strohbündel saß; und in seinem Kopfe schwirrten die Gedanken lebhaft durch einander. Die Dunkelheit schien sein Denken zu schärfen, und er gewahrte, wohl in Folge der ausgestandenen Angst jetzt zum ersten Mal, wie die Schlingen des Netzes, das jener Mensch über ihn geworfen, eng und enger sich um ihn zogen, daß er ganz in der Gewalt des harten Mannes sei. In die Finsterniß hinstarrend, fühlte er, wie ihm das Blut heißer zum Herzen drang, als seit langer, langer Zeit. Es regte sich etwas wie Vatergefühl in ihm, und einen Augenblick war er entschlossen, sich um jeden Preis aus der Umstrickung des Tirolers zu befreien. Zum ersten Mal schauderte ihm vor dem Abgrund, an dessen Rand er taumelte, und wie ein guter Engel stand ihm seine Tochter vor der Seele, welche die Hand des Dämons, der auch sie hinabziehen wollte, muthig zurückgestoßen.

Zum ersten Mal schlug ihn das Gewissen, und wenn er an sein gutes, treues Weib, an sein schönes, braves Kind dachte, die er beide in seinem Starrsinn muthwillig dem Verderben zugeführt, fühlte er sich bis in's Innerste erschüttert. Und doch, wer durfte es ihm vorenthalten, sein gutes, sein unantastbares Recht? Mußte es ihm nicht endlich zugesprochen werden? War ihm nicht die langen Jahre hindurch bitteres Unrecht geschehen, und würde er nicht zuletzt doch noch triumphiren?

Die festgewurzelte Leidenschaft erwachte mit neuer Macht, das thörichte Jagen nach seinem angeblichen Rechte ließ die bessern Regungen in ihm nicht aufkommen. Es stand fest bei ihm, daß nur der Tirolerwastl ihn seinem Ziele näher führen, ihn aber auch ganz verderben könne. Er wollte darum jetzt nicht mit ihm brechen, sondern ihn durch die Hoffnung auf das Mädchen hinzuhalten suchen. In Gedanken verschob er den Tag, wo er sich auf immer von ihm lossagen wollte, auf den unfehlbar günstigen Ausgang des Processes.

»Ich hab' nur glaubt,« sagte er nach einer längern Pause hörbar gedrückt, »du sollst dich halt öfters sehen lassen bei der Rosel, sollst ihr zu Gefallen gehen, sollst ihr schön thun. Bei uns herinn' muß jeder Bub sein Diendl sich selber erobern. Ich kann nichts dazu thun, als Ja sagen.«

classtests.com

Die Antwort des Tirolers wurde durch ein Geräusch am Eingange des Schlupfwinkels abgeschnitten; und unwillkürlich griff er nach seinem Stutzen. Doch lehnte er denselben bald wieder an die Wand, als Ruap's bekannte Stimme ihm zuwisperte: »Herr, jetzt ist der Mond hinunter, und ich glaub', die Wolken haben sich am wilden Kaiser hinten gestoßen; sie ziehen ganz schwarz wieder herauf.«

»Vorwärts, vorwärts!« drängte Wastl halblaut in befehlendem Tone. »Du, Ruap, nimmst deine Hacke mit.«

»Ich hab' sie schon und geh' voraus,« erwiderte Ruap. »Nehmt nur den Weg, den ich euch gesagt hab', nachher kann's nicht gefehlt sein. Wenn ihr von der Klamm her einen Nachtvogel hört, so ist drüben alles sauber, und ihr könnt ohne Sorg' am Einödbach hinaufgehen.«

Die schweren Päcke waren rasch wieder aufgeschnallt, und nach der längern Rast ging es nun rüstig vorwärts. Alle Blößen vermeidend und nur immer die dichtesten Waldpartieen aufsuchend, ging es den Wildbarrn ziemlich steil hinauf. Das Wetter war das prächtigste zu solch' unheimlichem Gang; alles war naß, kein dürres Laub, kein morscher Ast, der so leicht zum Verräther werden konnte, raschelte heute unter ihren Füßen. Lautlos stiegen sie, auf ihre Bergstöcke gestützt, auf dem vom Regen durchtränkten Boden fort, und es erforderte die höchste Anstrengung, nicht auszugleiten auf dem schlüpfrigen Waldgrund. Nur ein paar Mal wurde Halt gemacht, und sie ließen die schwere Bürde einige Minuten auf einem Baumstamm ruhen, wobei dann immer der Achmüller, der hier die Gegend besser kannte, die Richtung durch stumme Zeichen angab. Der Tirolerwastl aber ging wie früher voran, den scharfgeladenen Stutzen nur lose an der Schulter hängend.

Die sanfte Abdachung des Wildbarrn war schon überschritten, und unangefochten langten sie an der Kapelle an. Von hier aus aber ging es besonders für den alten, erschöpften Achmüller mühsam bergan gegen den Jochstein. Das ist ein steiler Berggrat, der sich vom Wildbarrn gegen die Bigleralp herüberzieht. Aeußerst vorsichtig und, ehe ein Schritt gewagt wurde, mit Hand und Fuß jeden Stein betastend, ob er auch fest sitze und nicht durch lauten Absturz in die Tiefe die ganze Umgebung aufstöre, hatten sie schon ein paar kahle Schrofen überstiegen und betraten jetzt hoch aufathmend das reiche, grüne Alpengebiet.

Wie der Fuchs auf seinem Wechsel immer die weit vorspringende Waldspitze aufsucht, um dann mit einem einzigen Satze das jenseitige Dickicht wieder zu gewinnen, so eilten die Schmuggler im Schutze der schwarzen Nacht mit langgestreckten Schritten hastig über eine schmale Thalsohle weg, bis sie den Forst erreichten, der in mäßiger Steigung auf die Klamm führte. Sie wanderten in dieser Richtung jedoch nicht weiter fort, sondern suchten in der Dunkelheit nach den stärksten Stämmen und befanden sich bald zwischen einer Gruppe mächtiger Tannen, deren Zweige schon in halber Mannshöhe angesetzt waren. Von den überhängenden Aesten versteckt und der Länge nach auf den Boden hingestreckt, horchten sie hier lange in die tiefe Waldstille hinaus. Das Schweigen wurde nur durch die Nachtluft, die leise rauschend durch die Baumkronen strich, oder durch einen fallenden Tannenzapfen unterbrochen – der erwartete Eulenruf aber wollte sich nicht hören lassen.

Durch lebhafte Geberden drängte der Achmüller zum Vorwärtsgehen. Er konnte nicht glauben, daß ihnen jetzt, so nahe ihrem Ziele, der Achmühle, noch Gefahr drohen sollte, und er hatte so tief in den Bergen noch selten einen Grenzjäger getroffen. Doch der Tirolerwastl, ein alter, durchtriebener Schwärzer, ahnte instinctmäßig eine Gefahr und wollte ohne das verabredete Signal nicht von der Stelle. Während er den Kopf zum Mitterberg erhob, in dessen nächster Nähe sie lagerten, und mit seinen Gedanken bei der feinen jungen Sennerin verweilte, die er sich nicht aus dem Sinne schlagen konnte, brütete der Achmüller ungeduldig vor sich hin. Das Rauschen des Einödbaches oder der Achen, wie er den Mühlbach nannte, und das Plätschern des Wasserrades, das von der Leitenmühle her an sein Ohr schlug, schürten den alten Zorn gegen den verhaßten Brenzlmayr auf's neue. Er spürte keine Müdigkeit mehr, und die innere Unruhe ließ ihn kaum aushalten auf dem Platze. Genau bekannt mit der Oertlichkeit, entdeckte er, nachdem sein Auge sich an die Finsterniß gewöhnt, in einiger Entfernung an den Hängen, zwischen denen die Achen durchschoß, einen jener kleinen Heuschober, in denen die Gebirgsbewohner ihre Ernte bis zum Verbrauche aufbewahren.

Dies wäre, deutete er an, ein besseres Versteck, als das hier unter den Bäumen. Doch der schlaue Wastl, der überall den Feind witterte, rieth entschieden ab; es konnte ja dort eben so gut ein Grenzer im Hinterhalt liegen, oder gar der Treffpunkt einer Streife sein.

Da erregte plötzlich ein Geräusch hinter ihnen ihre Aufmerksamkeit. In ihrer unmittelbaren Nähe führte ein Waldweg vorüber, und deutlich vernahmen sie näherkommende Fußtritte.

»Das ist der Ruap,« flüsterte der Achmüller; in demselben Momente aber legte ihm der Tiroler die eine Hand derb auf den Mund, während er mit der andern nach der Büchse griff. Das scharf lauschende Ohr des erfahrenen Schwärzers hatte im Augenblick den festen und gleichmäßigen militärischen Schritt von dem schweren Tritte eines Holzknechts unterschieden.

Als der nächtliche Wanderer näher kam, erkannten sie trotz der Dunkelheit durch die Baumlücken hindurch die lange

classtests.com

Uniformhose und den kurzen Säbel, der daran herabhing. Den Athem an sich haltend, lagen sie unbeweglich, bis die Schritte in der Ferne verhallten.

Aber auch drüben an dem Heuschober begann es sich jetzt zu regen, und wieder war es der Achmüller, der in den unbestimmten Umrissen der dort zwischen dem Gestrüpp auftauchenden Gestalt den Ruap erkennen wollte, bis der dunkele Schatten auf einen freiern Platz heraustrat und das Blinken des Gewehrlaufes abermals einen Grenzjäger verrieth.

Einen Fluch zwischen den Zähnen, sank der Wastl aus seiner halb aufgerichteten Stellung zurück, aber nur um wiederholt zu horchen; und erst als er die Gewißheit hatte, daß der Grenzer die Richtung nach dem Inn einschlug, wisperte er dem Achmüller zu: »Jetzt können wir's wohl wagen, mehr als zwei wird der Satan nicht dorthin postirt haben.«

Geräuschlos ihre Päcke aufnehmend, setzten sie sich wieder in Bewegung. Der Tiroler nahm das Gewehr von der Schulter, und hart hintereinander schlichen sie durch den Wald auf den Heuschober zu.

8

Der frische Nachtwind hatte schon die letzten Tropfen aus den Nadeln der Tannen geschüttelt, und nur hier und da hörte man noch aus dem kahlen Gestein hervor eine Wasserrinne plätschern, bis ihr vom Regen gefülltes Bett geleert war. Doch immer noch huschten gleich riesigen Schatten dunkele Gewitterwolken am Himmel vorüber; wo aber der düstere Schleier zerriß, blickten vom blauen Hintergrunde hellglänzend die freundlichen Sterne durch.

Da trat die Achmüller-Rosel mit ihrem Buben aus der Sennhütte. »Jetzt ist's Wetter vorbei, jetzt hat's keine Gefahr mehr,« sagte sie. »Schau nur, Martl, wie lieb als die Lichtl'n wieder da herunterschauen – ich nimm's für ein gutes Zeichen.«

»So ist's recht, Diendl; verlier' nur die Schneid nicht. Es geht noch alles gut aus, und wenn's auch noch eine Zeit lang dauert, bis wir ein Paar sind – wir sind jung und können warten.«

»Ich bin aber auch so froh und so frisch wieder,« versicherte die junge Sennerin, und das fröhliche, unverkümmerte Gemüth jubelte aus ihrem Ton, »wie jedes Sträußl nach einem Gewitterregen, seit du mir das Herz so aufgericht hast. Alles singt und jauchzt in mir. Ja, ich hab' gemeint, ich muß vor Trübsal vergehen heut; und wie das Wetter so schwarz heraufgezogen ist, hab' ich mich in einen Winkel hineingesetzt und hab' bitterlich geweint. Nachher bist du kommen, mein lieber Bub, und hast mir mit deinem guten Worte alle Kümmerniß wie weggeblasen. Dein' Vater, meinst, willst schon herumbringen, daß ich ihm recht bin. Ja, wenn er nur einmal heraufkäm' zu mir, ich wollt's ihm schon verzählen, was er für eine willige Tochter hätt' an der Rosel … Aber da schau hinauf,« unterbrach sie sich lebhaft und zeigte nach dem treibenden Gewölke, das in seltsamer Gruppirung die wunderlichsten Gestalten bildete, »wie schwarz es da wieder heraufzieht. Sieh' das dort, was so finster herschaut, kommt mir vor wie deine Mutter, und was da so wild daherrennt, denk' ich mir, ist mein Vater. Siehst, wie er die schönen Sternl'n jetzt alle wieder auslöscht? Und die große kohlschwarze Wolken, die da hinten nachkommt, bild' ich mir ein, ist der Wastl mit seinem Tirolerhut, und jetzt wird's auch schon wieder finster und trauriger. Wird wohl unser lieber Herrgott,« setzt sie aus tiefster Seele bei, »der allein um unser' Lieb weiß, bald die schwarzen Gesichter verjagen, daß uns der ganze schöne Himmel wieder anlacht?«

»O du narrisch's Diendl, was du nicht alles in den Wolken siehst! Aber laß mich jetzt fort; es ist schon so spät, daß ich mich daheim muß in die Kammer hinaufschleichen.«

»So behüt dich Gott, Martl, und laß dich bald wieder sehen,« sagte Rosel innig und schlang die Arme um den Hals des jungen Burschen, der sich voll Zärtlichkeit zu ihr herabneigte und nach einem heißen Kusse den Abhang hinuntereilte.

Lange stand das junge Mädchen noch unter freiem Himmel und schaute nach den Wolkenbildern, während an ihrer lebhaft erregten Seele alles nochmals vorüberzog, was sie heute erlebt hatte. Endlich trat sie in den Hüttenraum, und eben wollte sie die Thüre schließen, als ein Schuß durch die Nacht knallte und in vielfachem Widerhall in den Bergen fortrollte. Mit dem Rufe: »O heiliger Gott im Himmel!« stürzte die Sennerin aus der Hütte und fiel wie gelähmt vor Schrecken auf die Bank davor nieder.

»Ich mein' grad, es steht mir das Herz still,« stieß sie zitternd hervor. »Das hat gewiß meinem armen Buben gegolten, den haben sie für einen Wilderer angeschaut!« Plötzlich schnellte sie wieder in die Höhe und, gejagt von tödtlicher Angst, stürmte sie fort auf demselben Steige hinter der Sennhütte hinab, den Martl gegangen war. Sie kannte den Weg genau, und fast ohne anzuhalten war sie trotz der Finsterniß und des bei der Regennässe oft halsbrechenden Pfades in

classtests.com

fliegender Hast beinahe bis an den Fuß des Mitterbergs gelangt. Einige Minuten holte sie Athem nach dem ungestümen Laufe, preßte die Hand auf die hochklopfende Brust und überlegte, was sie beginnen sollte.

Angstvoll horchte sie in den Forst hinein; dann schlug sie mit einem inbrünstigen Aufblick zum Himmel einen Weg mitten durch die Bäume ein. Sie bückte sich im Gehen zur Erde, denn es war ihr, als hätte sie die Fußspuren starker Bergschuhe entdeckt. Die Abdrücke auf dem weichen Moosgrunde wurden immer deutlicher, dabei fand sie zu ihrer Ueberraschung eine alte durchnäßte Pferdedecke am Gebüsche hängen. Emsig suchend forschte sie weiter, und jede neue Entdeckung, die sie hier machte, ließ ihr Herz banger schlagen. Niedergedrücktes Strauchwerk und geknickte Aeste bildeten eine förmliche Bahn in den Wald hinein, der sie in peinlichster Spannung folgte. Einige Hundert Schritte weiter stieß sie auf einen alten Hut, und nachdem der von scharfgenagelten Mannsschuhen getretene Pfad eine Zeit lang aufwärts geführt hatte, stolperte sie über einen Gebirgsstock. In der Gewißheit, daß sie hier auf der rechten Fährte und dem Schauplatze irgend einer schrecklichen That nahe sei, verfolgte sie mit geschärften Sinnen alle diese Spuren und gewahrte bald, daß die geknickten Zweige und das niedergetretene Moos sie wieder mehr aufwärts gegen ihre Alm führten. Da stieß sie mit dem Fuße an einen großen, schweren Pack und gleich darauf war es ihr, als hätte sie in der Nähe etwas rascheln und flüstern hören. Von namenloser Angst ergriffen, wollte sie den Namen ihres Geliebten in den Wald hineinschreien, doch sie getraute sich nicht, das Echo wachzurufen, und stieg beklommen noch eine kleine Strecke höher. Da mit einem Male vernahm sie dicht vor sich Laute, die ihr gequältes Herz in seliger Freude aufschlagen ließen.

»Wer ist denn da?« hatte Martl mit frischer, kräftiger Stimme gerufen, und trat ihr nun, wie aus dem Boden gewachsen, plötzlich entgegen.

»Ich bin's, die Rosel,« vermochte sie kaum zu antworten, und halb vor Erschöpfung, halb im Uebermaß des Glückes, ihn unversehrt wiedergefunden zu haben, sank sie neben ihm auf dem feuchten Rasen in die Kniee.

»Mei Diendl,« wunderte sich Martl und half ihr besorgt vom Boden auf, »wie kommst jetzt daher? Hast gewiß auch den Schuß gehört? Red', Rosel, ist dir was zugestoßen, oder hast um mich bang' gehabt?«

»O mein lieber Herrgott, ich bitt dich um Gotteswillen, Martl, was ist da für ein Unglück geschehen?« jammerte Rosel statt aller Antwort mit zusammen geschlagenen Händen, als sie in der Dunkelheit, nur wenige Schritte von ihr entfernt, einen regungslosen männlichen Körper auf dem Rasen erkannte.

»Ich glaub', es ist ein Wilderer, den sie geschossen haben,« sagte Martl; »da liegt noch sein Stutzen. Ich kann mir gar nicht denken, wer das ist. Schau nur, wie er sich angeschwärzt hat. Hab' ihn laut winseln hören und ihn doch aufsuchen müssen. Ich bin schon lang da bei ihm und weiß mir keinen Rath. Mir scheint, der ist am rechten Fleck'l troffen; er rührt sich gar nimmer.«

Weste und Hemd hatte er dem Verwundeten, einem großen, breitschulterigen Manne, auf der Brust bereits geöffnet und legte nun sein Ohr lauschend auf die Herzgegend. »Rosel, der ist nicht todt, da drinn' schlagt's noch!« rief er erfreut und setzte die Untersuchung fort. Der Himmel war wieder heller geworden, und die Sterne leuchteten ihm bei seinem Samariterwerk. Auf der rechten Seite der Brust, eine Spanne unter der Achselhöhle, gewahrte er auch bald einen kleinen Fleck, aus dem tropfenweise das fast schwarze Blut sickerte. Bei einem Drucke auf diese Stelle stöhnte der Besinnungslose zusammenzuckend schmerzhaft auf.

»Siehst, da haben sie ihn hineingeschossen, Rosel. Wir haben aber gar nichts zum Verbinden,« sagte der junge Bursche, und aus seinem Tone sprach das ganze innige Mitleid, das der Bergländer für den verwundeten Wilderer hegt, den er immer nur als ein Opfer ungerechter »herrischer« Vorrechte betrachten will. Rosel, die scheu und befangen in das unkenntliche, von einem wilden Barte eingerahmte Gesicht der vor ihr liegenden Gestalt gestarrt, hatte schon ihr weißes Tuch vom Kopfe gerissen, und legte dasselbe, nachdem sie es in dem nassen Moose befeuchtet, dem Bewußtlosen auf die Wunde. War es nun die kühle Nachtluft, die so erfrischend auf die entblößte Brust gewirkt, war es der kalte Umschlag auf die brennende Wunde, was ihn zur Besinnung brachte – er schlug die Augen auf und schaute hell um sich; doch kaum hatte er mit einem Blicke die Umstehenden gestreift, als er die Augen wieder schloß und den Kopf matt zur Seite neigte.

»Hast es gesehen, Rosel?« sagte Martl. »Er lebt und erholt sich noch. Vielleicht kommt er noch ganz davon … aber da können wir ihn nicht liegen lassen, da geht er d'rauf.«

»Trag ihn hinüber auf die Leitenmühl' zu dir,« rieth das Mädchen, »da hast gar nicht weit.«

»Wo denkst jetzt da hin, Diendl? Was thät' die Mutter für einen Lärm schlagen, wenn ich mitten in der Nacht mit einem angeschossenen Wilderer daherkäm'? Muß schon bald auf eins geh'n … das ist nichts!«

»O mein Gott,« klagte Rosel, von Mitleid erfaßt, »was ist das ein großes Elend, wenn der Mensch soll so in seinen Sünden dahinfahren! Geh, Bub', ich kann's nicht über's Herz bringen. Trag ihn zu mir hinauf auf die Alm. Ich thu' ihn mit Quirini-Oel einreiben und mit Carmelitergeist anspritzen, vielleicht bringen wir ihn durch, bis es Tag wird, und können aus ihm herauskriegen, wo er zugehört. Und wenn du zum G'sellherrn[8] nach Audorf hinüberlaufst, der geht dir

classtests.com

zu jeder Stund' in der Nacht, und ich steck' ihm derweil ein geweihtes Kerzl auf. So kriegt er doch wenigstens auch einen Weihbrunn. Geh, Bub; schau, thust ja ein gutes Werk!« Dabei gab sie dem unschlüssig mit sich kämpfenden Martl einen aufmunternden Stoß und schaute ihn mit ihren lieben Augen, in denen die hellen Thränen schimmerten, unendlich freundlich an. Aber er zeigte immer noch keine rechte Lust, einen Fremden zu solcher Stunde in ihre Hütte zu bringen. Eine bittende Bewegung, die nun auch der Verwundete mit den Händen machte, weckte endlich in seiner zur Eifersucht neigenden argwöhnischen Seele ein menschliches Rühren und hob für den Augenblick alle weitern Bedenken.

Der Tirolerwastl – er war der Verunglückte – verrieth sich mit keinem Laute und hatte auch in dem schlechten Anzug, den er beim Schwärzen zu tragen pflegte, alles vermieden, was irgendwie auf seine Persönlichkeit schließen ließ. Er hatte die jungen Leute wohl erkannt und ihr Verhältniß durchschaut, und fürchtete mit gutem Grund, daß er hier nur auf Hülfe rechnen könnte, so lange er unbekannt blieb. Ihm war vor allem darum zu thun, schnell von dem Platze wegzukommen, der jedenfalls bei Tagesanbruch genau durchsucht wurde; und ein besseres Versteck als in einer Sennhütte durfte er unter solchen Umständen nicht zu finden hoffen. Er hatte das alles trotz seiner schweren Verwundung blitzschnell überlegt, und als ihn jetzt der kräftige Bursche mit Rosels Beistand auf seinen Rücken lud, verursachte ihm wohl jede Bewegung die furchtbarsten Qualen, doch blieb er stumm und biß sich lieber vor Schmerz die Lippen wund, ehe er ein Wort laut werden ließ, das ihn verrathen konnte.

Martl folgte, so schnell er es vermochte, mit dem großen schweren Mann der Sennerin, die den alten Hut und den Stutzen aufraffte und auf die Flintsbacher Alm vorausging, nachdem sie dem Geliebten noch flüchtig mitgetheilt, wie die Angst um ihn sie auf das Knallen des Schusses von der Alm fortgetrieben.

Vor dem Herde in ihrer Hütte, auf dem bereits ein helles Feuer unter dem Kessel prasselte, hatte Rosel auch ein hoch aufgeschüttetes Heulager ausgebreitet, als Martl mit seiner Last erhitzt und keuchend unter der Thüre erschien.

»Herr, vergelt's Gott, daß wir da sind! Schwer ist er grad' nicht; aber es ist ein dummes Tragen, wenn sich einer wie ein Mehlsack auf einen auflegt.« Mit dieser Bemerkung ließ er sich auf ein Knie nieder und den durch den unbequemen Transport vor Schmerz und Blutverlust Ohnmächtigen von seinem Rücken auf das weiche Lager gleiten.

Die Flamme auf dem Herde erhellte das Innere der Hütte und warf ihren Schein bis in den äußersten Winkel, wo das Mädchen eben ihre Truhe unter dem Heubett hervorzog. So hastig, wie jemand, dem jede Secunde kostbar ist, wühlte sie unter allerlei altfränkischen Kleidungsstücken und verblichenem Flitterkram. Es waren Erbstücke ihrer seligen Ahnfrau, die sie vor dem gänzlichen Verfall der Achmühle noch gerettet hatte. Ein uraltes in Schweinsleder gebundenes Buch mit rothem Schnitt, einen großen bunten Wachsstock und ein Fläschchen in den Händen, kehrte sie zu dem Verwundeten zurück.

»Rosel, ich glaub', da sind wir zu spät dran; mir scheint, der hat's schon überstanden.« Und der Bursche suchte den am Boden Liegenden in eine sitzende Stellung aufzurichten und mit dem Rücken gegen den Herd anzulehnen, aber immer sank er wieder zurück und ließ den Kopf schlaff auf die Brust hängen.

»Na, Martl, ich kann's noch nicht glauben,« sagte Rosel in lebhafter Unruhe; »unser Herrgott wird mir das nicht anthun, daß ich einen Todten müßt' in der Hütten haben. Da, wasch ihm nur den Kopf recht ein mit dem Carmelitergeist und halt ihm das Fläsch'l brav unter die Nase. Ich such' derweil im Ahnl sein' Haussegen um einen Spruch.«

Der geweihte Wachsstock brannte neben dem Schmuggler auf dem Herdrand, und das Mädchen bekreuzte den Bewußtlosen und besprengte ihn eifrigst aus dem Weihbrunnkesselchen am Thürpfosten. Martl rieb eben so angelegentlich dessen Schläfe mit der belebenden Flüssigkeit, und als bei dieser Waschung sich der große falsche Bart vom Kinn ablöste und nur der Schnurrbart verblieb, wunderten beide sich nicht darüber; denn Wilderer pflegten sich in der Regel so zu maskiren. Das dickgeschwärzte Gesicht hellte sich auch mehr und mehr auf, und der junge Bursche nahm nun mit einer alten Schürze, die er in den Kessel tauchte, ein förmliches Reinigungsgeschäft daran vor.

Das Mädchen hatte inzwischen in dem nach der Sitte des vorigen Jahrhunderts mit rother und schwarzer Tinte kunstvoll geschriebenen »Haussegen« ihres Ahnherrn auch den passendsten Zuspruch gefunden. Es fand sich auf einem der letzten Blätter des Andachtsbuches in zierlichen gothischen Buchstaben die Aufschrift: »Gebet in großen Nöthen, so einer nicht mehr beichten kann.« Laut und andächtig, wenn auch etwas stockend und eintönig, begann die junge Sennerin beim Scheine des Herdfeuers das Gebet abzulesen, und fast am Ende der Seite angelangt, suchte sie das Blatt zum raschen Umwenden bereit zu halten, was ihr nicht sogleich gelang. Eben las sie, in dem Bemühen, die zusammengeklebten nächsten zwei Blätter mit den Fingern zu trennen, die letzten Zeilen, als Martl mit einem zornigen Schrei in die Höhe fuhr. Mit funkelnden Augen und wuthbebender Stimme rief er dem erschrocken verstummenden Mädchen zu: »Da schau hin, was wir für einen heraufgeschleppt haben! Kennst den da?«

»O heilige Mutter, das ist der Tirolerwastl!« rief Rosel mit einem Blick auf das nun vom Ruß befreite Gesicht des Schwärzers. »Jetzt geht mir ein Licht auf,« fügte sie lebhaft bei; »ich bin ja im Holz drunten über einen weltsgroßen

classtests.com

Pack gestolpert … Bub, das ist kein Wilderer, das ist ein Pascher!«

»Ja, und mit einem Wort: ein Lump!«

Mit dem Ausdruck grimmigen Hasses, dem auch einige Schadenfreude beigemischt war, setzte sich Martl auf einen umgestürzten Milchkübel und verwandte keinen Blick von dem hülflos Daliegenden, für den sich auch nicht ein Fünklein Theilnahme mehr in dem zornigen Herzen regte, seit er ihn als den erkannt, der es gewagt, die Augen zu seiner Rosel zu erheben.

Obgleich die Kugel, welche an der obersten Rippe abgeglitten, unter der Achselhöhle durch das Fleisch gedrungen und gegen den Rücken wieder hinausgegangen war, so daß die Verwundung an und für sich weniger Besorgniß einflößte, schien die innere Blutung durch die ungeschickte Lage und das Stoßen beim Herauftragen sich noch gesteigert zu haben. Die tiefe Ohnmacht war die natürliche Folge der Ermattung, und nur durch das von dem jungen Mädchen unermüdlich fortgesetzte Einreiben der Stirne mit dem scharfduftenden Aether kam er allmälig wieder zu sich. Mit wirren Blicken starrte er auf seine Umgebung, als könne er sich an das Vorgefallene nicht erinnern und wisse nicht, wie er an diesen Ort gekommen, und wie um einen Schleier fortzuwischen von den fieberhaft glänzenden Augen, erhob er die Hand; doch von Schwäche oder Schmerz übermannt, ließ er sie wieder sinken.

»Martl, schau her, er wird wieder ganz richtig,« sagte Rosel, deren weiches Herz von Erbarmen überfloß. »Es geht schon bald gegen den Tag zu. Lauf rasch um einen Geistlichen, so kriegt er doch noch ein ehrlich's Begräbniß. Ist doch auch ein Mensch, schau, den man nicht zu Grund gehen lassen darf. Wer weiß, wie's einem unser Herrgott wieder vergelten mag!«

»Was fallt dir ein … sonst nichts?« rief der Bursche, hitzig aufspringend und über Rosel's Zumuthung innerlich empört. »Jetzt geh' ich nimmer vom Platz, so lang der Lump in der Hütte liegt! Könnt' mir den Kopf an die Wand rennen, daß ich so strohdumm gewesen bin und hab' ihn heraufgeschleppt! Hab' gemeint, ich muß mich zu Tod tragen. Von mir aus läg' er gut drunten, bis ihn die Fuchs' angefressen hätten.«

Der vorwurfsvolle Blick, den er dem Mädchen zuwarf, sagte ihr, daß sie jetzt nicht weiter in ihn dringen dürfe. Sie wußte nur zu gut, daß mit dem Martl nichts mehr anzufangen war, wenn er den Hut so keck auf's Ohr gedrückt und die zwei Spielhahnfedern darauf so kampflustig nach vorn gedreht hatte. Dann war er heiß geworden, und man kam einem Ausbruch des auflodernden Zornes nur zuvor, wenn man ihm den Willen ließ.

»So schneid mir wenigstens die zwei Blättln auseinander, daß ich weiter lesen kann. Gib aber Obacht,« sagte Rosel, und lächelnd hielt sie dem ergrimmten Burschen das alte Buch hin. Mit seinem scharfen Messer trennte er die am Rande fest zusammengeklebten Blätter. Doch wie groß war die Ueberraschung beider, als zwischen denselben ein zusammengefaltetes vergilbtes Schriftstück zum Vorschein kam.

Die Neugierde, was wohl so geheimnißvoll in dem Haussegen des alten Ahnherrn, der schon bald vierzig Jahre im Grabe ruhte, verwahrt sein mochte, verdrängte auf einige Zeit die Sorge um den Verwundeten. Betroffen standen beide über den Herd geneigt, um bei dem flackernden Schein der Flamme die alten verschnörkelten Schriftzüge auf dem gefundenen Pergamentblatte zu enträthseln. Die Worte: »Wasserbrief von anno 1777« und »Wassergerechtsame am Einödbach, dem Emmeran Moosrainer gehörig« hatten beide endlich mühsam entziffert, und am Schlusse der Urkunde auch noch etwas von einem Vertrage, der im Jahre 1790 zwischen Emmeran Moosrainer und Martin Brenzlmayr abgeschlossen worden, halb buchstabirend herausgebracht.

Die jungen Leute schauten einander stumm und fragend an. Endlich begann es in dem Geiste des Mädchens zu tagen, und immer klarer besann sie sich auf all' den Jammer, den ihr Vater, der Sohn des besagten Emmeran Moosrainer, oft über ein verloren gegangenes wichtiges Document geäußert, und wie er sein ganzes Unglück einzig und allein diesem Verluste zugeschrieben habe. Hell aufjubelnd warf sie sich dem verdutzten jungen Burschen an den Hals.

»Martl, der Wasserbrief, das ist meinem Vater sein Recht!« rief sie. »Und wenn wir Zwei gescheidt sind, ist's auch unser Heirathsbrief! Der Leitenmüller wird gern die Rosel seine Tochter heißen, wenn sie mit *dem* Brief in's Haus kommt. Wie gescheidt bin ich nicht gewesen, daß ich die alten Angedenken vom Vater seinem Ahnl auf die Seite geräumt hab', eh' sie uns alles genommen haben! Martl, jetzt ist uns schon geholfen … Gott sei Lob und Dank! Den armen Tiroler hat uns wahrhaftig ein Engel in die Hütte gebracht.«

Dann verbarg sie mit einem zärtlichen Blick auf diesen Engel in Menschengestalt das kostbare Pergament tief in ihrem Mieder, und indem sie sich wieder neben dem Schmuggler niederließ, that sie frohen und freudigen Muthes alles, was in ihren Kräften stand, seine Leiden zu mildern.

Martl kam aus dem Staunen gar nicht heraus; er konnte nicht so schnell den Sinn ihrer Worte begreifen. Er hatte sich um den ganzen verwickelten Proceß nie viel gekümmert, und daheim war aus Ueberdruß an der Sache nicht gern davon gesprochen worden – aber schon lange hatte er kein so wahrhaft glückliches Lächeln, keine so himmelhelle Freude auf dem lieblichen Antlitz seines Mädchens leuchten sehen. Aller Groll verflog auch in seiner Seele, und willig folgte er ihrer Aufforderung, als sie ihm ein Gläschen des heilsamen St. Quirinus-Oels reichte, die Wunde des

classtests.com

Tirolers zu bestreichen.

Sichtlich erholte sich der Verwundete unter dieser Pflege; doch von brennendem Durste gequält, bewegte er krampfhaft die Lippen und richtete den Blick nach der Tasche seiner Joppe, in der eine Steinflasche steckte. Als Rosel, dem Winke folgend, ihm die Branntweinflasche an den Mund setzte, sog er den Inhalt in vollen Zügen ein; und mochte das auch Gift für seinen Zustand sein, es schien, als ob damit neues Leben durch den ermatteten Körper ströme. Sicherer schaute sein Auge, strammer richtete er sich auf und streckte mit einem dankbaren Blicke seinen Pflegern die Hand entgegen. Gleichwohl mußte er sich gefährlich verletzt glauben, denn eine seltsame Umwandlung ging in seinem Gemüthe vor.

»Laßt's mich nicht umkommen, Leut'ln,« sagte er. »Ich will's euch tausendmal vergelten, und kann der Wastl was thun für dich, fein's Diendl, daß du deinen Schatz kriegst, wohl thu' ich alles gern. Holt keinen Bader und keinen Geistlichen herauf, daß nichts aufkommt; es ist zu euerm eigenen Nutzen.«

Dann begann er mit matter Stimme und unter oftmaliger Unterbrechung seinen ganzen Schwärzergang zu erzählen und behauptete fest, sein Spießgeselle, der Ruap, müsse ihn verrathen haben. Daß er der drohenden Verhaftung entging, hätte er nur seinem andern Kameraden zu verdanken. Nachdem er sich durch einen frischen Schluck gestärkt, fuhr er in seinem Berichte also fort: »Wenn wir nicht auf den alten Heuschupfen zu wären, hätt' ich den Denkzettel sicher nicht davongetragen und müßt' nicht vielleicht die ganze Ladung büßen. Mein Kamerad hat am meisten dazu getrieben, er hat wohl viel Angst gehabt und ist mir nicht von der Seite 'gangen. Wir sind keine fünfzig Schritt mehr von dem Schupfen weg gewesen, da schreit's aus dem Wald heraus: Halt, Lump! Ich hab' meinen Stutzen wohl auf'zogen gehabt, da hat's aber schon geschnallt und mir ist nicht anders gewesen, als wenn mir einer einen Schlag auf die Brust gegeben hätt'. Schnell hab' ich mich hinter ein dickes Tannengebüsch duckt; mein Kamerad aber hat alles weggeworfen und ist in's Holz hinein. Der Grenzer hat wohl geglaubt, es ist nur der eine Pascher, auf den er geschossen hat. Ich hab' noch weit im Forst drinn' die Aest' brechen hören, wie er dem andern nach ist, hat ihn aber wohl nicht erwischt. Mir ist's jetzt warm über die Brust hinuntergelaufen, ich hab' Pack und Decken hinter einem starken Baum versteckt und mich noch ein bissel weiter geschleppt; nachher hab' ich nichts mehr um mich gewußt, bis Ihr mich gefunden habt. Und so hab' ich's dem Vater und der Tochter zu verdanken, daß sie mich heut nicht gefangt haben,« schloß er seine Erzählung. »Ja, wer glaubst wohl, Diendl, daß der andere war? … Dein Vater, der Achmüller ist's gewesen,« beantwortete er selber die Frage.

Ein Schrei der Bestürzung schallte durch die stille Hütte. Die Hände vor das erglühende Gesicht geschlagen, brach das Mädchen in Thränen aus.

»Sei nicht so kümmerlich,« tröstete sie der Tiroler. »Dein Vater kennt sich in der Gegend so gut aus wie in seinem Rucksack, und kein Grenzer findet die Hohlwege und die Schlupfen, die der Müller weiß.«

Das viele Sprechen hatte den Verwundeten zu sehr angestrengt; die durch den Blutverlust geschwächte Natur forderte ihre Rechte, und bleischwer fielen ihm die Augenlider zu.

Martl mußte alle Beredtsamkeit aufbieten, das Mädchen abzuhalten, daß sie nicht nochmals in die Nacht hinausstürzte, um auch den gehetzten Vater aufzusuchen. Nur die eindringliche Vorstellung, wie sie dadurch seine Sicherheit noch mehr gefährden würde, hielt sie davon ab. Als sie ruhiger geworden war, saßen beide auf dem Herdrand. Ermattet von den wechselnden Eindrücken dieser furchtbaren Nacht, lehnte Rosel sich an die Schulter des jungen Burschen, und flüsternd erzählte sie dem hoch Aufhorchenden, was es eigentlich für eine Bewandtniß mit dem gefundenen Wasserbrief habe.

9

Friede war auch draußen geworden nach dem nächtlichen Sturme; keine finstere Wolke war mehr sichtbar, und ein Sternenzelt spannte sich über das erfrischte Alpenreich, so hell und golden, als es nach dem schweren Gewitter durch die geklärten Lüfte nur immer glänzen konnte. Doch dort im Osten begann schon Stern um Stern zu erbleichen vor dem hellen Streifen, der sich am Saume des Horizontes hinzog und immer breiter und rosiger wurde, während die Kuppen und Hörner der höhern Berge sich immer schärfer von dem morgenlichten Himmel trennten, bis eine reiche Strahlenbrechung das Herannahen der herrlich aufsteigenden Sonne ankündigte.

Durch die kleinen Fenster der Sennhütte drang bereits der erste Schimmer des jungen Tages herein, und die Bewohner des Stalles daneben gaben auch schon laut ihr Verlangen nach der grünen Weide kund. Mit einem Gefühl, gemischt aus erdrückender Angst und unwillkürlicher innerer Freude, trat Rosel, als die dringendsten Geschäfte besorgt waren, aus der Thüre und schaute bange gegen die Achmühle hinab. Hastig zupfte sie an ihrem Mieder, als wollte sie sich

classtests.com

ihres Fundes versichern oder dem beklommenen Herzen Luft machen. Denn der Gedanke an den von der Grenzwache verfolgten, auf solche Abwege gerathenen Vater und an den Kummer ihrer armen Mutter drängte in dem kindlich guten Gemüthe jede freundliche Hoffnung, die sich an die glückliche Entdeckung knüpfte, schnell wieder zurück.

In allen Tonarten begrüßte die freigelassene Heerde die duftende Morgenweide, und von leichten Winden getragen, tönte von den Nachbar-Almen das erste melodische Schellengeläute herüber, als auch Martl, nachdem er bei den vielen Arbeiten, die der frühe Morgen schon der Sennerin bringt, hülfreiche Hand geleistet, aus dem offenen Stalle in's Freie kam.

»Schau nur, Rosel, schau da hinunter! Wer geht denn dort bei den Kranawittstauden?«[9] rief er, als er kaum einen Blick auf die entzückende Morgenlandschaft vor sich geworfen, dem am Brunnen beschäftigten Mädchen zu. »Wer kommt denn heut schon so früh zu dir auf die Alm? Schau nur, die springt wie ein Reh, und dem fliegenden Haar nach mein' ich grad', es müßt' unser' schwarze Nandl sein. Aber, Rosel, so lang der da drinn' schlaft« – und der Bursche zeigte mit dem Daumen über die Schulter – »so lang geh' ich nicht fort. Da könnt' ich dir nun derweil eine frische Schneid' machen. Hast auch einen guten Dengelzeug?«

Auf Rosels Nicken Sense und Sichel vom Haken an der Stallthüre nehmend und deren Schneide mit dem Finger prüfend, ging er einem Holzstock zu, an dem ein kleiner Ambos befestigt war, und schickte sich an, die Sense zu dengeln (schärfen).

»Grüß Gott beinand'!« rief jetzt eine jugendliche Stimme schon von weitem, und mit ein paar lustigen Sprüngen stand die kleine Schafdirne helllachend vor dem emsig hämmernden Martl. »Grüß Gott, Martl, hab' dich schon kennt von den Boivn[10] aus da drunten … Juchhe, weil wir dich nur wieder haben!« schrie sie und schleuderte den alten Strohhut, den sie in der Hand trug, hoch in die Luft. »Wie bin ich so froh, daß du da bist! Kann euch nicht genug verzählen, wie's auf der Mühl' drunt' zugeht. Wie heut in aller Früh der Donysl gesagt hat, daß du nicht heim kommen bist die ganze Nacht, und seitdem die Müllerin das aufgerichte Bett noch gesehen hat, rennt sie mit brennendem Kopf im Haus herum und schreit in einem fort: O mein Gott, o mein Gott, am End hat sich der Bub was zu Leid gethan, weil ich ihn gestern so angefahren hab'! Nachher schreit sie wieder den ganzen Hof aus: Martl, Martl, laß dich nur grad sehen!«

Dazu machte die muthwillige kleine Dirne vor den jungen Leuten ganz täuschend die Geberden eines verzweifelten Weibes nach. Auch die Stimme ihrer Dienstfrau geschickt nachahmend, fuhr sie geläufig fort: »Er ist ganz verhext, der Bub, und das hat ihm die Rosel angethan, das lass' ich mir nicht nehmen. Ich glaub', der Bub geht wegen dem Weibsbild noch in's Wasser.«

Lachend schauten die beiden dem drolligen Mädchen zu, das jetzt, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, den Kopf trübselig auf die Brust geneigt, mit großen Schritten stumm hin und her schritt. »Siehst, Rosel, so geht der Müller schon seit einer Stund' in der Stuben auf und ab. Ich hab's aber gleich gehabt, hab' mir gedacht: Schaust geschwind nach auf der Wirthsalm, da steckt er gewiß droben. Wenn er aber da nicht ist, nachher ist's freilich gefehlt. Ich hätt' bald einen Juchzer gethan, wie ich dich von den Boivn aus gesehen hab'! Aber jetzt behüt Gott, ich muß gleich wieder fort.«

Alles Drängen des jungen Paares, sie länger aufzuhalten, war vergebens, und als hätte sie der Rosel rasch noch ein Geheimniß anzuvertrauen, wisperte der Schelm der Sennerin in's Ohr: »Weißt, Rosel, ich hab' heut' die kleinen Fakeln[11] mit hinausgenommen; da kann ich nicht lang wegbleiben.« Wie ein Pfeil schoß sie dann davon, kehrte aber eben so geschwind wieder zurück.

»Der Rosel wär's doch nicht recht,« sagte sie schmunzelnd, »wenn ich nicht ein bissel einkehren thät in ihrer Hütte,« und ohne eine Einladung abzuwarten, schlüpfte sie zur Thüre hinein. Verlegen lächelnd ging ihr die Sennerin nach und schnitt ihr von dem wohlschmeckenden Brodlaib eine tüchtige Schnitte ab. Während sie aber nun in dem Rührfasse nach einem Stück Butter fischte, musterte das Schafdiendl mit mißtrauischem Ausdruck den auf der Heuschütte Schlafenden.

»Ist ja gar der Tirolerwastl,« sagte sie mit einem fragenden Blicke. »Wo fehlt's ihm denn?«

»No, schlecht ist ihm halt worden,« war Rosels ganze Auskunft.

»Muß ihm schon recht schlecht worden sein,« entgegnete die Kleine, fast beleidigt, daß man ihr nicht mehr anvertrauen wollte. Denn daß auf der Alm nicht alles richtig sei, begriff sie im Augenblick, und schon das Ausbleiben des Leitenmüllerssohnes war ja auffällig genug. Nochmals Abschied nehmend, trabte sie lustig um die Sennhütte und verschwand mit ihrem riesigen Butterbrod bald hinter einer Böschung, um schnell den Wald zu erreichen.

!!! Mini-ABBILDUNG FEHLT !!!

classtests.com

Gepeinigt von Sorge und Angst um das Verschwinden seines ältesten Sohnes, ging der Leitenmüller unruhig im Hofe auf und ab und vermied sorgfältig, seinem bald scheltenden, bald laut wehklagenden Weibe zu begegnen. Endlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben. Er verließ die Mühle und folgte dem Knechte, der mit nach einer Seite überhängenden Beinen auf dem Gaule saß und dem Mitterberg zu mit einer Schleife in den Forst ritt, um Schnittbäume herauszuschleifen. Sinnend schritt er einige Zeit hinter dem Gespanne her, dann rief er dem Knechte etwas zu, bog rechts ab und betrat den Fußsteig, der zur Flintsbacheralm führte.

Die kleine Schafdirne, die denselben Weg herunterkam, hätte längst den Wald erschallen lassen von lustigem Jodeln; aber das saftige Butterbrod füllte noch immer die braunen Backen. Von fern hörte sie schon die ihr entgegenkommenden schweren Männertritte, und als sie sich nun bückte, um unter den Zweigen hindurch freiere Aussicht zu haben, erkannte sie an dem wiegenden Gange sogleich den alten Leitenmüller. Flink sprang sie vom Wege ab, um ihrem Dienstherrn, der sie auf der Schafweide glaubte, nicht in die Hände zu laufen, und suchte in weitem Bogen zu ihrer kleinen Heerde zu gelangen.

Vom Saume des Gehölzes aus, das sie eben verließ, überflog sie mit den lebhaften schwarzen Augen ihren ganzen Weidegrund, die Mooswiese, und von weitem schon zählte sie ängstlich die Häupter ihrer Lieben. Die Musterung fiel zu ihrer Zufriedenheit aus, die Heerde war auch ohne Hirtin vollzählig geblieben. Doch dort am Rande der Wiese erhebt sich neben dem Gesträuch am Bache plötzlich ein menschlicher Kopf aus der Erde. Das Schafdiendl stutzt: aber bald blitzt ein vergnügtes Lächeln über das einen Augenblick verblüffte Gesicht – sie hatte den ungefährlichen Inhaber des grauhaarigen Hauptes erkannt.

In dem Loche eines ausgegrabenen Wurzelstockes saß der Achmüller, der das mit bloßen Füßen auf dem weichen Moose herannahende Mädchen nicht gewahrte. Schon seit dem ersten Morgengrauen saß er hier und beobachtete die Achmühle scharf nach allen Seiten. Der alte Fuchs hielt es nicht geheuer in seinem Bau; er wußte nicht, ob er in der Nacht nicht etwa erkannt worden, ob nicht gar schon die Gerichtsleute auf dem Wege nach ihm seien, – und sie sollten ihn nicht im Neste finden, müßte er auch bis in die Nacht im Loche sitzen.

Leise schlich die schwarze Nandl ganz nahe zu ihm heran und that plötzlich einen so durchdringend lauten Juhschrei, daß der Achmüller vor Schreck in die Höhe fuhr.

»Jetzt hab' ich Euch am End' gar erschreckt, Achmüller?« rief sie ihm mit schelmischem Bedauern zu, konnte aber ihr helles Lachen nicht zurückhalten.

Dem aufgeweckten Kinde war der Umgang des Achmüllers mit dem anrüchigen Wastl nicht entgangen. Die seltsame Lage, in der sie heute einen nach dem andern traf, bestärkte sie in dem Verdachte, daß hinter all dem nicht viel Gutes stecke. Nun machte es ihr Spaß, den alten Proceßhansel ein wenig zu necken.

»Du Hex', du schwarze,« fuhr dieser sie entrüstet an, »warum bist denn nicht dort bei deinem Vieh und kommst aus dem Holz da herausgeschlichen?«

»Von der Rosel und der Wirthsalm komm ich herunter,« erwiderte das Mädchen, immer noch lachend.

»So! Ja gelt, du bist das saubere Diendl, das alleweil Botschaft hin und her tragt von der Leitenmühl' auf die Alm. Wart, du nichtsnutzige Saudirn', du kommst mir jetzt grad recht!« Und er griff mit unzweideutiger Absicht nach dem Haselnußstecken, der neben ihm im Grase lag. Doch schon im nächsten Moment überlegte er, ob er nicht lieber die Kleine ausforschen sollte, wie es auf der Wirthsalm stehe, und ob man droben nichts gehört habe von den Vorgängen dieser Nacht. In friedlicherm Tone stellte er nun die Frage: »Sag, Nandl, hast nichts gehört auf der Alm über das Gewitter heut Nacht? Hat's keinen Schaden angericht, hat's nichts heruntergeschwemmt?«

»O mein Gott, nein, Müller, heruntergeschwemmt hat's nichts; aber einen Tiroler, glaub ich, hat's hinaufgeschwemmt. Er liegt neben dem Herd, und die Rosel hat gesagt, es ist ihm nicht extra gut.« Bei diesen geheimnißvoll gesprochenen Worten neigte sie das Köpfchen zur Seite und, das rechte Auge zuzwickend, blinzelte sie den Mann im Loche pfiffig lächelnd an.

Aus den schelmischen Geberden der Kleinen argwöhnte der beunruhigte Alte, daß sie mehr wisse, als sie sagen wollte, und hastig aus der Grube steigend, ging er mit erhobener Faust wüthend auf sie zu: »Wart, du schwarzer Roßkäfer, dir dreh' ich doch noch den Kragen um, daß du die g'schnappige Zung' nimmer brauchen kannst.«

»Aber z'erst müßt 's mich erwischen,« spottete Nandl, und fort war sie schon in vollem Laufe über die weite Wiese hinweg ihrer Heerde zu. Einen giftigen Blick dem kernfrischen, muthwilligen kleinen Geschöpfe nachsendend, das ihm, von ihren Schafen und Schweinen umwimmelt, auch jetzt noch lachend die weißen Zähne wies, wandte sich nun der Müller dem Walde zu. Mit verstörtem Gesicht, zerzaustem Haar und ohne Hut, gestützt auf den Haselnußstock, den er sich frisch geschnitten hatte, schlug er, jeden betretenen Weg vorsichtig vermeidend, in möglichster Eile die Richtung nach der Flintsbacheralm ein.

»Hätt' ich nur heut' Nacht den Paschergang nicht mitgemacht,« murmelte er und schlug sich vor den Kopf, »nachher

classtests.com

wär' alles noch recht. Ist aber grad, als hätt' der Teufel einen in seinen Krallen … ich kann jetzt nicht von ihm lassen, sonst ist alles hin. Hab' ich aber einmal mein altes, gutes Recht, nachher soll mir der Lump in's Haus kommen … mit dem Hund hetz' ich ihn hinaus!« Mehrmals blieb er auf seinem Wege stehen und horchte gespannt nach allen Seiten, um nicht wieder überrascht zu werden; dann setzte er seinen Marsch beruhigter fort.

»Pfiffig ist der Kerl, das muß man sagen … Wie er nur zu der Rosel hinauf gekommen ist! Die könnt' uns alle zwei sauber verstecken … einen Wilderer sucht man wohl auf der Alm auch, aber einen Schwärzer nie.« Nach seiner Gewohnheit so vor sich hin brummend, war er zu derselben Zeit am Fuße des Mitterbergs angelangt, als der Leitenmüller die letzten zwei Prügelstufen vor der Almhütte überstiegen hatte und hinter dem großen Streuhaufen hervortrat.

Martl hatte eben der Sennerin eine stützige Kuh von einem steilen Hang wegtreiben helfen, und Rosel schleuderte den Prügel, den sie dazu gebraucht, sorglos gegen den Streuhaufen, als sie mit einem Ausruf der Bestürzung zurückprallte: denn beinahe hätte der Wurf den alten Leitenmüller getroffen. Der junge Bursche hatte noch nicht Zeit gehabt, sich nach der Ursache ihres Schreckens umzuschauen, als er schon die zornige Stimme seines Vaters vernahm.

»Himmel Herrgott, jetzt wird mir die Geschicht' bald zu dumm! Ist das auch einmal in einem christlichen Haus der Brauch gewesen, daß ein Bub über Nacht ausbleibt? Ist das gewiß die neue Mod', daß man seinen Buben auf der Alm muß suchen, wenn man ihn daheim zu der Arbeit braucht? Ja, ja, höchste Zeit ist's, daß die Bauern die garstigsten Weibsbilder auf die Alm heraufthun, sonst find't man daheim keinen Buben nimmer. Ja, klotz mich nur an, du Milchgesicht,« schrie er seinen Sohn an, »bist doch zu keinem Käser nicht zu brauchen! … Und von dir,« damit wandte er sich geringschätzig an das erstarrte Mädchen, »von dir hätt' ich auch was besser's gehofft. Hab' einmal ein groß's Stück auf dich gehalten; weißt aber auch schon, wie man einen dummen Buben im Netz fangt. Ja, ja, trau, schau, wem … wie die Alten, so die Jungen.«

Heiß kochte es schon seit den ersten Worten seines Vaters in der Brust des Burschen; er mußte sich mit Gewalt zurückhalten, um sich nicht zu einer ungebührlichen Zurechtweisung hinreißen zu lassen. Bei der Anschuldigung seines unter den eben so unverdienten als verletzenden Vorwürfen schneebleich gewordenen Mädchens aber richtete er sich hoch auf und trat dem alten Manne einen Schritt entgegen. Vor innerm Aufruhr aber vermochte er mit bebenden Lippen kaum zu stottern: »Vater, über mich könnt's losziehen, so viel als ihr mögt; aber laßt's die da aus dem Spiel, – die ist so unschuldig wie's Christkind'l selber.«

Das höhnische Lachen des Vaters schnitt dem Burschen tief in das empörte Herz. Mit flammendem Gesichte und zornfunkelnden Augen trat er dem Alten noch näher; doch vergebens rang er nach Worten. Schwer kam der Athem aus der wogenden Brust, der Sturm darin drohte ihn zu ersticken.

Die junge Sennerin, obwohl tief gekränkt, fühlte bei diesem Anblick, daß nur eine ruhige Darstellung des Vorgegangenen zwischen den erhitzten Männern die Ausgleichung und den Frieden bringen könne, woran ihr gerade jetzt so viel gelegen war.

»Setzt Euch nieder, Müller, und hört's zuvor an, warum der Martl heroben blieben ist,« sagte das Mädchen. Als der aufgebrachte alte Mann in das schöne blasse Gesicht und in die von zurückgehaltenen Thränen schimmernden Augen sah, fühlte er sich besänftigt und ließ sich von ihr auf die Bank niederziehen.

Rosel lehnte daneben an dem Holzstoß und erzählte mit verschleierter Stimme alles, was in der vergangenen Nacht vorgefallen war. Kein Auge verwandte der Alte von der jungen Sennerin, aus deren sanften Zügen eine schmerzliche Bewegung sprach; und kaum konnte er seinen Mißmuth verhehlen, daß sie ihn im Lauf der Rede so gar nicht anblickte und immer nur unbeweglich vor sich hin sah. Jetzt endlich schaute sie ihn mit den hellen, unschuldigen Augen zutraulich an, und leicht erröthend fuhr sie in ihrer Mittheilung fort: »Mich hat's heimlich so viel gefreut, daß der Martl nicht fort gangen ist von mir, wie wir den Tiroler einmal kennt haben, und mich nicht allein gelassen hat bei dem wilden Menschen. Er ist nicht einmal fort, um einen Geistlichen zu holen, und da hab' ich halt aus dem Ahnl sein Haussegen vorgebetet für'n Wastl seine arme Seel',« fügte sie treuherzig bei. »Und was glaubt's, Müller, was wir gefunden haben im Ahnl sein Haussegen?«

»Dürft's aber nicht schelten, Vater,« warf der Bursche, der sich unterdessen beruhigt hatte, lächelnd ein. Dem Scharfblick des Liebenden war es nicht entgangen, daß es mehr die Erzählerin, als die Erzählung war, was den Vater so gefesselt hielt und ihn so eifrig lauschen ließ. Auch seiner Rosel war die freundliche Wendung in dem Sinne des Alten nicht entgangen, und als sich nach ihren letzten Worten seine Stirne vollends erhellte und das alte Wohlwollen sich auf dem breiten Gesichte wieder blicken ließ, rief Martl auf einen heimlichen Wink von ihr: »Dem Achmüller sein Wasserbrief von 1777 haben wir gefunden!«

In jähem Schrecken fuhr der Leitenmüller auf. »Was ist jetzt das? Was wollt ihr gefunden haben? Einen Wasserbrief … da wär' ja nachher der Moosrainer gar im Recht!«

Auf das fröhliche Nicken seines Sohnes rief er, die Farbe wechselnd, diesem mit schmerzlichem Vorwurf zu: »Und da

classtests.com

kannst noch lachen dazu und eine Freud' haben, als wenn du einen Schatz gefunden hätt'st? Kannst lachen, wenn der Vater drüber halb zu Grund geht … Wo ist denn nachher der Brief?« fügte er wie unter dem Drucke einer innern Erschütterung gepreßt hinzu. »Sehen wird man ihn doch dürfen.«

»Ja wohl, Müller, und das recht gern,« erwiderte harmlos das Mädchen und zog aus dem Mieder das alte Schriftstück hervor, um es ihm unbedenklich zu überreichen. Doch Martl kam dem rasch zugreifenden Alten zuvor; er langte noch flinker danach und hielt das Pergament, am oberen Rande fest zwischen Daumen und Zeigefinger geklemmt, seinem Vater aufgeschlagen zum Lesen hin.

»Richtig, richtig,« murmelte der alte Brenzlmayr bestürzt, als er sich mit vieler Mühe durch die verschnörkelten Schriftzüge gearbeitet, »fehlt auch kein Tüpferl. Nach dem Brief gehört das Wasser dem Achmüller allein. Die drei- oder vierundzwanzig Jahr' Pacht wären das Wenigste: wird viel abgehen für den Unterhalt. Will aber der Achmüller boshaft sein, kann er mir das Wasser sperren, und ich sitz' da im Elend.« Und, als hätte plötzlich ein rettender Gedanke ihn durchzuckt, starrte er lange stumm auf die anmuthige Tochter seines Gegners, die mit herzlich betrübter Miene in das verstörte Gesicht des alten Mannes schaute.

»Sag mir aufrichtig, Rosel,« sagte er dann, hörbar ergriffen, während er ihr bedeutungsvoll in die Augen blickte, »hätt'st du mir den Brief grad so frei in die Hand geben, Diendl? Hätt'st nicht gefürchtet, ich könnt' ihn einschieben oder gar zerreißen?«

»Nein, Müller, beileib nicht; da hab' ich nicht d'ran denkt. Ihr schaut's auch gar nicht darnach aus, daß Ihr so was thun könntet,« meinte sie lächelnd.

»Der da hätt's schon glaubt,« sagte der Leitenmüller und zeigte mit der einen Hand auf seinen Sohn, indeß er die andere dem Mädchen hinhielt, das lebhaft einschlug.

»Rosel, ich hab' dir vorhin recht weh gethan,« fuhr er langsam fort. »Nimm mir's nicht für ungut: ich bin grad recht heiß gewesen, weil sich die Mutter so viel Angst gemacht hat wegen dem verliebten Narren da. Jetzt seh ich aber, daß du noch dasselbige brave, rechtschaffene Madel bist, für das ich dich alleweil gehalten hab'. Trag mir's nicht nach, Rosel!«

Das beglückte Mädchen wollte etwas erwidern, doch der Alte wehrte freundlich ab und verfiel rasch in tiefes, ernstes Nachsinnen. Den Zeichen nach, die er mit der einen Hand in die andere schrieb, mochte er im Geiste wohl die Summen überschlagen, welche er im besten Falle an seinen Widersacher heimzuzahlen hatte, und das Ergebniß mußte kein erfreuliches sein. Noch empfindlicher traf ihn der Stoß, den sein Ansehen in der Gemeinde und sein bäuerlicher Stolz erlitt, wenn er den Proceß verlor. Wie gebeugt von einem herben Geschicke, wiegte der Alte sorgenvoll das graue Haupt.

Da Martl seinen Vater so völlig zu Boden gedrückt, so hart getroffen von dem unvermutheten Schlage vor sich sitzen sah, hielt er gerade diese düstere Stimmung für die geeignetste, um sein Herzensziel zu erreichen. Dem Mädchen etwas in's Ohr lispelnd, zog er sie an der Hand einen Schritt näher. Nur zögernd folgte sie, und da stand sie nun mit halb abgewandtem, purpurn aufglühendem Gesichte, das Auge jungfräulich verschämt zu Boden geschlagen. Ihr ungestüm klopfendes Herz zitterte; mit freudig erregtem Antlitz und in lieblicher Verwirrung zog sie unbewußt an den Fransen ihres Busentuches.

Mit einem kräftigen Händedruck suchte der Bursche ihr Muth zuzusprechen, und mit einem tiefgeholten Athemzug glaubte auch er die Beklommenheit los zu werden, die mit einem Male sein Herz beschlich. Der Augenblick, der ihm die Gewährung der Bitte um das Liebste bringen sollte, was er vom Leben begehrte, schien ihm so ernst und feierlich, daß er unwillkürlich langsam den Hut abnahm, als er mit seltsam weicher Stimme sagte: »Vater!«

Mit kummervollem Blick erhob der in trübe Gedanken verlorene Alte den Kopf. Da er aber die Gruppe vor sich erblickte und fühlte, wie es dem Sohne, der ein paar Mal zu sprechen versuchte, dann aber wieder an seinem Halstuch nestelte, als ob dort der Knoten sitze, den er nicht lösen könne, wohl um's Herz sein mochte, flog ein Zug innerlichen Ergötzens über das gute Gesicht. Um Martl aus der peinlichen Lage zu befreien, rief er dem jungen Burschen zu: »Brauchst gar nicht zu reden, Martl! Wenn man euch zwei anschaut, wie ihr dasteht, kann man leicht errathen, um was ihr bittet … Was sagst aber du dazu?« richtete er das Wort an das rosig übergossene Mädchen. »Ich muß dir nur sagen, Rosel, wirst jetzt bald eine wohlhabende Müllerstochter sein … magst da noch einen Buben vom Leitenmüller, dem man bald das halbe Anwesen nehmen wird, dem man über Nacht das Wasser sperren kann?«

»Vater, das darf nicht geschehen, gar niemals!« rief Rosel entschieden, wandte sich aber sogleich verlegen ab. Sie wußte nicht, wie es gekommen, daß sie den alten Mann Vater genannt; doch weckte das trauliche, ihr so recht aus dem Herzen geschlüpfte Wort freudigen Widerhall in dem gedrückten Gemüthe des Leitenmüllers. Er sträubte sich nicht länger gegen die innere Stimme, die ihn zur Entscheidung drängte. Mit muthigem Blick und entschlossener Haltung stand er auf, und als wollte er mit Gewalt eine drückende Last von der Seele schütteln, mit so hastiger Bewegung ergriff er die Hände der beiden und sagte, sie in einander legend, mit ernster Rührung: »Kinder, von Alters her ist

classtests.com

schon Haß und Unfrieden zwischen den zwei Nachbarhöfen gewesen. Jetzt ist mir's grad, als will's unser Herrgott selber, daß die Kinder sollten den Frieden wieder in's Haus bringen, den die Eltern nie gehabt haben. Sorgt's für einen solchen Vergleich, und der alte Brenzlmayr sagt gern Ja.«

Mit Thränen der seligsten Freude schmiegte sich das Mädchen an den Alten an, der ihr väterlich die Hand auf das schöne Haupt legte und sanft über das seidenweiche, lichte Haar strich. Der junge Bursche aber wußte sich nicht zu fassen vor Uebermaß des Glücks. In hellem Jubel schlug er bald rechts, bald links klatschend auf die Lederhose und machte einen Luftsprung um den andern, daß die Joppe flog. Hierauf packte er sein Mädchen zuerst beim Kopf, dann um den Leib und wirbelte mit ihr jauchzend im Kreise herum, schüttelte den Vater bei den Schultern, drückte ihm die Hände wieder und wieder und lachte ihn so glücklich und übermüthig an, daß der Leitenmüller schalkhaft schmunzelnd dem Mädchen zunickte.

»Kein Narr ist er nicht, Vater,« beantwortete Rosel die stumme Bemerkung; »er ist grad ein bissel verruckt vor lauter Freud. Geht mir auch bald nicht anders: ich weiß nimmer, bin ich auf der Alm oder schon im Himmel.«

»Auf der Wirthsalm bist,« belehrte sie wohlwollend der von so viel Glück im Innersten gerührte Brenzlmayr. »Siehst dort dein Vieh, und hörst, wie der Dicke brummt?«

Ersichtlich hing sein Auge mit stolzem Wohlgefallen an den schmucken, jugendkräftigen Gestalten, denen die süßeste Befriedigung aus jedem Zuge leuchtete. Endlich faßte er seinen Martl mit eisernem Griff beim Arm, um ihn zum Stillstehen zu bewegen, und theilte dem jungen Paare mit, daß er im Sinne habe, dem Sohne für den Rest seiner Militärdienstzeit einen Mann zu stellen.

»Wie ihr mit der Mutter zurecht kommt,« sagte er dann und kratzte verlegen hinter dem Ohr, »weiß ich nicht. Ich glaub', es wird so leicht nicht gehen; gehen thut's aber schon. Von Stein ist ja die Mutter auch nicht; sie macht halt gern ihre Mette[12], eh' sie was zugibt.« Vergnügt lächelnd dachte er dabei an die wirksame Nachhülfe, die der entdeckte Wasserbrief dem Sturme auf das Mutterherz geben würde.

Damit wollte er sich auf den Heimweg machen; doch hielten die jungen Leute ihn noch zurück; und gemeinschaftlich wurde nun ein Angriffsplan auf die Leitenmüllerin ersonnen, die nach der Meinung ihres Eheherrn durch die ausgestandene Angst schon so mürbe geworden war, daß auch ohne das verhängnißvolle Document ein dauernder Widerstand nicht mehr zu befürchten schien.

10

Kaum dreißig Schritte von der Sennhütte stand die kleine Gesellschaft noch in eifrigem Gespräche beisammen, da kam an der Rückseite derselben keuchend und mit Schweiß bedeckt ein Mann herauf, der die offene Stallthüre kaum erspäht hatte, als er auch schon dahinter verschwand. Es war der Achmüller, der nun auf Umwegen die Wirthsalm auch erreicht hatte. Als er das Gatter öffnete, welches im Innern den Stall von dem Hüttenraum trennte, weckte das Knarren desselben den Tirolerwastl. Erfreut streckte dieser dem Eintretenden die Hand zum Gruß entgegen; doch unwirsch wies der Achmüller sie zurück. Er zeigte seinem Kameraden überhaupt nicht das freundlichste Gesicht. Erst als der Verwundete, durch den mehrstündigen Schlaf gestärkt, sich aufzurichten und vom Boden zu erheben versuchte, war der Müller, durch seine Schwäche zum Mitleid gebracht, ihm behülflich und setzte sich neben ihn auf den Herd.

»Hab' wohl gewußt, Müller, daß sie dich nicht finden,« sagte der Schmuggler mit matter Stimme; »hab' aber doch viel Sorg' gehabt um dich, und ist mir lieb, daß du da bist. Du mußt mich so schnell, als es nur geht, fortschaffen helfen von da; ich trau' nicht recht da heroben. Bring mich nur an den Inn hinunter, daß ich auf einem Floß oder auf einer Zille[13] nach Rosenheim komm'. Dort kenn' ich einen Handelsmann und auch den Bader gut; der wird mich schon wieder zusammenflicken, wenn's Gottes Wille ist. Brüderl, ich sag' dir, das war mein letzter Paschergang. Will gern verschmerzen, was ich heut' Nacht verloren; hab' mich auch zur Muttergottes von Loretto verlobt und will ihr eine armsdicke Kerzen schicken, wenn ich wieder gesund bin.«

»Wastl, ich sag' dir, jetzt hab' ich grad genug!« fuhr der Achmüller rauh dazwischen. »Was nutzt mich dein Gewinsel? Zuerst hast groß gethan und geprahlt, und jetzt, weil du einen Denkzettel droben hast, kriechst zum Kreuz. Ich möcht' um tausend Gulden die Nacht nimmer durchmachen, – und wer weiß, wie's noch geht? Der Ruap kann das Zeichen nicht 'geben haben, weil er die Jager g'spürt hat; er kann aber auch einen Spitzbuben gemacht haben. Das Gered' hilft aber alles nichts. Ich hab' mich heraufgeschlichen, daß ich hör', wie's jetzt mit uns zwei steht – heraus mit der Sprach'! Wie haben wir's mit dem Geld, wie steht's mit der Rosel?« herrschte er seinen Verbündeten an, wohl wissend, daß der Hülflose jetzt seiner bedürfe, und froh, endlich über seinen Peiniger einen Vortheil errungen zu haben.

classtests.com

»Hör, Müller,« sagte der Tiroler, »das Geld kannst gegen richtige Verzinsung behalten, so lang' du willst. Dem Madel aber will ich das Leid nicht anthun, daß sie mich nehmen müßt'. Die hat sich einen andern verdient … laß ihr den Leitenmüller-Martl.«

Der Achmüller lachte verächtlich, und mißtrauisch blickte er seinen Kameraden von der Seite an; doch dieser zog ihn am Aermel näher zu sich heran und raunte ihm zu: »Der Martl und das Madel haben mich heraufgeschafft; und ich hab's ihnen verzählt, daß du auch mit dabei gewesen bist.«

»Lump, miserabler!« schrie der Müller, und vor Wuth zitternd packte er den Schwärzer bei der Kehle. »Hast mich also doch verrathen! Wenn's der weiß, der bringt mich morgen in's Zuchthaus!«

»Wohl nicht so schnell, wenn du ihm das Madel gibst,« entgegnete, als er sich von der umklammernden Faust befreit fühlte, nach Luft schnappend der Tiroler. Er suchte den Achmüller, der ganz außer sich darüber war, daß Martl um die Sache wisse, zum Schweigen zu bringen. »Hab' dir noch was zu vertrauen,« sagte er flüsternd. »Heut' Nacht haben die jungen Leut'l für mich gebetet; da hab' ich so halb und halb verstanden, daß sie in einem Buch was gefunden haben. Ein alter Wasserbrief soll's gewesen sein, und das Diendl hat gleich vor Freud' hell aufgeschrieen: »Das ist dem Vater sein Recht!« Es ist mir wie ein Traum; aber ich denk', ich werd' mich nicht irren.«

Mit einem wilden Freudenausbruch sprang der Müller vom Herd auf, streckte den Arm zum Himmel aus, der blau und sonnig durch's Fenster schaute, als ob er ihn zum Zeugen aufrufe für die Gerechtigkeit seiner Sache und, die Hände zusammenschlagend, rief er wie verzückt: »Mein gutes, mein altes Recht!« Alle Runzeln in dem verwitterten Gesichte schienen plötzlich wie durch Zauber geglättet, und eine unaussprechliche Heiterkeit strahlte aus den so lange verfinsterten hagern Zügen.

»Wastl!« rief er, »wenn du diesmal wahr gesagt hast, nachher lass' ich dich vergolden und fahr' dich selber hinunter am Inn. Aber wo ist das Diendl, wo ist die Rosel?« Seine Augen suchten alle Winkel der Hütte ab und, wie um zwanzig Jahre verjüngt, schoß er in seinem Jubel händereibend hin und her. Aber mit einem Male blieb er wie angewurzelt stehen, und seine Miene verdüsterte sich. Als hätte ein arger Zweifel an dem ungeheuern Glücksfall sein Gehirn durchzuckt, so entmuthigt ließ er den Kopf sinken, und mit dem Rücken an das Stallgatter gelehnt, brummte er für sich: »Gewinn' ich jetzt den Proceß, nachher bringt mich der Martl erst recht in's Zuchthaus!«

Da erschallte von außen ein frischer, freudenheller Juhschrei aus der Brust der jungen Sennerin. Sie hatte in der weiblichen Gestalt, die hinter der nahen Böschung her auf die Alm zueilte, ihre Mutter erkannt. In ihrem Freudentaumel übersah sie das kummerblasse Gesicht der Kommenden und sprang ihr mit glückseligem Lächeln entgegen.

»Mei' Diendl, du kannst juchzen und springen, und mir weint 's Herz im Leib vor Trübsal!« rief die Mutter. »Ich kann dir nicht sagen, wie mir inwendig ist; ich mein', ich möcht' mich gleich lieber zum Sterben hinlegen. Rosel, hast nichts gehört vom Vater? … Heut' Nacht ist er wieder nicht heimkommen,« sagte sie leiser, »und in der Früh kommt der Ruap daher, dem Tirolerwastl sein Knecht. Der tragt mir auf, ich soll dem Vater oder dem Wastl, wen ich am ersten treff', sagen, die zwei Pack sind in Numero Sicher; er bringt sie nach Rosenheim zum Schmul. Ich versteh' von all dem nichts; aber mir ist so eine Angst 'kommen, und ich fürcht', der Vater hat sich gar zum Schwärzen verleiten lassen. Das wär' noch das Allerärgst'!«

»Ja, das hat er,« sagte das Mädchen kaum hörbar und blickte zerstreut vor sich hin. Plötzlich aber, wie aus einem Traum geweckt, faßte sie die Hände der Achmüllerin und drückte sie voll warmer Zärtlichkeit an die klopfende Brust. »O meine Mutter,« klagte sie sich selber an, »wie hab' ich mich da wieder versündigt! Ich hab' mit kein' Gedanken mehr an den armen Vater denkt. Aber schaut's, Mutterl, ich kann nichts dafür. Da drinn' hupft's mir alleweil auf und ab, und im Kopf dreht sich alles um und um – ich kenn' mich selber nimmer aus. Geh'n wir lieber hinein zum Tiroler; vielleicht weiß er Rath wegen dem Vater.« Und sie schritt der Achmüllerin voran.

Der Mutter entging die auffallende Veränderung in dem Wesen des jungen Mädchens nicht; sie ahnte, daß etwas Bedeutendes vorgegangen sein müsse. Es überraschte sie auch, als nun Martl, der sie sonst nie viel beachtet hatte, lebhaft auf sie zueilte und mit herzlichem Gruß ihr die Hand bot, während der ihm folgende alte Brenzlmayr sie fast noch freundlicher willkommen hieß, vertraulich beim Arme nahm und zum Eingang der Hütte geleitete.

Rosel hatte kaum die Thüre geöffnet und einen Blick in's Innere geworfen, als sie mit dem frohen Ausruf: »Da schaut's hinein, wer da drin ist!« die Mutter vor sich eintreten ließ und ihren Begleitern schnell zuflüsterte, daß der Vater selber da sei.

Unangenehm überrascht empfing der Achmüller die Frau, die ihm mit ihrem Jammer und ihren Vorwürfen jetzt ganz ungelegen kam. Ungeduldig wollte er sie bei Seite drängen. Doch als hätte ihn eine Natter gebissen, so jäh flog er gegen den Stall zurück, als er auch den Leitenmüller mit seinem Sohne hereinkommen sah. Mit gänzlich verschiedenem Ausdruck starrten die zwei Männer einander an, die ihre halbe Lebenszeit als Feinde sich gemieden und nun durch eine seltsame Verkettung von Umständen, durch eine fast wunderbare Wendung hier zusammengeführt

classtests.com

wurden.

Der alte Brenzlmayr blickte theilnehmend auf die abgemagerte, verfallene Gestalt des Achmüllers und hielt ihm seine Rechte versöhnend entgegen. Doch barsch stieß dieser sie zurück und sagte höhnisch: »Jetzt kommt ja gar der reiche, stolze Leitenmüller zu seinem armen Nachbarn und bittet um schön's Wetter. Merkst gewiß schon was, daß's bald herum ist mit der Herrlichkeit auf der Leitenmühl? Ja, ich seh schon, es muß seine Richtigkeit haben mit dem gefundenen Brief. Rosel, da geh her!«

Der Tiroler hatte inzwischen Rosel und den jungen Burschen, so wie er sie erblickt, durch einen Wink zu sich beschieden und leise einige Worte mit ihnen gewechselt. Jetzt reichte sie dem Schwärzer die Hand.

»Da hast meine Hand drauf, Wastl,« versprach sie, »daß dich der Martl, sobald es Nacht wird, sicher auf einer Zille nach Rosenheim bringt. Und wenn's dir lieber ist, kann ich dich bis dahin am Heuboden hinauf richten. Da sucht dich niemand droben.«

Der um seine Sicherheit besorgte Schmuggler nickte ihr, indeß sie die verglimmenden Kohlen unter dem Kessel aufschürte, dankbar zu und nahm gerührt das Anerbieten der jungen Leute an. Dann wandte er sich an den Achmüller, der sich in feindseliger Haltung an die Wand drückte, mit der eindringlichen Mahnung: »Jetzt wär's wohl bald an der Zeit für dich da hinten, daß du nachgibst und nicht das Diendl auch noch unglücklich machst. Laß ihr ihren Buben und vergiß nicht, daß der Martl den Achmüller leicht bei Gericht anzeigen kann; aber gegen seinen Schwiegervater wird er's bleiben lassen. Richt' uns nicht alle zu Grund durch deinen Eigensinn!«

Der Achmüller fand aber jetzt unmöglich Zeit zu einer Erwiderung. Mit funkelnden Augen verschlang er fast das Document, das ihm das Mädchen überreicht hatte. Zeile um Zeile studirte er darin, und immer lichter und triumphirender ging die innere Genugthuung in seiner Miene auf. In der Brust des von ewiger Unruhe verzehrten, rastlos umhergehetzten Mannes schien der Friede endlich einzukehren. Dann war's, als zögen an seinem Geiste alle die Enttäuschungen und Verluste, die ganze Todesangst und Gewissensqual der letzten Nacht und alle Leiden seines Lebens vorüber, die der vieljährige Streit zur Folge gehabt – so wehmüthig umflort hing sein Auge an der ein volles Menschenalter hindurch vermißten Urkunde.

Als ob die richtige Lösung aller Wirren, in die er sich verstrickt, auch in ihm zu tagen beginne, so überaus beglückt, so von Herzensgrund beseligt starrte er nun wieder auf das Pergament. Und mit einem verstohlenen Blicke in das ehrliche, offene Gesicht des jungen Burschen dort und auf den biedern Graukopf daneben, die nicht daran dachten, ihn in's Unglück zu stürzen, schien auch die letzte Besorgniß zu entfliehen.

»Hab's bald nimmer 'glaubt,« sagte er endlich zu seinem Weib, »daß ich's noch erleb' … das ist also mein Recht, das mich mein halbes Leben kostet hat! Jetzt hab' ich's in Händen, und mir ist grad, als wär' ich ein anderer Mensch.« Er hatte tief aufathmend und in einem Tone gesprochen, der sich von seiner sonstigen rauhen Weise so auffallend unterschied, daß die Achmüllerin froh überrascht zu ihm aufblickte. Sie war inzwischen von der Liebe und dem Glück ihres Kindes sowohl als von dem wichtigen Funde unterrichtet worden.

»Ich bin ein ganz anderer Mensch!« wiederholte der Achmüller und starrte so verklärt auf das alte Schriftstück wie auf einen ihm unvermuthet zugefallenen Schatz.

»So dank unserm Herrgott, daß's so kommen ist, Nachbar,« ergriff jetzt der Leitenmüller warmherzig das Wort, »hätt' leicht schlimmer ausfallen können. Da schau die zwei an« – damit wies er auf das blühende junge Paar – »und laß uns den Frieden binden mit unsern Kindern, und der Herr wird seinen Segen dazu geben. Nachbar, ich zahl' die Proceßkosten, bring' einen frischen Viehstand in die Wirthschaft und richt' die Achmühl' her, wie keine zweite neben der Leitenmühl' im Gebirg ist. Geben wir nachher der jungen frischen Müllerin den Buben da, und wenn wir zwei Alten sehen, wie die jungen Leut' hausen, wird's uns selber freuen, und wir werden *die* Stund' nie bereuen. Schlag ein, Nachbar,« sagte er weich. Sein Herz zerfloß vor Rührung, und er reichte dem Achmüller zum zweiten Mal die Hand.

Die Müllerin, überwältigt von dem Glück, das nach all dem Leid auf sie einstürmte, trat still weinend auf ihren Mann zu und erhob mit stummer Bitte die Hände, während die Kinder in banger Erwartung auf ihn blickten, wie man nach der letzten Wolke schaut, die den Lebenshimmel nicht mehr verfinstern, wohl aber trüben könnte.

Zögernd, als hätte er einen innern Kampf noch vollends auszukämpfen, that der Achmüller einen Schritt aus seinem Winkel hervor. Endlich legte er, wenn auch nicht ohne Ueberwindung, seine Hand in die des alten Brenzlmayr. Unter dem warmen, kräftigen Drucke derselben schien auch die letzte Spur von Groll aus seiner Seele zu schwinden.

»Jetzt will ich's euch sagen, wie mir die Zeit her gewesen ist,« sagte er mit dem stilllächelnden Ausdruck eines Menschen, der von ganzem Herzen einmal glücklich ist. »Grad als wenn einen im Schlaf die Trud druckt, so hat's mich den ganzen Proceß her 'quält, alleweil ist was da drinn' gesteckt, und ich hab' gewiß gewußt, ich muß noch einmal zu meinem Recht kommen. Jetzt, weil ich's in der Hand hab, ist alles vorbei, jetzt ist mir ganz leicht … Rosel, so viel Freud hast mir in deinem ganzen Leben nicht gemacht!« rief er und sah sich nach der jungen Sennerin um.

classtests.com

So liebreich und väterlich hatte sein Auge auf der lieblichen Tochter lange nicht mehr geruht. Er schien wie versunken in ihren Anblick. Ihren Buben fest an der Hand haltend, hatte sie sich, als sie den Vater mit dem alten Brenzlmayr versöhnt sah, unwillkürlich der offenen Thüre genähert. Ihre Lippen bewegten sich wie in leisem Gebete, und ihre Blicke flogen weit hinaus in das strahlende Himmelsblau, das keine Wolke mehr verdunkelte. Das innere Glück warf seinen freundlichen Widerschein auf ihr liebes Gesicht. Der Achmüller fuhr sich mit dem Aermel über die Augen. Als er dann dicht vor die beiden hintrat und mit herzlicher Freude zu der Kraftgestalt seines künftigen Sohnes aufschaute, sprach er mit tiefer Bewegung zu dem prächtigen Burschen: »Da, Bub, halt dein Weib in Ehren, kriegst eine gute Hauserin.«

»Und wir, Mutter,« sagte er mit seltener Herzlichkeit zu der Achmüllerin, für die damit das Morgenroth einer schönern Zukunft anzubrechen schien, »wir bauen uns ein Austragstübel und thun den jungen Leuten zuhelfen.«

»Aber,« fuhr er plötzlich gegen den Leitenmüller mit stolzem Kopfnicken auf, »daß ich die Hauptsach' nicht vergess'! Sag's jetzt selber – und die sind alle Zeugen! – daß ich den Proceß gewonnen hab', sag' mir's, daß's Wasser mein gehört, und daß ich im Recht bin – ich muß's von dir selber hören!«

Und als der alte Brenzlmayr bereitwillig Wort für Wort bestätigte, rief er im Gefühle des endlich errungenen Sieges: »So, jetzt bin ich erst ganz zufrieden und sag' dir nur noch das eine: Was du deinem Buben gibst und für die Achmühl' thust, ist nichts als deine Schuldigkeit, und wir brauchen uns bei dir nicht zu bedanken. Daß's aber nicht später heißt, die Rosel ist so eine Dahergelaufene, hat nichts gehabt – schau her, Brenzlmayr, es ist nichts Kleines, das ich ihr geb'!«

Mit zitternder Hand hielt er dem Leitenmüller das Document nahe vor die Augen. »Und daß du siehst,« rief er mit unterdrückter Bewegung, »daß ich auch nicht unrecht bin und daß's mir allein um's Recht zu thun ist – hier schleuderte er den Wasserbrief in die Gluth auf dem Herde – das ist ihr Heirathgut, dem Achmüller sein Recht!«

!!! Mini-ABBILDUNG FEHLT !!!
(28546 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/messerer/recht/recht.html

[1]rührig. – [2]Der den Käse bereitende Senne. – [3]leugnet. – [4]schmollt. – [5]Heubett der Sennerin. – [6]Dienstboten. – [7]Verwundeter Hirsch. – [8]Hülfspriester. – [9]Wacholderstauden. – [10]Felsenkuppen. – [11]Ferkel. – [12]Lärm. – [13]Nachen.

classtests.com